

Wieland, Christoph Martin

C. M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: 17

Leipzig 1796

Bibl.Mont. 815-17

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713877-8

VD18 11081287-002

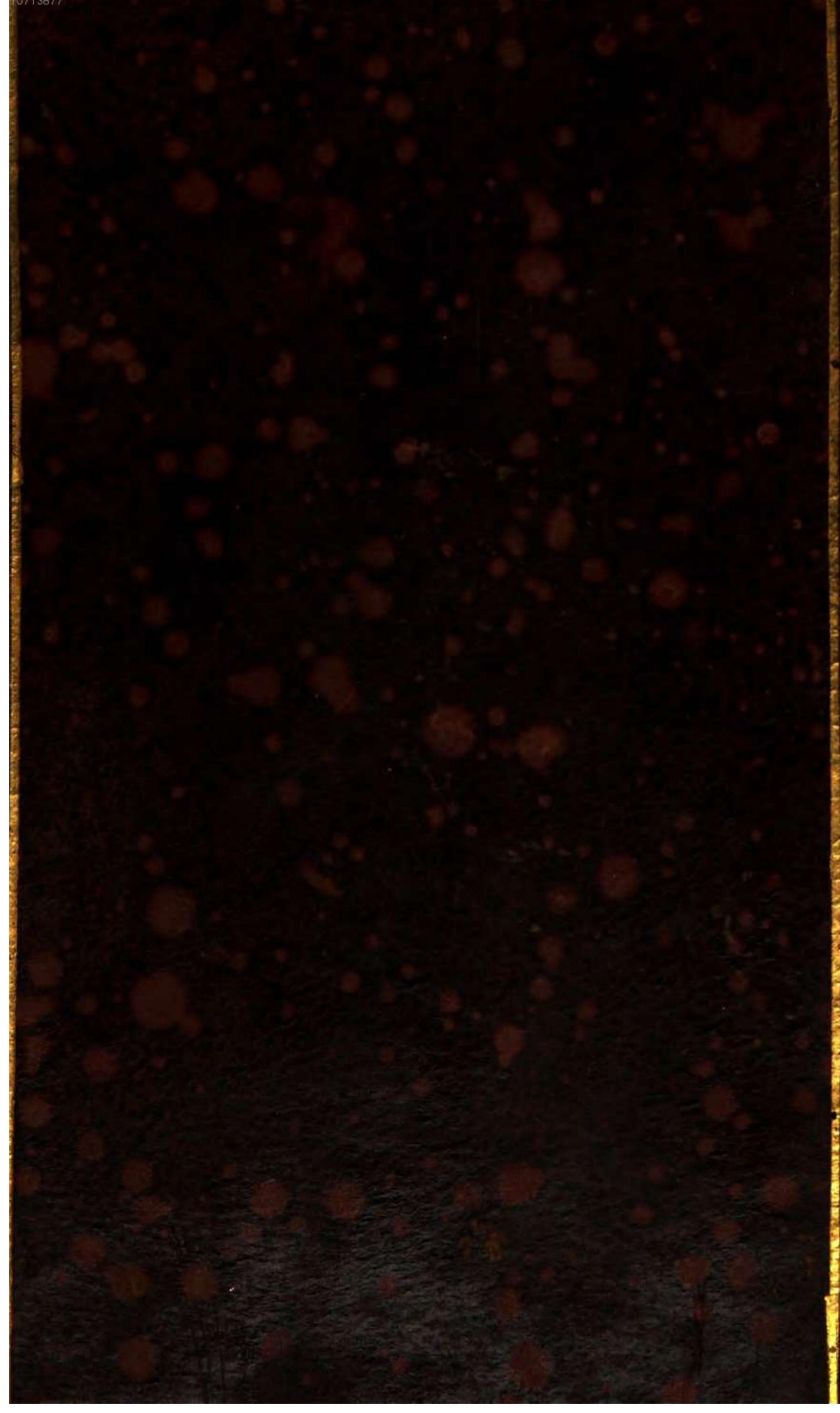
Copyright

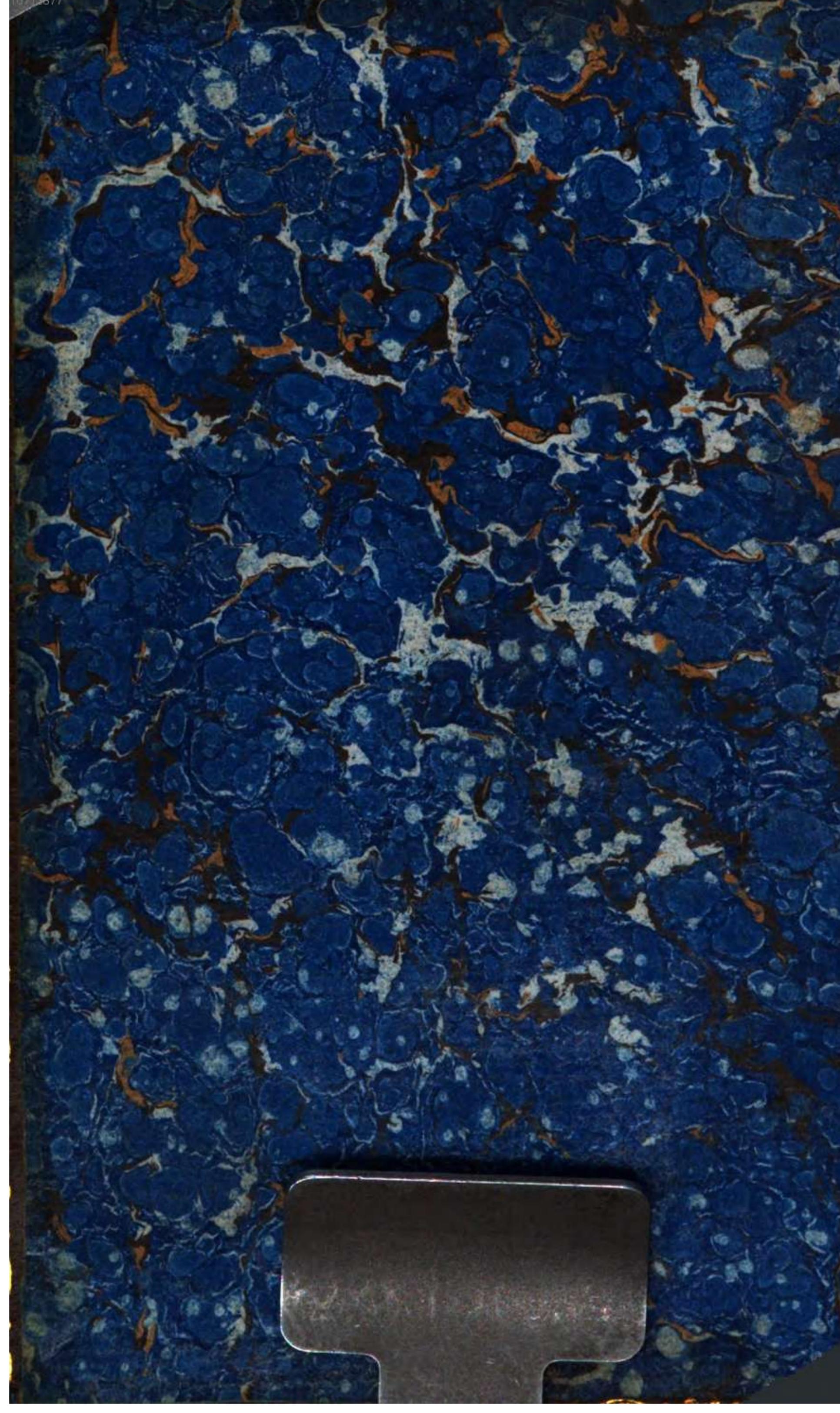
Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Daten systemen ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.







815

Bibl. Mont.

]

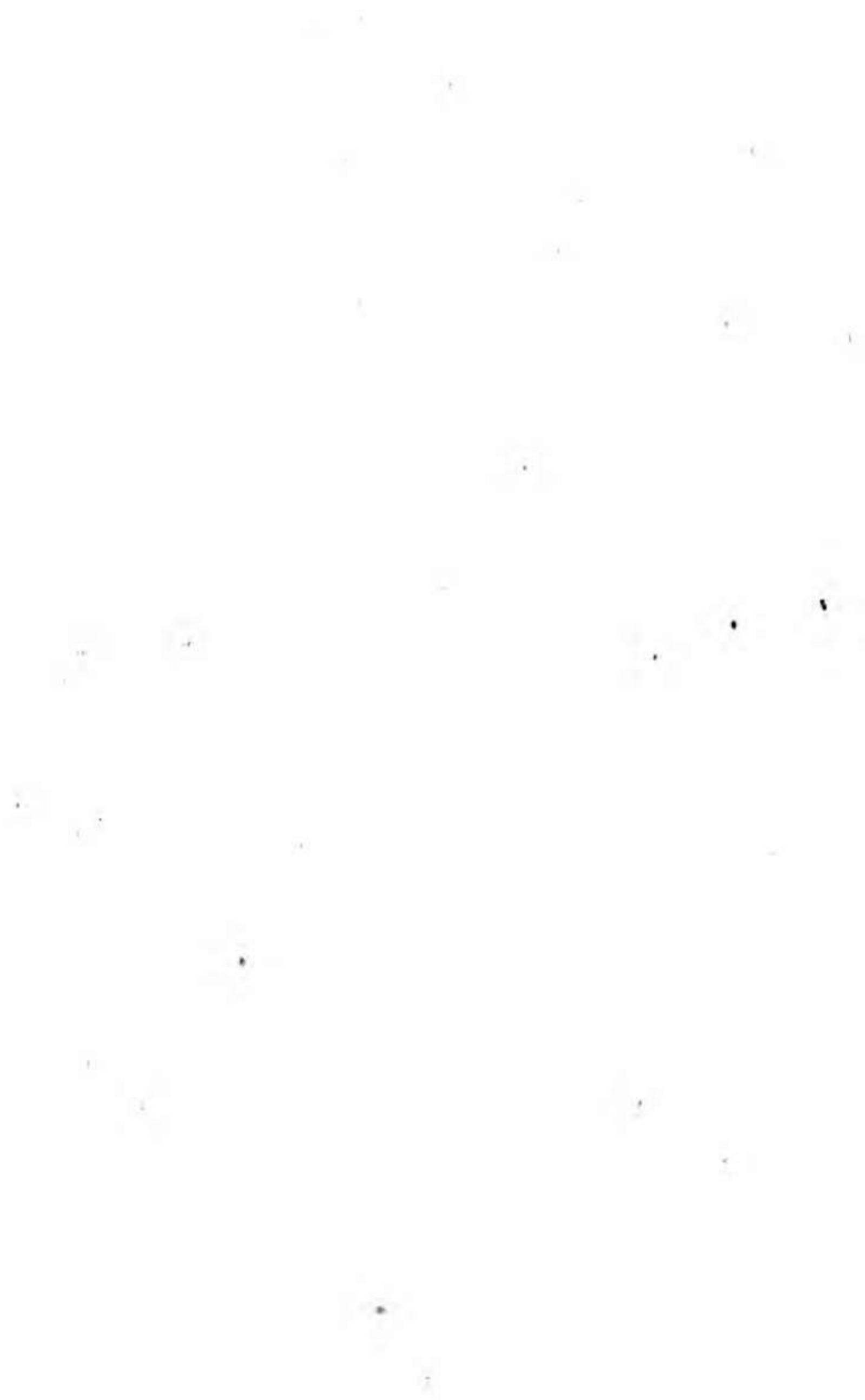
815-17

10713877

<36625067600017

<36625067600017

Bayer. Staatsbibliothek



C. M. WIELANDS

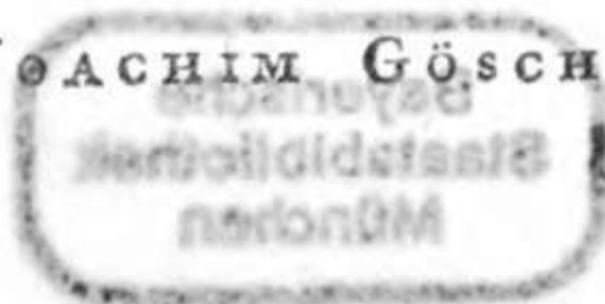
SÄMMTLICHE WERKE

SIEBZEHNTER BAND

I D R I S U N D Z E N I D E

L E I P Z I G

BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.



**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

10713877

IDRIS UND ZENIDE

EIN ROMANTISCHES GEDICHT

FÜNF GESÄNGE. 1767.

V O R R E D E.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stenzen, die den *Ottave rime* der Italiäner ähnlich sind, gewagt hat.

Der Unterschied besteht darin, dafs in den Stenzen, worin *Bojardo*, *Ariost*, die beiden *Tasso's*, *Marino*, und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüsse zählen, dafs alle Reime weiblich sind, und dafs die beiden Reime, an welche die ersten sechs Zeilen gebunden sind, immer auf einerley Art abwechseln, so dafs immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste, die vierte und sechste aber auf die zweyte reimt: da hin-

V O R R E D E.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stenzen, die den *Ottave rime* der Italiäner ähnlich sind, gewagt hat.

Der Unterschied besteht darin, dafs in den Stenzen, worin *Bojardo*, *Ariost*, die beiden *Tasso's*, *Marino*, und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüsse zählen, dafs alle Reime weiblich sind, und dafs die beiden Reime, an welche die ersten sechs Zeilen gebunden sind, immer auf einerley Art abwechseln, so dafs immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste, die vierte und sechste aber auf die zweyte reimt: da hin-

gegen in den Stanzas des Idris 1) Jamben von acht und neun, zehn und elf, zwölf und dreyzehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; 2) die zwey Reime der sechs ersten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechselseitig verschränkt, bald auf jede andre mögliche Art zusammen geordnet sind, und endlich 3) männliche und weibliche Reime abwechseln und nach Belieben die erste oder die letzte Stelle der Stanze einnehmen können.

Diese Freyheit, welche die Natur unsrer etwas ungeschmeidigen Sprache bey einem ersten Versuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigstens zu entschuldigen schien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt ist, zu einer reichen Quelle musikalischer Schönheiten werden, wodurch diese freyere Art von Stanzas

einen wahren Vorzug vor den strengern *Ottave rime* erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem großen Gedicht endlich sehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit schönerer Periodenbau, mit einer sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich so sagen darf) in diese Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch solche Leser, die der Prosodie und Versifikation ganz unkundig sind, an *Idris* und *Oberon* gefunden haben.

Was das Gedicht selbst betrifft, so erhielt es sein Daseyn größten Theils in den Jahren 1766 und 67 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Druck eines öffentlichen Amtes, dessen Geschäfte geschickter waren die Musen und Grazien zu verscheuchen als anzulocken. Die

Dichtkunst war damahls für den Verfasser eine Art von *Nepenthe*, womit er, wie sein *Horaz*, von Zeit zu Zeit ein süßes Vergessen der Mühseligkeiten des geschäftigen Lebens einschlürfte. Die Besuche, die ihm seine Muse nur versthölnner Weise geben durfte, waren selten und kurz; es war ihm also auch dabey mehr um sein eigenes Vergnügen als um fremden Beyfall und Ruhm zu thun, und diefs hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (worüber er sich in den ersten Stenzen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluss, der dieses Gedicht vielleicht zu mehr Nachsicht berechtiget, als es unter andern Umständen fordern könnte.

Wirklich führte der Geist *Capriccio*,

— *ille sciens animos et pectora versans*

Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus,

den Verfasser unvermerkt weiter als er Anfangs zu gehen gedachte.. Was Anfangs ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten verbunden ist, unvermerkt zu einer angenehmen Beschäftigung. Indessen war doch schon bey der ersten Ausgabe dieser fünf Gesänge seine Meinung, daß sie eine Art von Gegenstück zu den Vier Facardins der Grafen Anton Hamilton bleiben sollten: und es war bloßer Scherz, als er versprach, den Idris zu vollenden, so bald drey Kunstrichter und drey Prüden sich zu einer Bittschrift um Vollendung desselben unterzeichnen würden. Er bildete sich damahls wenig ein, daß man ihn jemahls beym Worte nehmen würde, und kann sich jetzt (was auch seine Freunde sagen mögen) noch weit weniger vorstellen, daß jemand, nach Verfluß von beynahe

dreyßig Jahren, noch grausam genug seyn könnte, ein solches Versprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er sich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erste Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, so viel ihm möglich war, zu reinigen. Indessen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolierung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, sich selbst ein Genüge zu thun; und Leser, die in ihren Forderungen an einen Dichter strenger sind als die meisten es zu seyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die sich nicht wegpolieren lassen wollten, und die an einem ersten Versuch in einer so schwierigen Versart vielleicht zu übersehen sind, aber keinem andern zur Entschuldigung gereichen können.

ERSTER GESANG.

I.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muse, stimmest du, in Kalliopens Schleier
Vermummt, die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegerischen Ton?
Versuch es nicht! Sie bleibt den Grazien ge-
treuer;
Wenn du Rinaldo singst, tönt sie E n-
d y m i o n :
Sie weigert sich, Kastilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzu-
schnarren.

2.

Die Welt ist längst der Kurzweil satt,
 Den zornigen Achill, die zärtlichen Äneen
 Mit andern Nahmen auferstehen
 Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu
 sehen.

Was im Homer das Recht uns zu gefallen hat,
 Wird in der Neuern Mund oft schwülstig, öfter
 platt ;

Und doch — sich neue Bahnen brechen
 Heißt in ein Nest gelehrter Wespen stechen.

3.

Schreckt diese Furcht dich nicht, und fühlt
 Dein Busen Muth genug, so wage dich in
 Welten

Worin die Fantasie als Königin befiehlt,
 Wo alle Dinge nur so viel wir wollen gelten.
 Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter
 spielt,

Mißfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte
 selten :

Bedien einmahl die Welt nach ihrer Art,
 Und zeige, daß Vernunft sich auch mit Thor-
 heit paart.

4.

Vom dummen Ernst wird zwar dießs Bündniß
angeschwärzet:

Doch sey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit und
Spott

Aus schwarzen Augen lacht, halb Faun, halb
Liebesgott;

Der, Zefyrn gleich, um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönsten herzet,
Und, daß sein kleines Horn die Nymfen nicht
erschreckt,

Es unter Rosen schlau versteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerey und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich liest, besorgt, wie er heraus sich
finde,

Und nahe stets dem Ziel — indem er es verliert;
Er fühle, daß Natur sogar in Märchen rührt,
Und daß Geschmack und Witz mit allem sich
verbinde.

Er folge sonder Zwang, wohin die Fantasie
Ihm winket, lächle oft, und gähn', ist's mög-
lich, nie!

6.

Verbirg ihm stets die unwillkommenen Züge
 Der strafenden Satir' in schlaue Tändelej:
 Man lese dich, man suche nichts dabey
 Als wie man angenehm sich um die Zeit be-
 trüge,
 Und finde, still beschämt, dafs deine Schil-
 derey
 Nicht halb so viel als die Erfindung lüge.
 Ergetzen ist der Musen erste Pflicht,
 Doch spielend geben sie den besten Unterricht.

7.

Es dürfe was du mahlst, die schöne Unschuld
 lesen,
 Trotz aller Furcht, die schüchternen Agnesen
 Hans Jakob Rousseau eingejagt.
 Die ist gewifs vorher verführt gewesen,
 Die dich, getreuer Hirt, der Kuppeley
 verklagt. 1)
 Die wahre Tugend ist nicht trotzig, nicht
 verzagt;
 Und wagt es, ohne sich zu wenig zuzutrauen,
 Den keuschen Idris — selbst im Bade anzu-
 schauen.

8.

Gesetzt, sie fühlt bey dem Gemählde schon
Was menschliches: so dient es ihr zur Lehre;
Sie denkt: Wie ging' es erst, wenn ich die
Nymfe wäre?

Und läuft, im Falle selbst, nur hurtiger davon.
Was Itifalln betrifft, der spricht nur Sprö-
den Hohn,
Und diese wehren sich mit Recht um ihre Ehre.
Vielleicht dafs ihn, von seinem Spott bewegt,
Brigittens ²⁾ Zunft durch Befsung widerlegt.

9.

Die Tadler, Muse, scheue nicht;
Das Schöne selbst gefällt nicht allen.
Wie? wenn dich auch P a n t i l, die Wanze,
sticht? ³⁾
Was hälfe dir das Lob der Buden und der
Hallen?
O, möchtest du, wenn dir die Menge Lorbern
licht,
Dem ächten Kenner nicht mißfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, zum Tadel lang-
sam ist,
Und jede Schwierigkeit, die du besiegt, ermifst!

10.

Den Aristarchen liegt die Pflicht des Tadelns ob ;
 Sie sitzen zu Gericht , und dürfen nichts verzeihen.
 Dem Züchtling zwar dünkt stets die Peitsche grob,
 Doch lacht die Welt nur mehr , je mehr die Dunse schreyen.
 Verdienne , wenn du kannst , des strengen Richters Lob,
 Doch , ohne dich vor seinem Ernst zu scheuen.
 Sein Tadel nützt der Kunst , und ging' er auch zu weit,
 So schadet ihm , nicht dir , die Unbescheidenheit.

11.

Gefällst du endlich nicht , stimmt Welt und Kenner ein,
 Dich deines Diensts zu überheben :
 So mag dein Trost in diesem Unfall seyn,
 Dafs du , bey süfser Müh , mir viele Lust geben.
 Du machst , o Muse , doch das Glück von meinem Leben,

Und hört dir niemand zu, so singst du mir
allein.

Und so beginne nun in ungestörtem Frieden
Das schöne Abenteu'r von Idris und Ze-
niden.

12.

Es sank aus unbewölkten Lüften,
Nach einem schwülen Tag, der Abend sanft
herab ;

Die Blumen, denen er das Leben wieder gab,
Durchbalsamten die Flur mit süßen Frühlings-
düften ;

Die Weste kühlten sich an Silberbächen ab,
Und luden hier und da die Nymfen in den
Grüften

Bey Lunens jüngerlichem Schein
Zum stillen Bad und leichten Tänzen ein.

13.

Um diese Zeit, da Tag und Nacht sich gattet,
Stieg, wie die Kronik sagt, in einem Myr-
tenwald

Ein junger Ritter ab. Er schien sehr abge-
mattet :

Doch hätte, wie er war, an Anstand und Gestalt
 Don Galaor, Jocondo und Rinald,
 Ja selbst Medor den Preis ihm ohne Kampf
 gestattet.

Er glich in Stahl dem Freund der Göttin von
 Cythere,

Und ohne Rüstung schien's, als ob er Amor
 wäre.

14.

Er hatte, seit Aurorens goldne Pforten
 Dem Tag sich aufgethan, bis itzt in einem fort
 Die Reise fortgesetzt, die ihm gerathen worden.
 Sein Pferd, ein edles Thier vom ritterlichen
 Orden,

Flog Rehen gleich, und doch im schnellsten
 Flug

Des Ritters Ungeduld nicht schnell genug:
 Er ritte noch, wofern ihn Raspinette,
 Die keinen Fufs mehr fühlt, nicht abgemahnet
 hätte.

15.

Herr Ritter, sagte Raspinette,
 Die Trägheit, wie ihr wißt, ist sonst mein
 Fehler nicht,

Ich lauf' im Fall der Noth' mit Greifen in die
Wette;

Allein ihr spannt bis Senn' und Bogen bricht.

Wir rennen, seit aus ihres Alten Bette

Aurora stieg, bis bald zum Sternenlicht:

Mehr ist zu viel; mir klebt die Zung' am
Rachen;

Wir könnten, dächt' ich, hier wohl eine Pause
machen.

16.

Seht ihr die Quellen dort, die durch den jungen
Hain,

Beblümt an jedem Bord, sich, Kränzen ähnlich,
winden?

Bequemer kann kein Platz, selbst in den stillen
Gründen

Elysiums, zum Übernachten seyn.

Ich würde frisches Gras an dieser Quelle finden,

Und ihr, Herr Ritter, schließt bey ihrem Mur-
meln ein.

Ihr könntet, unterm Duft von jenen Myrten-
bäumen,

Recht angenehm von eurem Fräulein träumen.

17.

Der schöne Ritter hört des klugen Pferdes
 Wort,
 Steigt ab, läßt Rospinetten grasen,
 Und sucht am blumenvollen Bord
 Des fließenden Krystals, auf sammetweichem
 Rasen,
 Zur Lagerstatt sich einen schönen Ort,
 Wo, sanft von Zefyrn aufgeblasen,
 Sich volle Rosenbüsch' in wilde Lauben ziehn
 Und wie Rubin im Abendschimmer glühn.

18.

Im Mittel dieser Rosenhecken
 Ergoßs das Wasser sich auf goldbestäubtem Sand
 Aus manchem kleinen Arm in ein geraumes
 Becken,
 Mit Marmor ausgelegt, doch nicht von Men-
 schenhand.
 Es schien gemacht die Badlust zu erwecken.
 Der Ritter hatte kaum die Augen hingewandt,
 So fiel ihm ein, sich hier ein wenig abzu-
 kühlen,
 Und seinen schönen Leib vom Sommerstaub zu
 spülen.

19.

Er schnallt den Harnisch ab, legt Helm und
Lanze nieder,

Und überläßt der lauen Flut

Den frischen Reitz der jugendlichen Glieder.

Ihr unbefleckter Schnee, getuscht mit Ro-
senblut,

Scheint aus den Spiegelwellen wieder,

So wie der Sonne Bild von glattem Marmor
thut.

Ihm hätte kaum (die Wahrheit zu gestehen)

Die alte Vesta selbst kaltblütig zugesehen.

20.

Der keusche Ritter glaubt allein und unbelauscht

Zu seyn in diesem stillen Bade;

Er plätschert wie ein Aal; als plötzlich vom
Gestade

Ein raschelndes Getös' ihm in die Ohren rauscht.

Es war — was rathet ihr? — die lieblichste
Najade,

An deren Anblick je ein Triton sich berauscht:

Es hatte sie, auf Klee am Ufer hingestreckt,

Aus einem leichten Traum sein Plätschern auf-
gewecket.

21.

Ihr kennt doch die Ondinen schon
 Aus G a b a l i s glaubwürdigen Berichten?
 Auch R u b e n s liebte sie, um A m f i t r i t e n s
 Thron
 In großen Gruppen aufzuschichten,
 So wohl genährt, so üppig, und (mit Züchten)
 So nackt, daß einem Mann davon
 Die Augen übergehn. Wir sollten also denken,
 Ihr könntet uns die Müh ihn zu kopieren
 schenken.

22.

Viel Tritons hatten ihr vergeblich nachge-
 trachtet,
 Viel Faunen manche Nacht umsonst für sie
 durchwacht;
 Der schönste ward von ihr nicht schön genug
 geachtet;
 Zevs hätte sich umsonst zum Schwan für sie
 gemacht.
 Doch ungerochen wird Kupido nie verachtet!
 Ihr Stündchen kam, da sie's am wenigsten
 gedacht:

Und freylich dürft' es auch der Sprödesten auf
Erden
Gefährlich seyn, so überrascht zu werden.

23.

Sie stutzt, erröthet, will entfliehn,
Und bleibt, indem sich schon die schönen Knöchel heben,
Wie in der Flucht versteint, halb überm Boden
schweben:
Ein fremder Zauber scheint auf unsern Paladin
Den abgewandten Blick mit Macht zurück zu
ziehn;
Sie muß dem stärkern Gott sich überwunden
geben;
Sie steht und saugt mit gierig offenen Blicken
Der Liebe süßes Gift und schmerzendes Ent-
zücken.

24.

Der Augenblick, da uns ein schöner Gegen-
stand
Die ersten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues
Wesen;

Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern lesen,
 Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weisen den Verstand;
 Ein Busen sey so kalt wie Alpenschnee gewesen
 Und härter als der Diamant,
 So zwingt ihn Amors Hauch in Flammen aufzuwallen
 Und sehnsuchtsvoll zu steigen und zu fallen.

25.

Ja, Liebe, deine Macht ist groß und wunderbar!
 Wer darf im Kampf mit dir zu siegen sich getrauen?
 Die Nymfe, die noch kaum so unempfindlich war,
 Vor jungen Faunen floh, und ohne Frost und Grauen
 Nicht fähig war den Flufsgott anzuschauen,
 Der, hingestreckt auf Schilf, in seinem Schlaf sogar
 Ihr schrecklich schien, — wünscht itzt sich hundert Augen,
 Den Reitz, der sie bethört, auf einmahl einzusaugen.

26.

Der schöne Paladin, in seinem Wahn allein,
(Denn unsre Lauscherin verbargen noch die
Hecken)

Denkt nicht daran, ihr etwas zu verstecken;
Und mehr als nöthig war, in einer Brust von
Stein,

In Hektors Mutter selbst, Begierden aufzu-
wecken,

Ist ihrem Blick erlaubt, als glatt wie El-
fenbein

Sich aus der Flut die schönen Hüften heben,
Schön, wie die Mahler sie dem jungen Bacchus
geben.

27.

Es wallt der schwarzen Locken Nacht
Entfesselt um den Marmornacken;
Bey seines Rückens Glanz, der Schwanen scham-
roth macht,
Scheint spiegelnd Silber grau wie Schlacken;
Die ungeschwächte Jugend lacht
Aus seinem schwarzen Aug' und glüht auf sei-
nen Backen;

Sein Arm, voll Kraft, bespannt mit straffen
 Sehnen,
 Beut Männern Trotz und — Schutz bedrängten
 Schönen.

28.

Der Nymfe trüber Blick erlischt in feuchter
 Gluth,
 Ihr Busen athmet schwer von pressendem Ver-
 langen ;
 Ein geistig Feuer schleicht durch ihr elektrisch
 Blut,
 Und giebt dem ganzen Leib die Farbe ihrer
 Wangen ;
 Des Liebesgottes voll und seiner süßen Wuth
 Eilt sie hervor, den Jüngling zu umfassen.
 Er hört ein Rascheln, stutzt, erschrickt,
 Und plötzlich wird von ihm die schöne Nymf'
 erblickt.

29.

Man konnte nichts verführerischer sehen,
 Und mancher Heil'ge ward von weniger berückt ;
 Zumahl, da das Kostum der Töchter von
 Nereen

Sie, als zum Überflufs mit eignem Reitz geschmückt,
Gar wenig mit geborgtem drückt.
Doch I d r i s, unser Held, bewaffnet mit
I d e e n,
Blieb kalt, und sah — aus Tugend oder
Wahn —
Die schöne Nix e gar mit Widerwillen an.

30.

Aus Tugend oder Wahn? Ist nicht ein Drittes
möglich?
Vielleicht macht T r e u e blofs, mit etwas Stolz
gepaart,
Den jungen Mann so unbeweglich?
Vielleicht ist's Liebe selbst, und von der schönsten
Art,
Was seine Brust vor schwächerem Reitz ver-
wahrt?
Genug, ihr Anblick wird ihm plötzlich uner-
träglich;
Er wendet sich und flieht. Mit thränenvollem
Blick
Eilt sie ihm nach und ruft den Flihenden
zurück.

31.

O fliehe nicht, (so ruft aus ihrer süßen Kehle
 Der Liebesgott mit zauberischem Ton)
 Verweile, schöner Göttersohn;
 Beweise nicht durch Sprödigkeit und Hohn,
 Dafs deinem Reitz die höchste Zierde fehle!
 Ein schöner Leib verspricht auch eine schöne
 Seele.

O fliehe nicht aus nie berührten Armen,
 Die itzt zum ersten Mahl von Amors Gluth er-
 warmen!

32.

Nie hat an dieser Brust, die dir entgegen wallt,
 Ein Gott noch Sterblicher gelegen.
 Vergeblich suchten sie durch Jugend und
 Gestalt,
 Durch Schmeicheln, Flehn und ganze Thränen-
 regen
 Mein Mitleid wenigstens statt Liebe zu erregen:
 Ihr Bitten fand mich taub, ihr Feuer spröd und
 kalt;
 Sie nannten mich ein Bild, zum Sehn allein zu
 brauchen,
 Denn es bedurfte Dich mir Liebe einzuhauchen.

35.

Der Jüngling steht und hört was Götter zu be-
thören

Vermögend war, und fühlt sich unbewegt!

Die Schöne, die ihr Herz mir selbst entgegen
trägt,

Die fähig ist sich selbst so zu entehren,

Wird eh' ein Bild, in dessen Brust nichts
schlägt,

Als mich (so spricht er stolz) aus meiner Ruhe
stören:

Wo Augen ohne Scham in offne Arme winken,
Läfst die Begierde stracks die Flügel sinken.

36.

Doch wär' auch dieses nicht, so würde doch
von mir

Die Liebesgöttin selbst nicht mehr als Du er-
halten.

Du bist so schön als sie; mein Mund gesteht
es dir,

Mein Herz fühlt nichts davon. Die lieblichsten
Gestalten

(Und machten sie Aurorens schwachen Alten
Von neuem jung, und Jupitern zum Stier)

Sind ohne Reitz für mich, seit ich die Schöne
 kenne,
 Für die ich, ungeliebt und ohne Hoffnung,
 brenne.

37.

Er spricht's und flieht aufs neu; allein sie hält
 ihn schon
 Mit Armen, weiß wie Schnee und weich wie
 Flaum, umschlungen.
 Aus Fesseln dieser Art hätt' auch Alkmenens
 Sohn
 Sich nicht so leicht, als aus des Riesen Geryon
 Dreyfachen Armen, los gerungen;
 Hier wird der Stärkste nur am leichtesten be-
 zwungen!
 Wo Tugend und Natur sich bis ans Leben
 gehen,
 Verzehrt der Widerstand die Kraft zum Wider-
 stehen.

38.

Zwar bleibt sein Wille unverführt;
 Doch alles, was er sieht, und höret, und
 berührt,

Zu seinem Schutz auf einer Wolke schweben.
Mehr braucht' es nicht ihm Kraft zu neuem
Widerstand
Und einen andern Lauf dem regen Blut zu geben.
Er ringet, bis es ihm vom zauberischen Band,
Worein die Nais ihn verstricket,
Auf einen Augenblick sich los zu machen
glücket.

41.

Sie stutzt; allein sie war bereits zu weit ge-
gangen
Um bey so schönem Spiel gleich muthlos still
zu stehn;
Der Kampf scheint ihre Gluth nur stärker auf-
zuwehn,
Giebt ihren Augen Feu'r, Karmin den Rosen-
wangen,
Entwickelt jeden Reitz, und macht sie noch so
schön.
Sie rüstet sich, den Streit von neuem an-
zufangen,
Und Amor weifs zu wessen Ehre,
Wenn nicht ein Mittelsmann dazu gekommen
wäre.

42.

Ein Jüngling zeigte sich, der an Gestalt und
 Tracht,
 An stolzem Wuchs und männlich starken Sehnen
 Dem Halbgott glich, dem Sohn der Wunder-
 nacht,
 Die dreyfach war und doch der zärtlichen
 Alkmenen
 Nur Eine schien; ein Hektor in der Schlacht,
 Ein Faun beym Schmaus, ein Paris bey den
 Schönen;
 Dem ersten Anblick nach die Pest der Un-
 geheuer,
 Doch weit ein grössrer Freund der sanften Aben-
 teuer.

43.

Ein fleckig Tiegerfell mit Klauen von Smaragd
 Ist sein Gewand und schlägt die starken Lenden;
 Und was sein Putz dem Auge nicht versagt,
 Ist blühend, jugendlich, voll Kraft, und zum
 Verblenden;
 Aus seinen Augen strahlt ein Muth, der alles
 wagt

Und von Begierde schwillt sein Leben zu ver-
schwenden;

Ihm war an Willen und Vermögen

Im Dienst um Minnesold kein Ritter überlegen.

44.

Er reiste seinen Weg durch unsern Wald, nicht
weit

Von da, wo wir die Kämpfenden gelassen;

Als das Getös' von diesem seltnen Streit

Ihm würdig schien, den Fußweg zu verlassen.

Zu einer Heldenthat den Anlaß zu verpassen

War seine Sache nicht, zumahl um Abendszeit.

Er eilt, er kommt, er sieht — Ist's möglich?

Soll er trauen?

Ist es ein Blendwerk nicht, was seine Augen
schauen?

45.

Die Nymf' erschrickt vor einem Mann

Der hier nicht nöthig war, daßs ihr die Haare
stehen;

Sie hätte wohl das Thier vom Ländchen Ge-
vau dan, 4)

Den Schrecken Galliens, so gern als ihn gesehen.

Zu gutem Glück war ihr die Kunst der Feen
Nicht unbekannt; hilft nichts, so hilft ein Ta-
lisman.

Sie spritzt mit hohler Hand ihm Wasser an die
Hüfte,

Und ruft: Erhebe dich als Uhu in die Lüfte!

46.

Sie ruft's, und zweifelt nicht an einer Zauber-
kraft,

Der Luft und See gehorsam waren.

Allein, hier hätte selbst Urganens Wis-
senschaft

Die Grenzen ihrer Macht erfahren.

Der Held bleibt wie er war, steht unbesorgt
und gafft

Die Reitzungen, die sie mit ihren langen Haaren
Verbergen will und nicht verbergen kann,
Mit Lüsternheit und feuchten Augen an.

47.

Inzwischen hat, aus ihrem Arm entronnen,
Ihr spröder Liebling Luft gewonnen.

Sie schickt ihm ans Gestad' (allwo er, in der Hut
Des rosigen Gesträuchs, am letzten Strahl der
Sonnen,

Was eurer Herrlichkeit in ihren Adern fließt,
Ist wohl kein Blut? — Verzeiht, ich rede dreist;
Allein, ihr haltet nicht, was eure gute Miene
Die Kennerinnen hoffen heißst.

Sich aus dem schönsten Arm mit Abscheu los
zu reißen,

Kann euer Plato selbst, fürwahr! nicht Tu-
gend heißen.

50.

Verbindet uns die Ritterpflicht,
Für jedes schöne Kind, das unsern Schutz
bespricht,

Gefahr und Wunden zu verlachen,
Und, Damen zu befreyn, mit kühnem Angesicht
Durch Riesen, flammenschwangre Drachen,
Ja durch die Hölle selbst uns einen Weg zu
machen:

Wie kann es sich mit ihr vertragen,
Den angebotnen Kampf der Liebe auszuschlagen?

51.

Ein Abenteuer fliehn, dem sich die Blödigkeit
Von jedem unversuchten Knaben
Gewachsen fühlt, ist einem Mann von Gaben

Und Muth , wie ihr , Herr Ritter , seyd,
Nicht zu verzeihn ; es müfste denn der Neid
Von einer Zaubrerin die Hand im Spiele haben.
Wenn dieses ist , bedaur' ich euch von Herzen ;
Die Menschlichkeit verbeut in solchem Fall zu
scherzen.

52.

Der schöne Held , beleidigt durch den Ton
Womit der Fremde spricht , mißt ihn mit Wuth
im Blicke
Vom Wirbel bis zum Fufs. Nichtswerther Er-
densohn,
Ruft er ergrimmt und faßt ihn am Genicke :
Wenn nicht ein Strom von Blut den pöbelhaften
Hohn
In deinem Hals erstickt , so dank' es deinem
Glücke !
Die Nacktheit ist dein Schirm ; du solltest dich
entblöden
In ritterlichem Schmuck aus diesem Ton zu
reden !

53.

Eh' du so trotzig thust , spricht jener lächelnd nur,
Lern deinen Mann erst besser kennen !

Versuch's! Ich kann dir leicht der Waffen Vor-
 theil gönnen;
 Die Nymfen sollen doch nicht minder diese Flur
 Das Grab des neuen A t y s nennen.
 Vernimm, daß I t i fall, so wie ihn die Natur
 Bewaffnet hat, und ohne Sper und Degen,
 Die Helden deiner Art ins Grüne pflegt zu legen.

54.

Nimm deine Keul', es ist genug geprahlt!
 Versetzt der Held, und zieht mit ruhigern Ge-
 berden
 Sein diamantnes Schwert, das gleich der Sonne
 strahlt;
 Und nun begann ein Kampf, wie auf der weiten
 Erden
 Noch nie gesehen ward und nie gesehn soll
 werden
 So lang' der Tag die Welt mit sieben Farben
 mahlt.
 Sie schienen sich an Muth, an Kraft und Kunst
 zu gleichen,
 Und gleich entschlossen, eh' zu fallen als zu
 weichen.

55.

Ein Kieselregen, der den Tag
Uns zu vermauern scheint, fällt nicht so rasch
und dichte
Auf eine Flur voll goldner Sommerfrüchte,
Des Schnitters Reichthum, hin, der kaum zu
fliehn vermag;
Als mit zerschmetterndem Gewichte,
Ergrimmt und rastlos, Schlag auf Schlag
Die Streiter wechselsweis erschüttert,
Und rings umher den halben Hain zersplittert.

56.

Allein, trotz ihrer Wuth, die jeder neue Streich
Mehr anzuflammen scheint, will's keinem doch
gelingen,
Die kleinste Wunde nur dem Gegner anzu-
bringen.
Umsonst erschöpfet ihr, erbofste Kämpfer, euch!
Des Sieges Wage steht auf beiden Seiten gleich:
Hält Idris durch den Schwung der stärksten
aller Klingen
Den schweren Stahl wie Binsenrohr von sich,
So sieht er Itifalln fest gegen Hieb und Stich.

57.

Sie sehn erstaunt sich an, indess für neue Kräfte
Der Kampf verschraubt, und trau'n den Sinnen
kaum.

Mischt Zauberey sich ins Geschäfte?

Ist's Blendwerk? Wäre nicht der mattré Lauf
der Säfte,

Der steife Arm, der ausgesogne Gaum,
Sie hielten's beide schier für einen bloßen
Traum.

Doch, was es sey, sie sind entschlossen
Noch einen Gang zu thun, trotz allen Kara-
bossen! 5)

58.

Wie wenn aus Äols wildem Heer
Zwey von den wildesten, mit aufgeblasnen
Backen,

Auf offner See sich bey den Flügeln packen;
Sie schütteln sich; es weht, von Ungewittern
schwer,

Ihr wirbelnd Haar um Stirn und Nacken,
Und unter ihnen braust das aufgeschwollne Meer;
Die Nymfen fliehn in schüchternem Gewimmel,
Und aus dem Schlaf geschreckt schau'n Götter
aus dem Himmel:

59.

So stossen, unerschöpft an Muth,
Mit angestregtem Arm die Kämpfer auf
einander.

Es fochten nicht mit grössrer Wuth
Um ein entlaufnes Weib die Helden am Ska-
m a n d e r ;

Kein A m a d i s, kein K a l o a n d e r 6)
That mehr, als Itifall und als sein Gegner
thut,

Um durch den Fall von einem unter beiden
Den edeln Wettstreit zu entscheiden.

60.

Umsonst! Auf beider Schutz bedacht,
Scheint eine höh're Macht des Schattenkriegs
zu spotten:

Sie kämpfen noch, da schon die braune Nacht
Die halbe Welt von Mohnsaft trinken macht,
Und Titans Zug, in Amfitritens Grotten,
Von seinem Tagewerk den Himmel durchzu-
trotten

Auf einer Lilienstreu verschraubt,
Und aus der Nymfen Hand ambrosisch Futter
raubt.

Und was die Augen nur verlangen.
Auf Reisen, wo das Essen schmeckt,
Ist's sehr bequem, wenn sich der Tisch von
selber deckt.

63.

Kaum spricht er aus, so steht, wie auf sein
Winken,
Ein aufgeschmücktes Gastmahl da;
Die Schüsseln Gold aus Angola,
Die Tafel Elfenbein, der Fuß Korallenzinken;
Und, was Herr Itifall hierbey am liebsten
sah,
Ein Schenktisch von Krystall, wo frische Weine
blinken.
Die Helden setzen sich, nachdem sie sich geküßt,
Und essen ohne Scheu was aufgetragen ist.

64.

Um ihre Tafellust zu mehren,
Läfst unsichtbar, vermuthlich aus den Sphären,
Sich ein Konzert von Instrumenten hören.
So war das Glück der guten Feenzeit!
Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink
bereit;

Man ritt in einem Tag wohl tausend Meilen
 weit,
 Nachts stieg ein Gnom herauf, im Wald euch
 aufzutischen,
 Und Nymfen gab's in allen Büschen.

65.

Der muntre Itifall, zur Freude stets gefast,
 Und durch sein Glück verwöhnt mit Amorn nur
 zu scherzen,
 Bemerkt an seinem schönen Gast
 Den unverhehlbaren Kontrast
 Erzwungner Fröhlichkeit und innerlicher Schmer-
 zen.
 Zwar Idris lächelt auch, doch nur mit halbem
 Herzen;
 Er scheint zerstreut, er seufzt und weiß es nicht,
 Und starrt aus offnem Aug' als säh' er ein
 Gesicht.

66.

Nun, junger Freund, was drückt euch auf der
 Brust?
 Ruft Itifall ihm zu: wer wird bey vollen
 Flaschen

Von Perserwein, dem Geber froher Lust,
Die Stirn in Falten ziehn und magre Grillen
haschen?

Quält euch vielleicht ein zärtlicher Verlust,
So müßt ihr euer Hirn in diesem L e t h e
waschen!

Kein Seneka heilt halb so gut
Die Schmerzen des Gemüths als süßes Trau-
benblut.

67.

Indefs begreif' ich nicht was euch bekümmern
kann.

Die junge Welt pflegt sonst aus schönen Augen
Das wollustreiche Gift verliebter Qual zu saugen,
Und gegen dieses Gift verwahrt kein Talisman.
Doch euch, den Nymfen selbst nicht zu ver-
führen taugen,

Sogar im Bade nicht, was ficht euch Amor an?
Er wetzt umsonst an runden Marmorklippen
Den schärfsten Pfeil auf euch; der ritzt euch
kaum die Rippen.

68.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt sich, Itifall; (erwiedert unser Held

70.

Stell' etwas schöners als die Tiziane kennen,
Mehr als den schönsten Traum der Fantasie dir
vor,
Schwing dich zu einem Grad von Reitzungen
empor,
Wovon die Seelen sich von ihren Leibern
trennen,
Und alles, was wir schön und groß und göttlich
nennen,
Das strahl' aus jedem Blick hervor ;
So hast du doch von der, die meine Brust be-
seelet,
Nur einen Schattenrifs, dem Farb' und Ausdruck
fehlet.

71.

Diefs himmlische Gesicht liefs andern Gegen-
ständen
In meiner Seele keinen Raum :
Ich dachte nichts, ich sah an allen Enden,
Ich hört' und fühlte nichts, als meinen Göt-
tertraum.
Wie vielmahl safs ich nicht, den Kopf in beiden
Händen,

Beym Mondschein unter einem Baum,
 Und überliefs mich dem Entzücken
 In meiner Fantasie ihr Nachbild anzublicken!

72.

Die Ungeduld das Urbild selbst zu sehn
 Stahl mich zuletzt der Vorsicht des Druiden,
 Der mich erzog. Ich strich durch Thal und
 Höh'n,
 Vom Abendmeer zum Ost, vom Nord zum
 schwülen Süden;
 Der Hoffnungstrieb, sie endlich auszuspäh'n,
 Verkürzte meinen Weg und liefs mich nicht
 ermüden:
 Ulysses hat in seinen Wanderjahren
 Nicht mehr, als ich in mindrer Zeit, erfahren.

73.

Doch, kurz zu seyn, nachdem der Frühling sich
 Drey Mahl verjüngt seitdem ich ausgezogen,
 Nachdem ich manchen Himmelsstrich,
 Manch fabelhaftes Land und manche See durch-
 flogen,
 Und sich mein zweifelnd Herz kaum mit sich
 selbst verglich,

Ob mich kein eitler Traum, ein Kind des Schlafs,
betrogen,
Da mich die Hoffnung schon verlief;
Erschien der Augenblick, der mir die Göttin
wies.

74.

Zu mahlen was ich da empfunden,
Dazu hat kein Homer die Farben noch er-
funden :
Ich stand, als würde mir der Himmel aufgethan.
O Tag, o froher Tag! o mehr als goldne
Stunden,
In euch sahn Götter nur mich ohne Mifs-
gunst an !
Mein ganzes Wesen schien in einem Ocean
Von Freuden, welche noch kein Dichtermund
besungen,
Kein Glücklicher gefühlt, zerflossen und ver-
schlungen.

75.

Ich sah sie, Itifall — Welch eine Wonn'
umfasst
Dies einz'ge Wort! — und sie erlaubte meinen
Blicken,

Ja meinen Lippen selbst, Bewundrung und Ent-
zücken

Zu ihren Füßen auszudrücken!

Man zeigte mir sogar, ich werde nicht gehafst.

Zu meiner Wohnung ward ein schimmernder
Palast

Von Sylfen aufgebaut, und bey den Lustbar-
keiten

Sah mich der Hof fast stets an ihrer Seiten.

76.

Wie neidenswürdig schien mein Glück!

Doch, unterm Mond ist, leider! nichts voll-
kommen.

Ein unerbittliches Geschick

Hat mir sogar der Hoffnung Trost benommen.

Ach! warum mußte doch, Natur, dein Meis-
terstück

Aus deiner Hand nicht ganz vollendet kommen?

Um aller Götter Thron zu seyn,

Fehlt ihrer schönen Brust — der Liebesgott allein,

77.

Nie liebte sie, und ach! nachdem ich sie er-
blickt

Und nicht gerührt, so wird sie niemahls lieben.

81.

Ach Itifall! wie manches Mahl,
Wenn sie voll sanfter Huld die Augen auf mich
kehrte,
Mit süßser Stimme mir mich stets zu grämen
wehrte,
Und durch Ergetzungen mein Herz dem Kum-
mer stahl;
Ach Freund! wie oft, und o wie sehr bethörte
Mein gern betrognes Herz ein falscher Hoff-
nungsstrahl!
Wie bald liefs wieder mich ihr ruhig Auge lesen,
Was ich für Liebe hielt, sey Freundschaft nur
gewesen!

82.

Aus Mitleid irrte sie oft Sommertage lang
Allein mit mir in schattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm sie wehmuthsvoll
umschlang,
Wie keusche Furien, sich in Gefahr zu meinen,
Erlaubte sie mir, sonder Zwang,
Den bangen Trost, an ihrer Brust zu weinen;
Sie sah mich gütig an und seufzte mir zu Lieb',
Dafs durch der Sterne Schuld ihr Herz gelassen
blieb.

83.

Herr Ritter, fiel ihm hier sein Hörer lachend
ein,

Das Stück ist weinerlich; doch duldet, dafs ich
lache.

Ey, lehrt mich doch, ich bitte, wie man's
mache,

So tapfer, so verliebt, und doch so neu zu
seyn!

(Denn Winseln, ich gesteh's, war niemahls
meine Sache)

Um Amors willen! Herr, wer schwatzt von
Qual und Pein

An seiner Göttin Brust? — Sie läfst euch ruhig
liegen,

Und ihr beklagt euch noch, sie sey nicht zu
besiegen?

84.

Ja, sprecht ihr, sagte sie nicht selbst ihr Herz
sey kalt,

Zur Freundschaft nur gemacht, und ungeschickt
zum Lieben?

Welch Mädchen spricht nicht so? und doch ist
nichts so bald

Als diese Fantasie vertrieben.

O! sie verzeihen viel, zumahl in einem Wald!
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reitz
zu schieben.

Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige
Thränen

Erweicht sich und schmilzt das Marmorherz der
Schönen.

85.

Nach einem unbekanntem Gut
Kann der beredtste Mund uns wenig Lust er-
wecken:

Gieb ihr der Liebe Glück zu schmecken,
Und siehe dann wie lang' die Sprödeste spröde thut.
Lafs Amorn Anfangs sich in Tand und Scherz
verstecken,

Entflamme nach und nach das jugendliche Blut,
Und wenn ihr Auge schwimmt, wenn im halb
offnen Munde

Die blasse Zunge lechzt, dann schlägt die Schä-
ferstunde.

86.

Vor Zorn und Scham erröthend, fällt
Ihm Idris hier ins Wort: Ich weifs nicht was
mich hält,

(Spricht er mit Stolz) dein freches Maul zu
 lehren,
 Dafs Götter selbst ihr Bild in dieser Tugend
 ehren,
 Die dein verdorbnes Herz den Dirnen beygesellt,
 Die sich mit stumpfen Nägeln wehren.
 Wie? ist die Unschuld nichts als Kunst und
 schlauer Tand,
 Weil Itifall — bequeme Nymfen fand?

87.

So trotzt, von feilen Buhlerinnen
 In den Geheimnissen von Pafos eingeweicht,
 Der Gecken blödes Volk euch, Schönen, un-
 gescheut,
 Höhnt euern schönsten Reitz, die keusche Sitt-
 samkeit,
 Und prahlt, weil Lais wick, euch alle zu ge-
 winnen.
 Unzärtlich, stumpf an innern Sinnen,
 Ist ihre Lieb' ein bloßes Fibernspiel,
 Und ihre höchste Lust ein kitzelndes Gefühl.

88.

Ich Thor! wie konnt' ich auch so sehr mich
 übereilen,
 Mein Innerstes dem ersten besten Faun,

Der mir in einem Wald begegnet, zu vertrau'n?
Empfindungen mit dem, der ohne Herz ist,
theilen,

Heifst Schlösser auf die Wellen bau'n,
Und eines Tauben Milz durch Symfonien hei-
len. —

Sagt alles, was ihr denkt, erwiedert Itifall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus
Circens Stall.

89.

Ich bin in euerm Sinn ein Majestätenschänder,
Weil mir ein Weib — ein Weib, und keine
Göttin scheint.

Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie ihr gemeint:
Allein, ich sah seitdem viel Weiber und viel
Länder;

Und ohne Prahlerey, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweydeut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemahls vor Gri-
massen

Und grosen Wörtern mir den Muth vergehn zu
lassen.

90.

Es wäre, däucht mich, unerträglich,
Wenn ich mir schmeichelte, sie könnten mir allein

Nicht widerstehn; man muß bescheiden seyn;
 Drum schliefs' ich so: Ich bin von Fleisch und
 Bein

Wie andre auch, was mir, ist jedem möglich;
 Nun fand ich keine unbeweglich,
 Vom goldnen Throne bis zum Stalle
 Nicht Eine; jede wich, und also — weichen
 alle.

91.

Ich weigre zwar mich nicht, die Gaben,
 Womit mich die Natur begünstigt, zu gestehn:
 Man schmeichelt mir, ich sey, für einen Knaben
 Von Fechterart, noch ganz erträglich schön;
 Doch, glaubet mir, wir alle haben,
 Mehr oder weniger, was sie am liebsten sehn.
 Die Damen zwar gestehn nicht gerne diefs Ge-
 brechen,
 Allein die Kenner sollen sprechen!

92.

Was ich beschwören kann, ist, dafs Kupido's
 Pfeil
 Durch eine Marmorbrust wie durch die weichste
 dringet,
 Und dafs es uns mit Witz, Geduld und Weil'

Wie sehr es ihn entzückt, sehr wenig Ehrfurcht
 trage;
 So denkt ihr wahr, und mir giebt die Erfah-
 rung Recht.
 Sie ist der Talisman, durch den ich alles
 wage,
 Und den kein Stolz, kein Frost, kein Dräu'n
 noch Bitten schwächt:
 Man muß im Siege nur fein nachzugeben
 wissen;
 Ihr Zorn verzehrt sich selbst, und stirbt zuletzt
 in Küssen.

95.

Doch zum Beweis, daß meine Theorie
 Zu meinen Thaten stimmt, will ich euch was
 gestehen.
 Gemeine Siege, Freund, Prinzessinnen und
 Feen,
 Verloren längst den Reitz für meine Fantasie;
 Sie kosten mir zu wenig Müh:
 Mein Stolz hat sich ein Abenteu'r ersehen,
 Wovor dem Tapfersten das Blut im Leib er-
 starrt,
 Und welches zu bestehn mir aufgehoben ward.

96.

Die Dame, die mich reizt, ist eine schöne
Wilde,
So schön, als eine noch ein menschlich Aug'
entzückt;
Doch so gefährlich auch, daß niemand sie er-
blickt,
Der auf der Stelle nicht zum seelberaubten Bilde
Erstarrt, und marmorgleich die Gärten und Ge-
filde
Um ihr bezaubert Schloß bey tausend andern
schmückt,
Die auf Gestellen von Rubinen
Der schönen Grausamen zu Siegesmählern dienen.

97.

So furchtbar die Gefahr, so groß ist auch der
Lohn.
Denn wem es glückt sie ungestraft zu küssen,
Der trägt, nach des Schicksals Schlüssen,
Den Feenthron mit ihrer Hand davon.
Von einem solchen Preis zur Hoffnung hinge-
rissen,
Liefs mancher blöde Königssohn
Sein Leben hier, um sich die Ehre zu verschaffen,
Aus Augen von Athath die Göttin anzugaffen.

Ich kenne mich; mir widersteht allein
 (So sagt mein Horoskop) ein Bild von
 Elfenbein.

100.

Zeniden? ruft noch einmahl, mit Geberden
 Worin Verwundrung sich mit Stolz und Hohn
 vermischt,
 Der schöne Ritter aus, und rafft sich von der
 Erden:

Es lebe Itifall, und wer ihn angefrischt,
 Durch seinen Fall berühmt zu werden!
 Nehmt meinen Dank dafs ihr mir aufgetischt!
 Der Tag bricht an; mich rufen andre Sorgen;
 Sucht ihr Zeniden! — guten Morgen!

101.

Herr Ritter, wie so schnell? (versetzt
 Der Held im Tiegerfell) und wie es scheint,
 entrüstet?
 Hat euer ekles Ohr was ich gesagt verletzt?
 Man dächte, dafs ihr mehr von meiner Schönen
 wüfstet
 Als mir gelegen ist? — Gut, thut was euch
 gelüstet,

Spricht I d r i s , der indefs zu Pferde sich gesetzt:
Lafst euch auf allen Fall die Reise nicht gereuen,
Und grüfset mir Z e n i d e n s P a p a g a y e n .

102.

Mit diesen Worten spornt er R a s p i n e t t e n an,
Und eh' noch I t i f a l l Erläuterung fordern kann,
Hat ihn sein Auge schon im Horizont verloren.
Und nun erwacht, so frisch wie neu geboren,
Der junge Tag, und aus den goldnen Thoren
Des Osten fährt mit flammendem Gespann
Der Gott des Lichts, beschwert mit Abenteuern.
Doch, eh' wir weiter gehn, soll hier die Muse
feiern.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 14. Die Rede ist hier von dem berühmten Pastor Fido des Guarini, der von einem gewissen Nicus Erythraeus beschuldigt wird, der Unschuld der Sitten vielleicht nicht sehr zuträglich zu seyn: „Denn man sage, dafs die Tugend vieler Jungfrauen und Ehefrauen an den Reitzungen dieses Gedichtes, als an eben so vielen Sirenenfelsen, Schiffbruch gelitten habe.“ (S. *Dictionnaire de P. Bayle, Article Guarini.*) Wenn sich dieses wirklich ereignet hätte, so könnte es, dünkt uns, schwerlich (ohne grofse Ungerechtigkeit gegen den guten Guarini) anders, als durch diese zwey Verse erklärt werden.

2) S. 15. Nicht der sehr respektablen Heiligen Brigitte, sondern der Miss Bridget (Brigitte) Alworthy, nachmahligen Mistress Blifil, deren Charakter vermuthlich allen, die dieses Gedicht lesen, aus der *History of Tom Jones* bekannt ist.

3) S. 15. Anspielung auf Horazens *Men' moveat cimex Pantilius?* —

4) S. 35. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Nahmen der *Bête de Gevaudan*, ängstigte, und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis sich endlich ein Gallischer Herkules fand, der den Muth hatte sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen.

5) S. 41. Nahme einer häßlichen bösen Fee in einem Märchen der Gräfin *D' Aulnoy*.

6) S. 43. So heist der Held eines berühmten und in seiner Art vortrefflichen heroischen Romans des Marini, der mit dem berühmten Dichter Marino nicht verwechselt werden muß.

Z W E Y T E R G E S A N G .





I.

Indeß das Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken
schon

Ein Diadem um seine Stirne schimmert,
Schießt Idris wie ein Pfeil durch Berg und
Thal davon:

Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen
wimmert,

Ein klägliches Getön, das seine Brust zerreißt,
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

I.

Indefs dafs Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken
schon

Ein Diadem um seine Stirne schimmert,
Schiefst Idris wie ein Pfeil durch Berg und
Thal davon:

Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen
wimmert,

Ein klägliches Getön, das seine Brust zerreißt,
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

2.

Dem Schreyen einer Frau, der man den Mund
verhält,

Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.

Wer wagt solch eine That? — Doch, dieses
fragt kein Held ;

Zum Schutz des schönen Volks durch seinen
Stand bestellt,

Eilt er der Stimme nach, die immer scheint zu
weichen,

Bis R a s p i n e t t' und er das offne Feld
erreichen.

Und hier, Welch ein Gesicht durchbohrt ihm
Seel' und Leib !

Der häßlichste Centaur entführt das schönste
Weib.

3.

Ihr goldnes Haupthaar fliegt in aufgelösten
Locken

Ums hangende Gesicht, in dessen holdem Rund
Vor Angst bereits die Purpursäfte stocken ;

Es macht der starre Blick, der welche Rosen-
mund,

Die halb entblößte Brust, wie heftig sie er-
schrocken,

Und die Gewalt des schnöden Räubers kund:
Vergeblich zappelt sie, in seinen Arm ge-
schlossen,
Und strebt mit schwachem Fufs ihn von sich
wegzustoßen,

4.

Nicht ferne zeigt ein Schlofs aus hell poliertem
Stahl
Von einer Felsenhöh' der Thürme goldne Zinnen;
Der Harem einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
Die, zu Belebung stumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunst hierher zusammen
stahl.
Er eilet, seinen Raub in dieses Schlofs zu
tragen,
Als ans gespitzte Ohr ihm diese Worte schlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich, so schnell
Als du dein Leben liebst, von deiner schönen
Beute:
Wo nicht, so wehre dich um dein behaartes
Fell!

So ruft der Held, und spornt sein Leibpferd in
die Seite.

Doch jener schaut nur nicht was dieser Grufs
bedeute,

Und trabt in vollem Lauf dem stählernen Kastell,
Der sichern Freystatt, zu, wo seine Geister-
wachen

Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätt' ihm auch geglückt, wenn Raspinette
nicht

Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge.

Der Halbmannsch fühlt bereits das schmetternde
Gewicht

Des ritterlichen Schwerts und seine Donner-
schläge,

Eh' er begreifen kann wer sich so sehr verwäge:

Er schnaubt mit flammendem Gesicht

Den Ritter an, läfst seine Beute fallen,

Und wiehert, dafs davon die Felsen wiederhallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich
vermifst?

Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte

Beweist, daß Ammenmilch in deinen Adern
fließt;

Flieh, sag' ich dir — und wenn in einer Göttin
Bette

Ein Gott an dir sich selbst erschöpft hätte,
So flieh und rette dich, wenn dir zu rathen ist,
Eh' dieser Arm, vor dem Giganten schon
gezittert,

Zu Brey dich schlägt und Maden mit dir füttert.

8.

So prahlet der Centaur und schnaubt,
Wie wenn im krummen Thal ein dumpfes Un-
gewitter

Von ferne braust; er schwingt den Kolben um
sein Haupt,

Womit er weit umher viel untröstbare Mütter
Gemacht, und mancher Braut den Hochzeittag
geraubt:

Doch kaum berührt ihn der unerschrockne
Ritter

Mit seinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zersplittert aus der
Hand.

9.

Der Unhold schwankt zurück, starrt mit erschrocknem Blicke

Den Ritter an, und findet, da er ihn

Für den erkennt, mit dem ihn sein Geschicke

Vorlängst bedräut, für rathsam abzuziehn:

Laut wiehernd dreht er sich, läßt seinen Raub
zurücke,

Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt ihn
fliehn,

Und eilt, der schönen Frau, die starr und ohne
Leben

Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,

Der an Gestalt Bathyllen und Kombaben

Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben

Im Arme trug, so schön, wie Amor war

Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar
gaben.

Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,

So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren Füßen,

Und deckt den blassen Mund mit feuervollen
Küssen.

13.

Das schöne Schauspiel zu vollenden,
Theilt, der vergangnen Noth sich kindisch un-
bewußt,
Der kleine Liebesgott die mütterliche Lust.
Sie drückt ihn mit gefaltnen Händen
Bald an den Mund, bald an die frohe Brust,
Und kann von ihm die Augen nicht ver-
wenden;
Ihr ist, nachdem sie ihn verloren
Und wieder fand, sie hab' ihn erst geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verschlungen,
Bemerken sie den Helden nicht,
Der ihnen diese Lust des Wiedersehns er-
rungen;
Den Liebestrunken zeigt das helle Sonnenlicht
Nichts als sich selbst; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen ver-
schlungen,
Die, eh' sie wieder sanft in ihrem Ufer fließen,
Vom vollen Herzen sich zuvor ergießen müssen.

15.

Indessen steht der Held, auf seinen Sper ge-
 lehnt,
 Dem süßen Lustspiel zuzuschauen;
 Sein mitempfindend Herz voll Menschlichkeit
 verschönt
 Sein Antlitz; edle Lust, der Lohn der Tugend,
 dehnt
 Den Heldenbusen aus und macht die Augen thauen.
 Indem entdeckt ein Blick der schönen Frauen
 Den Schöpfer ihres Glücks; sie zeigt ihn ihrem
 Mann,
 Und rühmet ihm den Muth, der sie errettet, an;

16.

Und beide werfen sich zu seinen Füßen hin,
 Und können keinen Ausdruck finden,
 Der ihm genug beweist was sie für ihn empfinden.
 Zu dem was ich gethan, (versetzt der Paladin
 Und hebt sie zärtlich auf) verbinden
 Des Ordens Pflichten mich, von dem ich Mit-
 glied bin,
 Ja schon die Menschlichkeit. Das schwächere
 Geschlecht
 Hat an des stärkern Schutz ein angebornes Recht.

17.

Zudem war leichter nie ein Gegner zu besiegen;
 Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert
 berührt,

So sah man ihn zu Sonnenstaub verfliegen,
 Und ihn, den Pocher, selbst vom Winde weg-
 geführt.

Doch hätte gleich der Kampf mit Wunden mich
 geziert,

So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
 Das mir aus euern Augen strahlt,
 Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nur werdet ihr die Frage mir erlauben,
 Mit welchem Nahmen ihr von mir zu ehren
 seyd?

So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
 (Erwiedert ihm der Hirt) die Götter nie be-
 rauben,

Wie Lila und Zerbin sich euch verbunden
 glauben.

Mein ganzes Leben, Herr, zu euerm Dienst
 geweiht,

Kann eure Wohlthat nicht vergelten;
 Was ihr mir wieder gebt, ersetzen keine Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth, und einem Prüfungs-
stand,
Worin wir Jahre lang mehr Ungemach erfahren
Als P s y c h e mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus A m o r s Arm
verbannt,
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweiht waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt, zum Ersatz der Qual, die wir
erlitten,
Mit aller seiner Gunst uns nun zu überschütten.

20.

In ungestörter Ruh, uns selbst die ganze Welt,
Und, gleich den Seligen im Elyseerfeld,
Vergessen von der Welt und von ihr abge-
schieden,
Mit einem stillen Glück zufrieden
Das keine Zeugen sucht und aus uns selber
quell,
Durch Göttermacht beschützt, von Sylfen und
Sylfiden
Bedient, bemerken wir, in einem steten Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunst wir dieses Glück
 besitzen,
 Fand nöthig unsern Aufenthalt,
 Den um und um ein stiller See umwallt,
 Durch einen Talisman vor Überfall zu schützen:
 Um die vereinigte Gewalt
 Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzten,
 Wird eine Lampe nur gedrückt,
 Die einst Aladdins ¹⁾ war, und mich nun-
 mehr beglückt.

22.

Mit diesem Beystand hielt ich sonder Wall und
 Mauren
 Mich sichrer als ein Kind auf seiner Mutter
 Schoofs;
 Wir setzten unbesorgt den Augen des Centauren
 Uns, Arm an Arm, am Gegenufer blofs.
 Doch zur Behutsamkeit ist keine Macht zu
 grofs;
 Ein übermannter Feind kann hinter Hecken
 lauren:
 Was niemand offenbar zu wagen sich vermifst,
 Gelang dem Wolkensohn ²⁾ durch List.

23.

Sein Anschlag, über mich in Lila's Arm zu
siegen,

War, wie der Ausgang wies, auf dieses Kind
gebaut:

Diefs Püppchen, unsre Lust, in dessen weichen
Zügen

Ein jedes unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in seinem eignen schaut.

Zwey Sylfen ward es heut von Lila anver-
traut,

Die im Citronenwald, wo sich die Lüfte
kühlten,

Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Grase
spielten.

24.

Auf einmahl hören sie mit wirbelndem Getön
Den lieblichsten Gesang aus nahen Zweigen
dringen;

Sie schauen auf, woher die süßen Töne
klingen,

Und sehn vor sich den schönsten Vogel stehn:

Es war ein Kolibri, mit Gold - und Purpur-
schwingen,

Man konnte schöners nichts als sein Gefieder
sehn.

Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm
hin,

Und stellet sich als liefs' er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Schasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt so frey als kennt' er
ihn

Von langem her; doch ihn zu überraschen
War keine Möglichkeit, und eh' sie sich's
versahn,

Blitzt sie sein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.

Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Dafs es gefährlich sey, sich auferhalb der
Macht

Des Talismans, der uns beschützt, zu wagen.

Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park
berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft
entführt.

27.

Indefs der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergißt,
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen
ist,
Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenstellen,
In Grotten, im Gebüsch, bey allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchsucht in unserm Lust-
revier;
Doch weder Kind noch Sylfe zeigt sich ihr.

28.

Zuletzt besinnt sie sich, daß man auf einem
Nachen
Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt.
Sie schaut am Wasser hin; da wird sie einen
Drachen
Jenseits des Sees gewahr, der im weit offenen
Rachen
Den Liebling ihrer Brust tief ins Gebüsch trägt.

Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberey
erregt,
Ein Luftgespenst, das ihre Augen täuschte;
Doch Lila hörte nichts als was die Mutter
heischte.

29.

Das Leben, das die starren Glieder
Vor Schrecken schon verlief, giebt ihr die
Liebe wieder;
Sie stürzt sich in die Flut und schwimmt ans
andre Bord;
Doch, da sie es erreicht, war Kind und Drache
fort.
Sie rennt auf seiner Spur im Walde auf und
nieder,
Und denkt vor Angst nicht eher, welchem Ort
Sie sich vertraut, bis, vom Gebüsch verstecket,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind ent-
deckt.

30.

Indessen halt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus von lautem Jammer wieder.
Ich flich' der Lampe zu; der Geist, der sie
beseelt,

Erscheint im Donner, und erzählt
 Mir alles, was geschah, wirft drauf sich vor
 mir nieder,
 Und weiht, nach seinem Brauch, sich selbst
 und seine Brüder
 Zu meinem Dienst; doch schwört er mir
 dabey,
 Dafs des Centauren Sitz ihm unzugangbar sey.

31.

Er spricht: Kein Zauberer, selbst den nicht aus-
 genommen
 Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm bey-
 zukommen;
 Die ganze Geisterwelt wird nur von ihm ver-
 lacht:
 Ein junger Ritter ist's, dem das Gestirn die
 Macht
 Ihn zu vertilgen zgedacht,
 Und dieser ist zum Glück itzt eben ange-
 kommen.
 Sey gutes Muths! dein Sohn ist unversehrt,
 Und dem Centauren wird bereits die Flucht
 verwehrt.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um
meine Hüften,

Und plötzlich fand ich mich in diesen Park
versetzt.

Das erste, was darin mein suchend Aug' ergetzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der frisch und
unverletzt

Auf Asfodilen schlief, die sonst den Schlaf
vergiften ;

Doch Weste wehten ihm mit süßen Balsam-
düften

Gesunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn auf,
Und eures Zweykampfs Lärm beschwingte mei-
nen Lauf.

33.

Das andre wifst ihr selbst. Und, o! gebenedeiet
Sey Stund' und Augenblick, in welchem euer
Muth

Mein andres Ich aus dieser Noth befreyet!

Der Wohlthat Gröfse gleicht dem Gut

Das ihr mir wieder schenkt, und jeder Tropfen
Blut,

Der diese Adern schwellt, sey euch dafür ge-
weihet!

Geliebt zu seyn braucht ihr euch nur zu zeigen;
Doch unsre Herzen macht euch Pflicht und Nei-
gung eigen.

34.

Soll aber dieses Tags Verdienst vollkommen seyn,
So lasset euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befreyn,
Die noch im Zauberschlofs des üppigen Cen-
tauren,
Als Opfer seiner Lust, um ihre Freyheit trauren:
Denn dieses Abenteu'r gehört für euch allein.
Herr Ritter, folget mir! Mein Weib besorgt
indessen
Auf unsre Wiederkunft ein ländlich Abendessen.

35.

Der Paladin, den nichts so sehr erhitzt
Als schöner Thaten Reitz, läfst sich nicht zwey-
mahl laden.
sie wandern lang' auf ungebahnten Pfaden,
Bis ihnen auf der Höh' das Schlofs entgegen
blitzt,
Das seiner Thürme Last auf goldne Pfeiler
stützt.

Das Feldgeschrey der Satyrn und Mänaden
 Scheint ihnen schon von fern Bewohner anzukünden,
 Die ihre Fröhlichkeit an keine Regeln binden.

36.

Kaum stiefs ans erste Thor, das ihm entgegen
 stand,
 Des Ritters Wunderschwert, so war es aufgeschlossen.
 Sie gehn hinein; da kommen zwey Molossen,
 3)

Aus Silbererz durch Zauberkunst gegossen,
 In voller Wuth laut bellend angerannt:
 Der Löwen Grimm, die durch den glüh'nden
 Sand
 Numidiens mit dürrem Rachen streichen,
 Und Plutons Hofhund selbst muß diesen Hunden weichen.

37.

Doch Idris zückte nur den Degen gegen sie,
 So blieben sie erstarrt und unbeweglich stehen;
 Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Gallerie
 Ins innre Schlofs hinein zu gehen.

Was zügellose Fantasie,
Was Zauberey vermag, war hier vereint zu
sehen:

Ein jeder Gegenstand, ein jeder Winkel beut
Versuchungen zu schnöder Üppigkeit.

38.

Dem Gott des Weins, und dem, auf dessen
Pfahl

Einst üblich war die Bräute Roms zu wiegen,
Wird hier ein großes Bacchanal

Gefei'rt; man singt, und jauchzt, und stampft
den Marmorsahl;

Es rauschen Bäche Weins aus umgestürzten
Krügen

Den Überwundnen zu, die schon zu Boden
liegen;

Selbst Freuden, welche sonst verschämt in Grot-
ten fliehn,

Bekümmert man sich nicht den Augen zu ent-
zieh'n.

39.

Die Sitten dieser wilden Herde

Erhebt bey vielen noch die zwitterische Figur;

Den Menschen gleichen sie bis an den Gürtel
 nur,

Die andre Hälfte stampft mit hartem Huf die
 Erde:

Auch zeigt die freche Stirn und üppige Geberde
 Mehr von der wiehernden als menschlichen
 Natur.

Ihr Frauenvolk sogar, erhitzt von Tanz und
 Wein,

Scheint stolz auf seine Schmach, anstatt be-
 schämt zu seyn.

40.

Die Schönste dieser Mitteldinge
 Von Menschen und von Vieh wirft auf den
 Paladin

Mit offenen Armen sich wie eine Trunkne hin;
 Doch weder ihres Haars gelockte schwarze
 Ringe,

Noch die gewölbte Brust erschüttern seinen
 Sinn.

Kaum zieht er sich bestürzt aus dieser Schlinge,
 Als eine andre schon, gefühlt bevor erblickt,
 Ihn brünstiglich an ihren Busen drückt.

41.

Er ringet noch mit ihr, da schon ein neuer
Schwarm

Bezechter Nebenbuhlerinnen

Ihn um und um bestürmt. Die Menge macht
ihm warm

Und wärmer noch ihr üppiges Beginnen;

Er sucht umsonst die Thüre zu gewinnen,

Ihm bleibt zum Schirm allein sein Degen und
sein Arm.

Gezwungen zieht er itzt das Flammenschwert
der Feen:

Sie sehen's, wollen fliehn, und bleiben plötzlich
stehen.

42.

Sie bleiben stehn, und keines rührt sich mehr
Als sich ein Todter rührt; sie scheinen nur zu
leben;

Von Athem ist die Brust, von Gluth das Auge
leer,

Und in den Stellungen, worin sie ungefähr
Der Zauber überfiel, muß jedes ewig schweben.
Der Sieger kann sich nun, wohin er will, er-
heben;

Das ganze Schloßs gleicht einer Todtengruft,
 Und nur der Wiederhall antwortet, wenn er
 ruft.

43.

Itzt führet ihn Z e r b i n durch viele offne Zim-
 mer,
 Von denen eines stets an Aufputz, Pracht und
 Schimmer
 Das andre überstrahlt, durch manchen Säulen-
 gang,
 Und manchen Sahl, so hoch und lang
 Und reich an goldnem Glanz, als immer
 Augusta's 4) Fürstensahl. Bald wird dem
 Ritter bang,
 Aus dieses Labyrinths Dädalischen Gewinden
 Zuletzt den Ausgang nicht zu finden.

44.

Doch geht er fort, bis ihm ein Thurm von
 schwarzem Stein
 Den Weg versperrt. Hier muß, spricht sein
 Begleiter,
 Dem Ansehn nach, ein Kerker seyn;
 Der Tag ist hier verbannt, kaum macht der
 todte Schein

Von einer Lampe noch den finstern Zugang
heiter;

Auch seh' ich keine Thür. Doch, hier ist eine
Leiter!

Wir wollen — Nein, spricht Idris, laß sie
stehn,

Erspare dir die Müh, ich kann durch Mauern
gehn.

45.

Er sagte nicht zu viel: so bald der Zauber-
degen

Den Thurm berührt, so gähnt der Stein und
springt.

Beym schwachen Schein, der in die Öffnung
dringt,

Däucht sie als sähen sie im Dunkeln was sich
regen.

Sie nähern sich, bis sie erkennen mögen,

Es sey ein Frauenbild, das seine Hände ringt.

Erschrocken fährt sie auf, indem die schwarzen
Mauren

Sich öffnen, denn sie meint sie sehe den Cen-
tauren.

46.

Sie fällt, ganz aufser sich, auf ihre Knie und
faltet

Die Hände auf die Brust; ihr banges Auge rollt,
Und ungeflochten fliegt der langen Haare Gold
Um Stirn und Nacken her. — Ist deine Wuth
erkaltet,

Ruft sie mit einem Ton, der fast die Felsen
spaltet,

So sey nur dieses Mahl dem Flehn der Un-
schuld hold;

Gieb mir den Tod, Tyrann! Du kannst mir
sonst nichts geben

Das mir erträglich ist; ich will nicht länger
leben.

47.

Sey ruhig, schönes Kind, antwortet ihr der
Held,

Dein Leiden ist vorbey und dein Tyrann gefällt;
Diefs Schwert, das nur den Bösen schrecklich
blitzet,

Hat Unschuld stets gerächt und Schönheit oft
geschützt.

Er spricht's, indefs sein Arm sie freundlich un-
tersüztet.

Die Schöne, die beynah für einen Gott ihn hält,
Beginnet nun sich allgemach zu fassen,
Und wagt's, auf sein Gesicht, sich ihm zu über-
lassen.

48.

Sie folgt, doch wankend noch, dem Ritter in
den Sahl,
Wo, wie er es verlief, das ganze Bacchanal
Gleich Bildern schwebt, die Püget oder Nah l
Aus Stein zum Daseyn aufgewecket,
Und sie, bis ihre Hand der Augen Wahn ent-
deckt,
Mit nachgeahmtem Leben schrecket.
Nun schaut sie dreister auf; doch gleiten ihre
Augen
Sogleich von Gruppen ab, die nicht für Mäd-
chen taugen.

49.

Allein wie stutzt Idris nicht,
Da sie auf der Centauren einen
Mit offenen Armen eilt, und einem Angesicht,
Worin ein Freudenstrahl mit Thränenwolken
licht!

WIELANDS W. XVII. B.

7



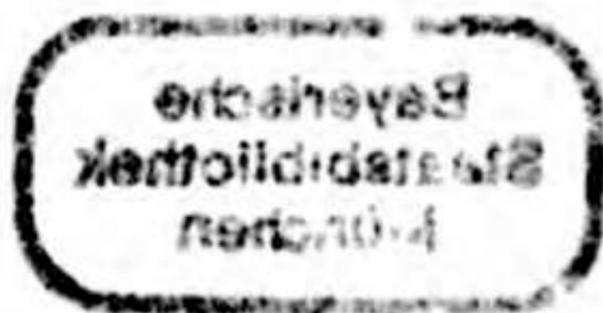
Wie sie ans Herz ihn drückt! Ihr solltet wirklich
 meinen,
 Sie werde sich mit ihm versteinen.
 So find' ich, ruft sie aus, so find' ich, noch
 zuletzt
 Dich, ohne den ich mir zu sterben vorgesetzt!

50.

Doch, Götter! ach, wie findet Dejanire
 Den Liebling ihrer Brust? — Verwandelt und
 erstarrt?
 Wie? kalt in meinem Arm? entseelt? — und
 ich verliere
 Das Leben nicht, das mir zur Qual erhalten
 ward?
 Unsel'ger Prinz von Kaschemire!
 O warum wurd' ich nicht im Meeresgrund ver-
 scharrt!
 O warum raubtet ihr mit grausamem Erbarmen,
 Verhafste Sterne, mir den Tod in seinen Armen!

51.

So ruft sie kläglich aus, indem ein Thränengufs
 Sein starres Auge wäscht und seine Marmor-
 wangen.



Umsonst! Er fühlet nicht den liebesvollen
 Kufs,
 Erwiedert nicht ihr brünstiges Umfängen!
 Den Ritter schmerzt so sehr was sie erdulden
 muß,
 Dafs grofse Tropfen ihm an beiden Backen
 hangen;
 Jedoch Zerbin haucht ihnen Hoffnung ein:
 Das Übel, spricht er, kann vielleicht noch heil-
 bar seyn.

52.

Der Prinz von Kaschemir', wie ihn Madame
 nennet,
 Ward, wie es scheint, von ihr durch einen
 Sturm getrennet?
 So ist es! schluchzt die Frau: ihm hatte mich
 zur Braut
 Der Sultan von Katay, mein Vater, angetraut.
 Zu unsrer Reise ward das schönste Schiff gebaut;
 Der Abschied war betrübt; doch, wie ihr den-
 ken könnet,
 Verkehrte noch vor Untergang der Sonne
 Die Aussicht unsers Glücks die Traurigkeit in
 Wonne

53.

Im Anfang ging es gut, das Schiffsvolk sang
 und schrie,
 Die Luft war hell, die Winde günstig;
 Drey Tage flohn vorbey wir wußten selbst nicht
 wie,
 Denn niemahls liebten wohl Verlobte sich so
 brünstig.
 Allein, am vierten Tag (den Tag vergeßs' ich
 nie!)
 Umzog der Himmel sich, die Luft war schwül
 und dünstig
 Und still wie eine Gruft. — Wir dachten noch
 an nichts,
 Da raubt' auf einmahl uns ein Sturm den Quell
 des Lichts.

54.

Die Dichter haben schon so manchen Sturm be-
 schrieben,
 Dafs ein Gemählde hier euch wohl entbehrlich
 däucht!
 Wir wurden Tag und Nacht von Winden um-
 getrieben;
 Doch, Herzen, die sich zärtlich lieben,

Wird, sind sie nur vereint, das grösste Unglück
leicht.

Inzwischen hatten wir das Ufer fast erreicht;
Wir unterschieden schon den Himmel und die
Flur,

Als plötzlich unser Schiff an eine Sandbank fuhr.

55.

In dieser Noth war unter unsern Leuten
Auf eigne Sicherheit ein jedes nur bedacht:
Mein Prinz allein wich nicht von meiner Seiten,
Und schwor, bis in die ew'ge Nacht
Des Todtenreichs mich freudig zu begleiten.
Er hatte mich am Mastbaum fest gemacht,
Und hoffte neben mir durch Schwimmen
Das nahe Ufer zu erklimmen.

56.

Wir nahten schon dem Strand, der einer Zunge
gleich

Die weit hervor ins Meer sich reckte,
Als plötzlich ein Gebirg gezackter Wellen sich
Auf uns herunter stürzt' und mich und ihn be-
deckte:

Es rifs den Prinzen fort; vergebens kämpft' er,
streckte

Versprach ein anmuthsvolles Weib;
 Von ihrem Falle trug der Rest die schnöden
 Zeichen,
 Ein langer Rossschweif schlofs den viergebeinten
 Leib.
 An jeder, welche sich zu seinem Willen
 schmieget,
 Wird die verrathne Zucht auf diese Art gerüget.

59.

Das Ungeheuer liefs kein Mittel unversucht,
 Zu seinem Willen mich zu bringen:
 Liebkosung und Gewalt blieb beides ohne Frucht;
 Er fand, es lassen sich Prinzessinnen nicht
 zwingen.
 Einst wollt' ich, weil er mir zur Flucht
 Sonst jeden Weg versperrt, aus einem Fenster
 springen;
 Zum Unglück hascht' er mich im Fallen noch
 beym Bein,
 Und schlofs mich in die Gruft, wo ihr mich
 fandet, ein.

60.

Gut! rief Zerbin, was Dejanire sagt,
 Scheint mir das Abenteu'r des Prinzen aufzu-
 schliessen.

Vermuthlich hat er sich in dieses Schlofs gewagt,
 Und seine Noth den Damen mit vier Füfsen,
 Die vor uns stehn, so rührend vorgeklagt,
 Dafs sie zu seinem Trost sich milder finden
 liefsen

Als dem Centaur gefiel. So etwas mufs es
 seyn! —

Ihr rathet unverschämt, fiel die Prinzessin ein:

61.

Mein Prinz mir ungetreu? Er, der so oft ge-
 schworen,

Dafs er für mich allein geboren,

Dafs ich allein sein Herz zu rühren fähig sey,

Er, Dejaniren ungetreu?

Und hätt' ihn auch das schwesterliche Drey

Der Grazien zum Liebling auserkohren,

Ja Melusine selbst ihr Netz für ihn gespannt,

Sie hätten mir sein Herz, das glaubt mir, nicht
 entwandt.

62.

Prinzessin, wie man sagt, so giebt's besondre
 Fälle,

Erwiedert lächelnd unser Hirt:

Das Herz kann schuldlos seyn, indem der Sinn
verirrt.

Diefs trügt euch Damen oft, und manche Mi-
rabelle 5)

Mifskennt der Inbrunst ächte Quelle,
Durch deren süsse Wuth sie hingerissen wird.
Die Schönen dieses Hofes sind von bekannter
Güte,
Und ihre Forderung ging schwerlich — an's Ge-
müthe.

63.

Auf allen Fall kann uns des Ritters Schwert
Der Sachen wahren Grund entdecken:
Ist euer Prinz getreu und eurer Liebe werth,
Und blieb sein Herz zum mindesten ohne Flecken,
So ist es leicht vom Schlaf ihn aufzuwecken.
Berührt ihn nur, Herr Ritter, wo das Pferd
Sich in den Mann verliert, dreymahl mit eurer
Klinge,
Und wenn er schuldlos ist, so sehn wir Wun-
derdinge.

64.

Die schöne Dejanir' erblasst,
Da unser Held den Griff des Zauberdegens faßt.

Ihr schaudert innerlich. — Wie, wenn er Mar-
mor bliebe?

Welch Unglück! welche Schmach für ihre rei-
nen Triebe!

Sie zieht ihr Kopftuch von Damast
Vor ihr Gesicht, und ruft im Übermaß der
Liebe:

Könnt ihr ihn ja nicht ganz mir wieder geben,
So schenkt, ihr Götter, ihm — nur wenigstens
das Leben!

65.

Solch ein Gebet verdient erhört zu seyn.
Kaum rührt das Schwert ihn an, so reget sich
der Stein,
Das neue Leben rauscht durch die erwärmten
Glieder,
Die Lungen dehnen sich, die Augen sehen
wieder,
Und sehn — Ah! täuschet mich ein Schein?
Ihr Götter! ruft er aus, und wirft beschämt
sich nieder.
Doch Dejanire sieht (die holde Kreatur!)
Nicht den Centaur in ihm, sieht ihren Lieb-
ling nur.

66.

Sie fliegt in seinen Arm und drückt ihn mit
Entzücken

An ihr hoch schlagend Herz, so zärtlich, so
verliebt,

Dafs sie dem Prinzen Sorge giebt,

Sie möchte sich und ihn vor Zärtlichkeit er-
sticken.

Indem er mit der Hand sie sanft zurücke schiebt,
Beschaut er seitwärts sie mit halb geschlofsnen
Blicken

Vom Gürtel bis zum Fufs, und sieht (beschämt
vielleicht,

Doch ohne Gram) wie wenig sie ihm gleicht.

67.

Und nun beginnt er ihr umständlich zu erzählen,
Wie er den Strand erreicht, und dreymahl Tag
und Nacht

Mit einem Schmerz, wozu ihm Worte fehlen,
Sein Liebstes auf der Welt zu suchen zuge-
bracht.

Wie er hierher verirrt, und wie durch Zau-
bermacht

Sich eine Fee bemüht ihr seine Treu' zu stehlen;

Wie stark sie ihn versucht, wie streng er sie
behandelt,
Wie grausam sie getobt, und — wie sie ihn
verwandelt.

68.

Ob sein Bericht durchaus so zuverlässig war
Als Dejanir' ihn nahm, das können wir nicht
wissen.
Zwar hätte sich Zerbin die Lippen fast zer-
bissen,
Und lächelnd zog den Mund der Paladin sogar:
Allein das gute Kind fand alles sonnenklar,
Und gab sich viele Müh ihn gutes Muths zu
küssen:
Sie schwor bey Amors Pfeil und bey Dionens
Taube,
Dafs sie zufrieden sey, und dafs sie alles glaube.

69.

Ihr däucht sogar dafs ihm sein Schweif recht
artig stand,
Und dafs kein Hirsch so schlanke Beine habe:
Kurz, ihrem Urtheil nach, war er ein feiner
Knabe;

Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reitze fand.
 Was ist so ungestalt, das Amors Zauberband,
 So lang' der Irrthum dau'rt, mit Anmuth nicht
 begabe?

Sah nicht Titania in liebeskrankem Wahn
 Den Esel Klaus für einen Sylfen an? 6)

70.

Dafs seine Pferdgestalt den Prinzen mächtig ziere,
 Gesteht Z e r b i n der Dame höflich ein;
 Doch, ob der Hof zu Kaschemire
 Bey seiner Wiederkunft die gleiche Meinung
 führe,

Das, meint er, möchte wohl noch eine Frage
 seyn.

Zum Wechsel eines Staats sey oft die Ursach'
 klein;

Ein Rossschweif, welcher einst das Waffenglück
 der Türken

Entschieden, könnte leicht des Prinzen Fall be-
 wirken.

71.

Mir scheint (so fuhr er fort) zu eurer Sicherheit
 Der beste Rath, die Füße nicht zu sparen,
 Zumahl da ihr so wohl beritten seyd.

Es wohnt ein Zauberer mit silbergrauen Haaren
 Auf dem bewölkten Haupt des Atlas eingeschneyt;

Ein Mann der alles weiß, im Himmel so erfahren

Als wär' er da zu Haus; ihm sind im Ocean,
 Im Feuer, Erd' und Luft die Geister unterthan.

72.

Den sucht und fragt um Rath: wenn d e r es
 thunlich findet,

Ist die Entzauberung des Prinzen leicht geschehn.
 Dem fürstlichen Centaur scheint dieser Rath gegründet,

Und ohne Zeitverlust entschließst er sich zu gehn.
 Die Schöne, von Begier entzündet,
 Den alten Zauberer und seinen Bart zu sehn,
 Dankt ihren Rettern sehr, springt auf des Prinzen Rücken,

Schlingt jeden Arm um ihn, und fliegt aus ihren
 Blicken.

73.

Der Paladin, der nun sein ritterliches Amt
 In diesem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
 Läßt alle übrigen der Wirksamkeit beraubet.

Z W E Y T E R G E S A N G. III

Von lechzender Begier, wie Tantalus, ent-
flammt,
Wie Tantalus zum Durst am Quell der Lust
verdammt,
Bewegungslos am Boden angeschraubet,
Stehn oder liegen sie, und warten sehnsuchtsvoll
Bis einst der Ritter kommt der sie erlösen soll.

74.

Hier streckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymfe dar, die ihm zu Küssen winkt:
Vergeblich leert Cupido seinen Köcher
Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereizte Zecher,
Dem Cyperns Most entgegen blinkt,
Gafft lachend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet
wehren
Die starren Nerven ihm den Becher auszuleeren.

75.

Dort tanzen in vermischten Reih'n
Mit Chirons Brüderschaft halb nackende Mä-
naden,
Indefs nicht weit davon in frisch gepresstem
Wein

Wie sträubt sie sich, die Blöde, die nicht weiß,
 Dafs Faunen nur durch Sträuben mehr erlangen.
 Sie dreht den Kopf, und giebt, um Mund und
 Wangen

Ihm zu entzieh'n, den vollen Busen Preis:
 Der Faun, mit diesem Tausch zufrieden,
 Scheint eher sie als sich mit Küssen zu er-
 müden.

78.

Sie seufzt, sie windet sich; doch mitten im Be-
 mühn,

Den Unternehmungen des Feinds sich zu ent-
 ziehn,

Der immer kühner wird, gebricht es ihr am —
 Willen.

Der Schlaue weiß die Kunst der Spröden Zorn
 zu stillen,

Und siegt, nach Parther Art, im Fliehn:

Schon sieht er matte Gluth ihr sterbend Aug'
 erfüllen,

Schon glitschen ihr die Knie, schon sinkt ihr
 Arm zurück,

Und seinem Siege fehlt nur noch ein Augen-
 blick. 7)

79.

In diesem Augenblick entführt der Zauberdegen,
 Der hier kein Leben übrig läßt,
 Der Nymfe das Gefühl, dem Jüngling das Ver-
 mögen.

Ein Anblick, Herzen von Asbest,
 Und nicht Schach - Baham nur, zum Weinen
 zu bewegen!

Der Ritter, von Natur und Ahnungen geprefst,
 Mißbilligt bey sich selbst die Härteigkeit der
 Feen,

Und bleibt gedankenvoll bey dieser Gruppe
 stehen.

80.

Er setzt sich an ihre Stelle hin:

Wie, wenn nun endlich sich Sie, deren Sklav'
 ich bin,

Um die ich schon so lang' im stillen Gram zer-
 fliefse,

Wie wenn Zenide sich dereinst erweichen
 liefse;

Ihr schmelzend Auge mich nun alles hoffen
 hiefse

Was so viel Treu' verdient, und irgend ein
 Merlin,

Sie gehen aus dem Schlofs; da kommt ein Mu-
 schelwagen,
 Sehr schön geschnitzt, gemahlt, lackiert, ver-
 goldt,
 Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwey schwanenweisse Pferde,
 Von jener Art, wovon Virgil uns singt,
 Dafs sie auf steilen Höh'n, wenn sich die Welt
 verjüngt,
 Von Zefyrs Hauch empfangen werde;
 So schnell verschlingt ihr Flug die kaum be-
 rührte Erde.
 Ein Sylfenpaar, gelblockig, goldbeschwingt,
 Schwebt nebenher, der Pferde Pflug zu leiten,
 Und Raspinette trabt mit stolzem Gram zur
 Seiten.

84.

Sie sitzen ein, der Wagen fliegt
 In sanftem Sturm davon: nach wenigen Se-
 kunden
 Ist Schlofs und Wald aus ihrem Blick ver-
 schwunden;
 Schon nahen sie dem See aus dem die Insel steigt,

Worin Zerbin vor dem der ihn gezeugt
 (Dem Feinde seines Glücks) geheimen Schutz
 gefunden;

Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht,
 Natur und Liebe schon zum Paradiese macht.

85.

Nichts schöner hat, nach tausendfacher Noth,
 Erschöpft vom langen Kampf mit nie geprüften
 Wellen,

In deren jeder euch ein neuer Tod bedroht,
 Standhafter Anson, dir und deinen Schiffsgesellen,

Vom Mast herab entdeckt, verschönt vom Morgenroth,

Das zaubrische Gemisch von Felsen, Wasserfällen,

Leicht schattendem Gebüsch, und Thal und Blumenfeld

In Juan Fernandez dargestellt:

86.

Nichts schöner, machte gleich die lechzende
 Begierde

Nach frischer Luft und lang' entbehrtem Grün,
 Dafs mancher Gegenstand, der sonst kaum rühren
 würde,

Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdisch schien;
 Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grüne
 Zierde

Smaragd, der Lüfte Hauch. Violen und Schasmin;
 Däucht den Entzückten gleich, dafs Hügel und
 Gefilde

Was glänzenders als Sonnenschein vergülde.

87.

Ein neuer nachgeahmter Tag
 War durch der Sylfen Kunst der Insel aufge-
 gangen;

Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum be-
 hangen,

Bey deren buntem Schein, verstärkt vom Wi-
 derschlag,

Wie ein Elysium den Augen offen lag:

Erweckt vom ersten Schlummer sangen

Die Vögel überall zum neuen Tag hinauf,

Und jede Blume schlofs den holden Busen auf.

88.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichste auf Erden
 Zu hören und zu sehn von Kindheit an gewöhnt,
 Scheint doch entzückt hiervon zu werden,

Weil die Erinnerung der zauberischen Gärten,
 Wo seine Augen oft Zenidens Brust bethrânt,
 Ihn unvermerkt beschleicht, und was er sieht
 verschönt:

Er glaubt halb träumend sich dahin versetzt zu
 sehen,

Und überläßt sich ganz den täuschenden Ideen.

89.

Ihn däucht, die Göttin sitz' an einer Myrten-
 wand

Von Rosen überwölbt, und er zu ihren Füßen.

Er zittert fast, des Anblicks zu geniefsen

Der ihn zur Qual entzückt. Wie scharf, wie
 unverwandt

Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe Brand!

Umsonst! Ihr Lächeln kann die Marter nicht
 versüfsen

Sich ungeliebt zu sehn; sie liebt ihn nur aus
 Pflicht,

Und ihr gelafsnes Herz theilt sein Entzücken
 nicht.

90.

Kann nichts, (so ruft er aus, und hat vor
 Schmerz vergessen

Dafs ihn ein fremder Zeuge hört)

92.

Sie war, um ihren Gast und Retter zu empfangen,
 Vor einer Stunde schon ans Ufer ausgegangen.
 Der Nachen, der ihn führt, erreichte nun den
 Strand.

Sie beut ihm anmuthsvoll die Hand,
 Da er ans Ufer steigt, und ohne Widerstand
 Bewilligt sie den Kufs, der ihre Wangen
 Vertraut doch ehrerbietig grüßt,
 Indefs Zerbin sie beid' in seine Arme schließst.

93.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
 Knüpft oft der erste Augenblick:
 Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
 Was sich dabey gewinnt erst emsig überzählen,
 Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller
 Blick;
 Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild
 zurück;
 Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
 Und lieben ihren Freund wie sie sich selber
 lieben.

94.

So war die schöne Sympathie
 Die diese drey verband. Sechs Stunden mach-
 ten sie,
 Sie, die sich nie gekannt, zu Bruder und zu
 Schwester.
 Es schien, dafs die Natur sie selbst zusammen
 zieh',
 Und jeder Anblick zog die sanfte Kette fester.
 Sie gingen Hand in Hand. Ein himmlisches
 Orkester
 (Dem ein geheimer Wink hierzu Befehle gab)
 Schallt aus der goldnen Luft, indem sie gehn,
 herab.

95.

Zehn tausend engelgleiche Kehlen
 Wetteifern einzeln und im Kor
 Mit Stimmen, deren Klang Neapels Filomelen
 Zu Raben macht, dem überraschten Ohr
 Von der, die Idris liebt, die Wunder zu er-
 zählen.
 Der Ritter stutzt, bleibt stehen, schaut empor,
 Sieht seine Freunde an, und sieht, noch mehr
 betroffen,
 Auch ihren Augenstern so weit als seinen offen.

96.

Die gleiche Frage schwebt auf jedem Mund,
indem

Der Paladin auch seinen Nahmen höret.

„Zenide? — Idris? — Wie? von wem,
Von welchem Helden sieht sich unser Haus be-
ehret?

Nie überraschte uns das Glück so angenehm!
So hat die Hoffnung denn, die wir so lang' ge-
nähret,

Uns nicht getäuscht, und ist die Stunde nah,
Die unsre Kleinmuth noch in trüber Ferne
sah?“

97.

Man kennet m i c h , (so ruft der Held da-
zwischen)

Man kennt Zeniden hier? Erklärt mir, Herr
Zerbin,

Wie dieses möglich ist? — Erlauchter Paladin,
Versetzt sein Wirth, so gern ich auch gehor-
sam bin,

So nöthig ist's, uns erst ein wenig zu er-
frischen:

Die Tafel ladet uns in jenen Rosenbüschen
 Zu einem leichten Gastmahl ein,
 Und was ihr wissen wollt soll unser Nachtisch
 seyn.

98.

In einem kleinen Wald von Pomeranzenbäumen
 Erhob sich ein Gezelt von duftendem Schasmin,
 Mit Rosen untermischt, in denen Gold, Rubin
 Und unbefleckter Schnee zu keimen
 Und aus smaragdnen Laub beynah zu brennen
 schien;
 Ein Ort zu Amors Spiel und zu vergnügten
 Träumen;
 Mit hundertfachem Licht erhellt
 Ein Leuchter von Krystall diefs liebe Gezelt.

99.

Den sanften Boden deckt, gestickt mit Perlen-
 kränzen,
 Ein reicher Stoff, ringsum belegt
 Mit Polstern von Damast; ein goldner Amor
 trägt
 Den aufgesetzten Tisch, und Nektarflaschen
 glänzen

So , scheint es , frage stets sein staunendes Ge-
sicht ;

Bis , seiner Ungeduld zu steuern ,

Zerbin den Becher füllt , und spricht :

Heil diesem Tag , — ihn soll mein spatster En-
kel feiern ! —

Der uns den Helden finden liefs ,

Den das Orakel uns so bald nicht hoffen hiefs !

102.

Von Schmerzen , die vielleicht unheilbar sind ,
zerrissen ,

(Versetzt der Paladin) was könnte mir die
Pein ,

Wozu die Sterne mich verdammen , sonst ver-
süßsen ,

Als meiner Freunde Glück beförderlich zu seyn ?

Mein fühlend Herz macht ihr Vergnügen mein .

Allein , was kann Zerbin in Lila's Armen
missen ?

Er , der geliebt sich sieht , und was er liebt
genießt ?

Was können Götter selbst für den der glücklich
ist ?

103.

Dem Glücke, das ihm lacht, den Unbestand
 verwehren,
 Erwidert ihm Z e r b i n. Doch, wenn es euch
 gefällt,
 Die seltnen Wunder anzuhören
 Die unser Lebenslauf enthält,
 So wird euch mein Bericht die Sorge kennen
 lehren,
 Die meine Ruhe, selbst in Lila's Arm, ver-
 gällt.
 Vielleicht dafs wir dadurch ergründen,
 Was wir noch räthselhaft in unserm Schicksal
 finden.

104.

Ihr kommt, versetzt der Held, dem leisen
 Wunsch zuvor
 Der lange schon auf meinen Lippen schwebet:
 Vertraut euch ohne Scheu der Freundschaft
 sicherem Ohr,
 Und glaubt gewifs, dafs I d r i s nicht mehr
 lebet,
 Wenn niemand ist der sich zu eurem Dienst
 bestrebet.

Itzt schweigt die Symfonie; ein flatternd Syl-
fenkor

Setzt goldne Körbchen auf voll auserlesner
Früchte;

Und nun beginnt Zerbin die folgende Ge-
schichte.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 82. S. die Wunderlampe in den Arabischen Erzählungen.

2) S. 82. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion und einer Wolke, welcher Juno ihre eigene Gestalt gegeben hatte, um sich den Unternehmungen dieses verwegnen Sterblichen zu entziehen.

3) S. 90. Grofse Schafhunde, nach dem Distrikt Molossis in Epirus, wo ihre Rasse einheimisch war, so genannt.

4) S. 94. Der grofse Sahl auf dem Rathhause zu Augsburg.

5) S. 105. Nahme einer Fee in dem bekannten Märchen Biribinker.

6) S. 109. Shakspeares *Titania* im St. Johannis Nachtstraum.

7) S. 113. Das Original von diesem Gemälde befindet sich ungleich stärker gezeichnet und koloriert in Marino's *Adone*, C. VIII. 55, 59, 60.

10713877

D R I T T E R G E S A N G .



Da, wo der Kaukasus sein fabelhaftes Haupt
Den Sternen zeigt, da liegt, von steilen Felsen-
wällen

Vermaurt, ein stilles Thal, voll leicht bekränz-
ter Quellen,

Vom Herbste stets begabt, vom Frühling stets
belaubt;

Dem dichterischen gleich, wo einst der Gott
der Höllen

Der blonden Ceres Kind, das Blumen las, ge-
raubt;

Lau wie der Hain wo sich Dionens Tauben
gatten,

Und dämmernd wie das Land der Schatten.

2.

Hier ruht, umgrenzt von Gärten und von Hainen,
 Auf Pfeilern von Smaragd des Gnomenkönigs Sitz,
 Statt Marmor und Porfyr erbaut aus Edelsteinen;
 Gemacht, den lächerlichen Blitz
 Der Erdengötter auszuscheinen,
 Die stolze Armuth, die vom Witz
 Des Reichthums Miene borgt, die sich in Flit-
 tern blähet,
 Den Lehm zu Marmor macht, und Holz zu
 Gold erhöht.

3.

Hier war es, wo ich mir bewußt zu seyn be-
 gann;
 Hier wuchs ich, ohne zu erfahren
 Wer mir das Leben gab, vom Säuglingsalter an
 Von menschlicher Gestalt gesondert, unter
 Schaaren
 Grotesker Gnomen auf, und war mit achtzehn
 Jahren
 Vor allen Höflingen des Königs Kormoran,
 Der Damen Urtheil nach, geziert mit allen Gaben,
 Die ein Verjährungsrecht an ihre Gnade haben.

Da du durch Lächeln mir die ersten Triebe
 zolltest,
 Hätt' ich gedacht, dafs du mich einst so fragen
 solltest?

8.

Doch, was der König sprach und that
 War ohne Kraft mich wieder einzuwiegen.
 Nichts, was ich sonst geliebt, nichts gab mir
 mehr Vergnügen;
 Gleichgültig sah ich itzt den ganzen Gnomen-
 staat
 (Mein Erbtheil, sagten sie) zu meinen Füfsen
 liegen.
 Ich zog mein Herz allein zu Rath,
 Und glaubte viel zu gern den Schlüssen, die es
 machte,
 Als dafs ich den Beweis ihm abzufordern dachte.

9.

Nein, sagt' ich einst zu einem Spielgesellen
 Dem ich gewogner war, beredet mich nur nicht,
 Dafs hinter jenem Berg, der in die Wolken
 sticht,
 Nichts sey als Luft und uferlose Wellen;

Sagt mir's so oft ihr wollt, ich nenn' es ein
Gedicht:

Vergebens zwing' ich mich, mir selber vorzu-
stellen,

Ich sey ein Gnom und euers Königs Sohn;

O sagt mir wer ich bin, und nehmt dafür den
Thron!

10.

Der junge Gnom, der nie von Menschen was
gehört,

Verlachte mich mit meinen Träumereyen:

Er stritt mit mir; doch blieb ich unbekehrt;

Die Stimme der Natur läßt sich nicht über-
schreyen.

Ist's, dacht' ich, auch ein Traum, der schmei-
chelnd mich bethört,

Dem Hoffnung und Begier der Wahrheit Farbe
leihen,

Es sey! Ich lieb' ihn doch! Ein Wahn, der
mich beglückt,

Ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden
drückt.

II.

Wenn unser Herz erwacht, dann scheint was
 uns umgiebet
 In die Empfindungen, wovon wir glühn, ver-
 senkt;
 In des Verliebten Auge liebet
 Luft, Wasser, Baum und Kraut: der Unge-
 liebte denkt
 Dafs sich des Himmels Stern um seinetwillen
 trübet,
 Und dafs Aurora weint, wenn sie die Blumen
 tränkt;
 Wie dem, der glücklich ist, die ganze Schöpfung
 lächelt,
 Seufzt jenem Zefyr selbst, der Florens Busen
 fächelt.

12.

So ging es mir! Ich suchte meinen Stand,
 Und alles, was empfand und nicht empfand,
 Schien mir in das, was mich betraf, ver-
 schlungen,
 Von Sympathie mit meinem Gram durchdrungen,
 Und besser als ich selbst mit mir bekannt.
 Mein sehrend Herz gab selbst den Bäumen Ohr
 und Zungen;

Ich fragte sie, und dem getäuschten Ohr
 Kam ihr Gelispel oft wie eine Antwort vor.

13.

Ich weiß nicht, was für eine Sache
 Von Wichtigkeit den Gnomen Arbeit gab:
 Ich schweifte täglich ohne Wache
 Im Hain umher, ich stieg ins Thal hinab,
 Und eh' ich wiederkam, lief oft die Sonne ab;
 Doch fragte niemand was ich mache.
 Durch diese Freyheit wurde bald
 Der grauenvollste Wald mein liebster Aufenthalt.

14.

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,
 Das hier aus dicht verflochtenen Zweigen
 Allein die Waldmusik der Vögel unterbrach,
 Schien die wollüstige Melankolie zu säugen,
 Worin mein Geist so gern sich mit sich selbst
 besprach;
 Der äufsre Sinn entschlief, das Herz allein blieb
 wach,
 Geschäftig, seine Wünsch' in seltsame Gestalten
 Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten.

15.

Ein kleiner Zufall lehrte mich
 Um diese Zeit, mein Herz noch besser kennen.
 Der junge Gnom, mein Freund, (dafs heißt,
 den ich
 Genöthigt war aus Mangel so zu nennen)
 Fing an, für ein Geschöpf, das einem Äffchen
 glich,
 (Doch nur in meinem Aug') in voller Gluth
 zu brennen;
 Denn in der Gnomenwelt gestand ihr selbst der
 Neid
 Den Preis der Liebenswürdigkeit.

16.

Wir stritten oft, wenn er mit aller Schwär-
 mery
 Der Leidenschaft mir schwor, dafs ihre Adlers-
 nase
 Der Thron des Liebesgottes sey,
 Und dafs kein Frühlingswind aus rundern Bak-
 ken blase;
 Mir schien es, wenn ich ihn so reden hört', er
 rase;
 Ihm schien mein Urtheil Raserey:

Wir sahen uns nie ohne uns zu zanken;
Doch mir erweckte diefs besondere Gedanken.

17.

Wie, dacht' ich, müßt' ein Mädchen seyn,
Mir Aug' und Herz zugleich zu rühren?
Kann diesen Gnom die Häfslichkeit verführen?
Und ist ein Mißgeschöpf ihm eine Venus? —

Nein!

Ihn überwältigt bloß ein Trieb der allen
Thieren

Gemein ist; jegliches nimmt seines gleichen ein:
Der Pfau gefällt dem Pfau, die ungestalte Eule
Find't ihren Gatten schön, glaubt dafs er lieb-
lich heule.

18.

Bin ich's allein, für den kein Wesen meiner Art,
Kein Gegenstand der unstillbaren Triebe,
Die ich in mir empfind', erschaffen ward?
In Luft und Flut seh' ich den Geist der Liebe,
Der alles, was sich fühlet, paart:

Vergafs mich die Natur, nur mich allein? Wo
bliebe

Ihr mütterlicher Sinn? Nein, nein! Mein Herz
sagt nein!

Es ahnet mir, mein Wunsch muß wirklich seyn.

19.

Itzt bracht' ich oft vom frühen Morgen
 Bis in die Nacht mit eitelm Suchen zu:
 Wohin, rief ich, wohin, Natur, hast du
 Die Göttliche vor mir verborgen?
 So stahlen meines Herzens Sorgen
 Bey Tag mir alle Zeit, bey Nacht mir alle Ruh:
 Wohin ich meine Augen wandte,
 Sah ich in wachem Traum die holde Unbekannte.

20.

Einst, da ich mich von ungefähr
 (Es hatte kaum zu tagen angefangen)
 Im tiefsten Hain verlor, da kam ein großer Bär
 Aus dem Gestrüpp' ¹⁾ auf mich gerade zuge-
 gangen.
 Ihm zu entfliehen war so schwer,
 Als wehrlos, wie ich war, die Oberhand er-
 langen:
 Allein, der grimmigste vom ganzen Bärenstamm,
 Dem Ansehn nach, war frommer als ein Lamm.

21.

Sein Brummen glich dem Murren einer Katze
 Der man den Rücken streicht; er blieb von mei-
 nem Platze

23.

Er lief, als ob er sich vor zwanzig Jägern rette,
 Und ich, ganz aufser mir, ich lief ihm nach,
 als hätte

Der Liebesgott mir Flügel angesetzt:

So flieht ein Reh, aus seinem grünen Bette
 Von Cynthiens Gespielen aufgehetzt.

Der Räuber schien durch meinen Schmerz er-
 getzt,

Hielt, wenn ich hinter ihm mit kürzern Schrit-
 ten keichte,

Oft lange still, und lief so bald ich ihn er-
 reichte.

24.

Schon war ich viele Meilen weit

Durch einen Labyrinth von ungebahnten Wegen
 Dem Bären nachgerannt, als endlich das Ver-
 mögen

Dem Willen unterlag; erschöpft von Mattigkeit,
 Von Durst gebrannt, unfähig mich zu regen,
 Sank ich zu Boden hin, und liefs dem Gegner
 Zeit,

Mit dem geliebten Bild im Rachen,
 Indefs ich lechzend lag, sich unsichtbar zu
 machen.

25.

Zu gutem Glücke war mein Ruheplatz nicht
ferne

Von einer moosigen Cisterne,
An deren Rand ein alter Palmbaum stiefs,
Der seine reife Frucht freywillig fallen liefs.
Hier war's, wo mir die Noth bewies
Dafs man durch sie aus Pfützen trinken lerne.
Nie schmeckte mir aus Gold der Wein von
Alikant
So wohl, wie dieser Schlamm aus meiner hoh-
len Hand.

26.

Nachdem ich mich erquickt, so fing ich an, bey
mir
Den Wundern dieses Tags gelafsner nachzu-
spähen.
Nein, dacht' ich, dieser Bär ist kein gemeines
Thier;
Und die er mir gezeigt — hier steht der Ab-
druck, hier
In dieser Brust, und wird hier ewig stehen! —
Ist mehr als ein Geschöpf erfindender Ideen:
Von solchen Kindern kann allein
Die unverschönbare Natur die Mutter seyn.

27.

Ja, Amor flüstert mir dafs ich dich finden
werde,

Du meines Herzens Königin!

Ich suche dich, so weit die Sonnenpferde

Des Tages goldnen Wagen ziehn.

Bist du zu schön, um die Bewohnerin

Zu seyn von dieser niedern Erde:

So soll, dich in vollkommnern Sphären

Zu suchen, Amor mich des Äthers Pfade
lehren.

28.

So rief ich; denn, ihr wifst, verliebte Schwär-
mery

Denkt gerne laut. Drauf fiel mir plötzlich bey,

Dafs, bald zu meinem Zweck zu kommen,

Ein Talisman das beste Mittel sey,

Den ich im Gnomenschatz einst heimlich weg-
genommen.

Was nur für Thiersgestalt ihr wünschet zu be-
kommen,

Sprecht ihr ein Wort, das auf den Talisman

Gegraben ist, nur aus, so ist's gethan.

29.

Mit Flügeln, dacht' ich, kommt man weiter,
 Als K a s t o r selbst, der Schutzpatron der
 Reiter.

Ich trat sogleich die neue Reise an,
 Ward, wie es mir gefiel, zum Adler, zum
 Fasan,

Zum Papagay, und, war die Nacht nicht heiter,
 Zur Eule, die im Dunkeln sehen kann:

So flog ich Tag und Nacht, die Seele meines
 Lebens

Zu suchen, durch die Welt, und suchte sie
 vergebens.

30.

Hier war Z e r b i n, als L i l a schicklich fand,
 Sich unbemerkt vom Tische wegzuschleichen,
 Vielleicht dem kleinen Übelstand,

Ihr eignes Lob zu hören, auszuweichen.

Sie winkte dem Gemahl ein Zeichen,

Und Idris wurde nicht gewahr wie sie ver-
 schwand;

Zerbin fuhr fort; sein Feuer im Erzählen

Liefs es dem Ritter nicht an Lust zum Hören
 fehlen.

35.

Ein Mädchen, leicht verhüllt in rosenfarbnen
 Taft,
 Trat aus dem Zelt hervor, so schön, so nym-
 fenhaft,
 So schlank von Wuchs und lieblich von Geberden,
 Wie Hebe pflegt gemahlt zu werden.
 Ihr gelbes Haar floß ringelnd bis zur Erden,
 In ihren Busen hätt' ein Engel sich vergafft;
 Den schönsten Fuß verrieth ihr flatterndes Ge-
 wand,
 Und weißer war als Wachs die kleine runde
 Hand.

36.

Von Wollust halb entseelt und blind von Schauen,
 wandte
 Mein Auge sich von ihr zurück:
 Allein, bey wiederhohltm Blick
 Wie ward mir, Götter! wie, als ich die Un-
 bekannte,
 Die ich gesucht, von Zug zu Zug erkannte!
 Mein Herz erlag der Last von seinem Glück.
 Glaubt ihr, Herr Paladin, es können
 Vor Übermaß von Lust sich Leib und Seele
 trennen?

37.

Ob ich es glaube? spricht der schöne Paladin:
 Der Augenblick wird immer vor mir schweben,
 Da ich hiervon beynah ein Beyspiel abgegeben.
 O warum nur beynah? Warum, Gebieterin
 Von dieser Brust, befehlest du mir zu leben?
 Warum zerfloß ich nicht in deinem Anschau'n
 hin?

Doch, ich vergesse mich, euch so zu unter-
 brechen:

Ich pflege, wie es scheint, manchmahl im Traum
 zu sprechen.

38.

Zerbin, der zu bescheiden war
 Von dieser Apostrof' Erläut'ung zu begehren,
 Fuhr also fort: Mein Herr, daß ich nicht in
 der Schaar
 Der Wesen bin die wir mit Weihrauch nähren,
 Gereicht allein dem Liebesgott zu Ehren.
 Mein Beyspiel macht die Wahrheit offenbar:
 Der süsse Tod, den Amor uns gegeben,
 Erwecke nur zu einem schönern Leben.

39.

Als ich mich wieder selbst empfand,
 War sie bereits aus meinem Aug' entwichen.
 Wie ängstlich ward von mir der ganze Hain
 durchstrichen!

Wo sucht' ich nicht, bis ich sie wieder fand!
 Auf einem Blumenfeld, von lieblichen Gerüchen
 Umflossen, safs sie da, und wand
 Sich einen Kranz, und ihre Blumen schienen
 Von Eifersucht beseelt, den Vorzug zu ver-
 dienen.

40.

Diefs liebliche Gemisch von Unschuld, Zärt-
 lichkeit

Und nichts besorgendem Vergnügen,
 Dem Herzen voll Gefühls so schnell entgegen
 fliegen;

Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
 Ein Blumenstraufs, ein Schmetterling erfreut,
 Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen
 Und Regungen ich weifs nicht was, das sich
 Mit nahmenloser Lust in meine Seele schlich.

41.

Noch seh' ich, halb verdeckt von blumigen Ge-
sträuchen,

Als Papagay ihr zu, ganz Auge, ganz Gefühl:
Als plötzlich Ruh' und Scherz aus ihrem Antlitz
weichen.

Ich sah den Rosenmund erbleichen,
Ihr Aug' umwölkte sich, der schönen Hand
entfiel

Der Blumenkranz, ihr jugendliches Spiel:
Sie will entfliehn, und wird von einem Alten
Mit langem Silberbart beym runden Arm ge-
halten.

42.

Sein übrig Ansehn schien so jung, dafs man
vergafs

Wie alt sein weifser Bart ihn machte.

Lang war er, mehr als das gemeine Mafs

Der Männer ist; sein schwarzes Auge lachte,
Und auf der breiten Stirne safs

Was Majestätisches, das euch zum Schauern
brachte;

In seiner Rechten lag ein langer schwarzer Stab,
Und bis zur Erde flofs sein Purpurkleid herab.

45.

Diefs gab ihm zwar zu heftigen Beschwerden
 Den reichsten Stoff; doch endlich sah ich ihn
 Mit einem Kufs, dem sie die Wange zu ent-
 ziehn

Vergebens kämpfte, sich vergnügt zurücke ziehn,
 Kaum war er fort, so stieg euch aus der Erden
 Ein kleines Weib von mürrischen Geberden
 Hervor, und schleppte, ohn' ein Wort
 Zu sprechen, mit Gewalt die junge Schöne fort.

46.

Ich folg' ihr, bis sich mir ein herrlicher Palast
 Von weißem Marmor zeigt mit goldbelegtem
 Dache,
 Wohl werth, dafs Zevs, wenn ihn der Sorgen
 Last
 Vom Himmel treibt, hier seine Wohnung mache;
 Im Hofe, den ein Säulengang umfaßt,
 Hält eine Riesenschaar bey Tag und Nacht die
 Wache;
 Ein prächtig Thor von funkelndem Saffir
 Thut sich der Schönen auf, und schließt sich
 hinter ihr.

47.

Wie kläglich sah ich ihr, indem die stolzen
 Flügel
 Mit donnerndem Geräusch sich schlossen, hinten
 nach!

Die ganze Macht der sieben Hügel,
 Von denen Rom dem Erdkreis Urtheil sprach,
 War gegen den, der hier befahl, zu schwach.
 Doch scheut sich Amor selbst vor Salomonis
 Siegel?

Die Pforte mag bewacht, gesperrt, gesiegelt
 seyn,
 Im Nothfall bringt er euch durchs Schlüsselloch
 hinein.

48.

Zwey Stunden flog ich hin und wieder
 Um den Palast, bis ich den Aufenthalt
 Von meiner Schönen fand. Drauf liefs ich in
 Gestalt
 Des schönsten Papagays mich vor ihr Fenster
 nieder,
 Aufs goldne Gitter hin. Sie sah mich nicht so
 bald,
 So schlug ich schon mit klatschendem Gefieder

Das Fensterglas, pickt' in den Rahm hinein,
Und wollte mit Gewalt hinein gelassen seyn.

49.

Sie that's, beschaute mich erstaunt, und ihre
Freude
Schien fast der meinen gleich. Wie wenig
träumte sie
Was unter meinem Federnkleide
Verborgen war! Doch zog bereits die Sympathie
Ihr unbewufstes Herz. Welch eine Augen-
weide
War mir erlaubt! Ich safs auf ihrem Knie,
Begaffte jeden Reitz mit liebestrunkenen Blicken,
Und durfte mich sogar an ihren Busen drücken.

50.

Die Lust, die sie an meinem Schmeicheln fand,
Verführte mich zuletzt mit unbescheidenen Picken
Das niemahls ruhige Gewand
Von ihrem weissen Hals allmählich wegzu-
rücken.
Sie sah mit halbverwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre sanfte Hand
Mit kleinen tändelhaften Schlägen
Mir zu verstehen gab, ich werde zu verwegen.

51.

Diefs war genug, den Papagay,
 Der mich zu frey gemacht, mir aus dem Sinn
 zu bringen.

Ich legte mich mit Blicken voller Reu
 Zu ihren Füßen hin, und mit gesenkten
 Schwingen,

Und liefs nicht ab mich fest um ihren Fufs zu
 schlingen,

Bis mir ihr Mund bewies, dafs ich begnadigt
 sey.

Sie gab mir einen Kufs, und schien bey diesen
 Spielen

Was neues, das ihr selbst ein Räthsel war, zu
 fühlen.

52.

So glücklich wirkte bald der zärtliche Betrug!
 Sie liebte nichts wie mich, ich afs aus ihren
 Händen

Und schlief auf ihrem Schoofs; sie konnte nie
 genug

Liebkosungen an mich verschwenden.

War je ein Papagay so freundlich und so klug?
 Die Sprache fehlte nur das Wunder zu vollenden:

Sie gab sich viele Müh, doch blieb ihr Papchen
 stumm;
 Es sprach mit Blicken nur, und wufste wohl
 warum.

53.

Verstehen was sie sprach, und doch nicht reden
 können,
 Das schien der Schönen wunderlich.
 Komm, rief sie oft, sprich nur: Ich liebe
 dich!
 Das wird dir doch die Zunge nicht verbrennen!
 Versuch's mir zu Gefallen! sprich
 Nur meinen Nahmen aus, du hörst so oft ihn
 nennen!
 Umsonst, ich blieb bey allem Zuspruch stumm,
 Und ihre Kammerfrau entschied nun, ich sey
 dumm.

54.

So schlüpfen, ohne dafs der bärtige Verliebte
 Sich sehen liefs, drey Tage schnell vorbey,
 Allein, am vierten schien's, dafs ihre Fantasey
 Ich weifs nicht welche Wolke trübte.
 Nichts gab ihr Freude mehr was sie noch kürz-
 lich liebte,

Nicht ihr Klavier, auch nicht ihr Papagay:
 Umsonst bestrebt' ich mich ihr Übel wegzu-
 scherzen;
 Es war als lieg' ihr was recht wichtigs auf dem
 Herzen.

55.

Den nächsten Morgen schien ihr Unmuth sich
 vielmehr
 Noch zu verdoppeln als zu legen.
 Bald ging sie, von Gedanken schwer
 Und in sich selbst gekehrt, im Zimmer hin und
 her;
 Bald safs sie, ohne sich zu regen,
 Auf ihrem Sofa da; nichts hatte das Vermögen,
 Sie aus der andern Welt, wo sie verirret schien,
 In ihren Leib zurück zu ziehn.

56.

Von Kummer fast entseelt safs ich zwar neben
 ihr;
 Allein sie sah mich nicht, und wollte mich
 nicht sehen.
 Indem wir nun so safsen, ging die Thür
 Mit beiden Flügeln auf, und plötzlich sahen
 wir

Den alten Weisbart vor ihr stehen.
 Kaum liefs er mir noch Zeit ihm aus dem Weg
 zu gehen;
 Doch Er sah Lila nur. Er warf sich auf die
 Knie,
 Und sprach von seiner Gluth viel feuriger als
 nie.

57.

Du liebest mich? — (hört' ich sie endlich
 sagen)
 Schon lange sagst du mir's, doch sag' es noch
 einmahl!
 Du liebst mich also? — Wie? kann Lila das
 noch fragen?
 (Erwiedert er) Wohlan! es steht in deiner
 Wahl,
 Mir zum Beweis was schwerers aufzutragen
 Als ihrem Ritter je die Grausamste befahl.
 Dir meine Liebe zu beweisen,
 Zieh' ich, wenn du's befehlst, die Stern' aus
 ihren Kreisen.

58.

Willst du, es soll des Meeres Strand
 Mit Perlen sich, anstatt des Sandes, decken?

Soll sich der Ocean ins feste Land verstecken?
 Soll jeder Fels dein Bild von Diamant
 Kolossisch in die Wolken strecken?
 Soll von Katay bis zum heißen Mohrenland
 Die Welt dir zinsbar seyn, und die auf Thro-
 nen prangen
 Ihr Diadem aus deiner Hand empfangen?

59.

Befehl's, es soll geschehn! — Nein, (fiel sie
 lächelnd ein)
 Vor meinem Ehrgeitz mag der Mogol sicher
 leben:
 Mein Wunsch fliegt nicht so hoch, und durch
 ihr Herz allein,
 Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila
 glücklich seyn.
 Kurz, was ich will ist nicht so schwer zu
 geben
 Als nur den kleinsten Berg aus seinem Sitz zu
 heben.
 Gieb mir den Jüngling nur, der schon die
 zweyte Nacht
 An meiner Seite zugebracht.

60.

„Den Jüngling? Wie? Sprichst du im Fieber?
Und wen, ich bitte dich? Den Jüngling sagst
du?“ — Ja,

Ihn, den ich schon zwey Nächte bey mir sah,
Und wachend immer seh', und der bereits mir
lieber

Als alles ist. Wofern's im Traum geschah,
O dau'rte dieser Traum mein ganzes Leben
über!

Liebst du mich, A s t r a m o n d? Ich will die
Probe sehn;

Lafs diesen Augenblick den Jüngling vor mir
stehn.

61.

Ihn lieb' ich, ihn allein, und werd' ihn ewig
lieben,

Und sein, sonst niemand's, will ich seyn.

Er schwor mir, unser Bund sey im Gestirn ge-
schrieben;

Wir lieben uns, mein Herz ist sein, und seines
mein. —

Hier schien sich A s t r a m o n d so heftig zu
betrüben,

Als dräng' in jedem Wort ein Dolch in ihn
hinein.

Der Schmerz schien ihm die Sinne selbst zu
schwächen,

Und liefs die Kraft ihm nicht sie nur zu unter-
brechen.

62.

Urtheilet, Herr, was ich, indem sie sprach,
empfand!

Doch, da sie nun begann den Jüngling abzu-
mahlen,

Und ich (verschönert zwar) mich selbst geschil-
dert fand,

So wie die Liebe mahlt, mit Farben nicht, mit
Strahlen,

Doch kennbar, dafs ein Mißverstand

Kaum möglich war — o denkt, von welchen
Qualen

Zu welchem Übermafs von Wonn' ich überging,
Indefs dafs Astramond nun an zu klagen fing.

63.

Du liebest, rief er, Undankbare?

Du liebst? — und wen? — ein eitles Traum-
gesicht!

Und wäre was du liebst mehr als ein Hirn-
gedicht,
Glaubst du, daß ich den Lohn so vieler Jahre,
So vieler Zärtlichkeit, für einen Fremden spare?
Nein, Lila, täusche dich mit solchem Unsinn
nicht.

Eh' mische sich der Himmel mit der Erde,
Eh' ich selbst einem Gott dich überlassen werde!

64.

Wie? soll ein Herz, das mir, beym zärtlich-
sten Bemühn

Es zu erwärmen, kalt geblieben,
Für ein Fantom beym ersten Anblick glühn?
Lehrt' ich dich darum nur die süsse Kunst zu
lieben,

Sie, da du sie gefafst, mit andern auszuüben,
Und mir, was ich verdient, was mein ist, zu
entzieh'n?

Von wem sind alle deine Gaben?

Wer kann ein nähers Recht dich zu besitzen
haben?

65.

Wer war es, Ungetreue, sprich,
Der dich als Kind an seinen Busen drückte?

67.

Vergebens hoffest du dein Traum soll wirklich
werden;

Wir sind allein: wie vielmahl sag' ich's dir?

Wir, und die Vögel, und die Herden,

Und was in Teichen schwimmt, und tief im
Schoofs der Erden

Und in der Luft die Geister, die nur mir,

Dir niemahls, sichtbar sind. — Entsage der
Begier

Nach fremden wesenlosen Dingen,

Die, von Betrug gezeugt, in deinem Hirn ent-
springen.

68.

Ein Blick, ein Wort, o Lila, wird zugleich

Dein Schicksal und das mein' entscheiden;

Sprich nur ein Wort, so sind uns beiden

An Wonne nur die Götter gleich:

Ergieb dich mir, beherrsch' als Königin ein
Reich

Von Liebesgöttern' und von Freuden;

Du kennest meine Macht; entschliefs, o Schönste,
dich,

Beherrsche mich, so bist du gröfser noch als ich.

69.

Hier hielt er ein, durch das beredte Schweigen
Entflammter Sehnsucht sie zum frohen Ja zu
neigen.

Du sprichst, versetzte sie, sehr gut, ich muß
gestehn;

Allein, was häl' es dir, sprächst du auch noch
so schön?

Mich kann mein Herz nur überzeugen.

Ach, Astramond! Ich hab', ich habe den
gesehn,

Ihn, den, so bald er nur die Augen auf mich
wandte,

Mein überzeugtes Herz für seinen Herrn er-
kannte.

70.

Sag' und beweise mir, was ich vor wenig Stun-
den

Gesehn, gehört, sey ein Geschöpf der Nacht,

Von ungefähr entstanden und verschwunden,

Ein Wolkenbild, aus Morgenduft gemacht:

Ich sage Nein! Ich weiß was ich empfunden;

Und schlief mein Leib, so hat mein Herz ge-
wacht.

Doch, war es nur ein Traum, was hast du zu
befahren?

Du könntest, dächte man, dein Drohen weis-
lich sparen.

71.

Du rückst mir alles vor was du für mich gethan:
O A s t r a m o n d, du kennst mein Herz, es
kann

Nicht unerkennlich seyn — ich bin dir sehr
verpflichtet.

Zwar, was du thatest, war auf einen Zweck
gerichtet,

Der weder edel war noch billig; doch vernichtet
Der Zweck die Wohlthat nicht: ich nehm' als
Wohlthat an,

(Und küsse dir die Hand, aus der ich sie em-
pfangen)

Was nur ein Anschlag war, mich sicherer zu
fangen.

72.

Doch, sage mir, (denn kein Verhältniß schwächt
Die Rechte der Natur) wer hat mir dieses Leben,
Und dir, so groß du bist, ein Recht an mich
gegeben?

Die Macht allein giebt Göttern selbst
kein Recht.

Nein, A str a m o n d ! der war gewifs kein
Knecht,

Der mir die Triebe gab, die diese Brust er-
heben.

Gieb mich zurück; und sey durch eine solche
That

Der Achtung werth, die dir mein Herz gewid-
met hat !

73.

So, L i l a , spottest du, rief A s t r a m o n d er-
grimmt,

Der grenzenlosen Huld womit ich dich beehrte?
So wird das Glück geschätzt, wozu ich dich
bestimmt?

Diefs nennst du Dankbarkeit? Erfahre denn,
Verkehrte,

Dafs diese Leidenschaft, die mich zu lang' be-
thörte,

Von diesem Augenblick ihr End' in Abscheu
nimmt.

Hinweg mit ihr! — Ihr, die ihr meinen Willen
In meinen Augen lest, herbey, ihn zu erfüllen!

76.

Ich flog dem Garten zu, und tauschte
 Wohl hundertmahl die magische Figur;
 Der Büsche grüne Nacht, wo ich verborgen
 lauschte,
 Vermehrte meine Furcht; ich fuhr
 Bey jedem Lüftchen auf, das durch die Blätter
 rauschte;
 Und als das Auge der Natur
 Sich endlich schloß und sich die Stille mehrte,
 Schien mir's, aus tiefer Fern', als ob ich wei-
 nen hörte.

77.

Ich hielt den Athem an und horchte scharf
 empor;
 Da dächte mich ich höre Lila's Stimme,
 Als ob sie halb erstickt in Thränengüssen
 schwimme;
 Und immer näher schlug der Jammerton mein
 Ohr.
 Ich machte mich zum Löwen, brach im Grimme
 Aus meinem Hinterhalt hervor,
 Und lief durch Hain und Flur, zur Rach' an
 dem entschlossen,
 Durch den so schöne Thränen flossen.

78.

Doch , alles , was ich fand , war dieses , dafs die
Nacht

Der Sinnen Urtheil trüglich macht.

Bald war's ein Quell, der klatschend aus der
Nische

Von einer Nymfe fiel; bald Winde, die, er-
wacht

Vom leichten Schlaf, durch Grotten und Ge-
büsche

Sich jagten; bald im Gras das brünstige Gezische
Von Schlangen, die, in Liebesknoten

Verschränkt, vor heifser Lust sich zu ersticken
drohten.

79.

Ihr süßes Spiel erhöhte meine Qual.

Von Angst gespornt durchlief ich Berg und Thal
Auf viele Meilen weit, um eine Spur zu finden,
Den Aufenthalt der Schönen zu ergründen.

Allein, da jetzt zum sechsten Mahl

Die Nacht den Tag vertrieb, liefs ich die Hoff-
nung schwinden.

Ein See, der vor mir lag, schien mir gemacht
zu seyn

Von meinem Leiden mich auf ewig zu befreyn.

80.

Ich sprang hinein; doch kaum benetzte meine
Glieder

Die kühle Flut, so kam die Lust zum Leben
wieder,

Und machte, dafs es mir Verrath an Lila schien,
Was ihr gewidmet war, ihr treulos zu entziehn.
Drey Worte braucht' es nur, so fuhr ich als
Delfin

Im neuen Element bis in die Tiefe nieder.

Nicht lange trieb ich noch das ungewohnte Spiel,
Als mir aus einer Gruft ein Schein ins Auge
fiel.

81.

Es war ein ungeheurer Bogen
Vom Finger der Natur in einen Berg gesprengt;
Und unten schofs ein Strom, in Felsen einge-
zwängt,

Mit tobendem Gebrüll die dick beschäumten
Wogen.

Von einer Welle stets der andern zgedrängt,
Fühlt' ich mich mit Gewalt durch diese Gruft
gezogen:

Des Stromes schneller Lauf, das Donnern um
 mein Ohr
 Betäubte mich so sehr, dafs ich mich selbst
 verlor.

82.

Denkt, wie mir war, als ich in einem weiten
 Becken
 Vom hellesten Saffir mich beym Erwachen fand!
 Umringt mit blüthenreichen Hecken,
 Aus deren grüner Nacht, wie von des Zufalls
 Hand,
 Hier eine Urne ragt, dort Bilder sich entdecken.
 Ich glaubte mich im Elyseerland;
 Und was den Irrthum glaublich machte,
 War, dafs ich unbeschuppt erwachte.

83.

'Allein, zugleich mit dem Delfin
 War auch der Talisman, mein ganzer Schatz,
 dahin.
 Gesucht, beklagt, beweint, war er und blieb
 verloren.
 Ward jemahls ein Geschöpf unglücklicher ge-
 boren?

Rief ich, und sank ins Gras, wo den erschöpften
 Sinn
 Zuletzt der Schlaf beschlich. Ermuntert von
 Auroren
 Und durch den Balsamschlaf gestärkt,
 Entwölkte mit dem Tag mein Geist sich un-
 vermerkt.

84.

Die Neugier trieb mich itzt, die Örter zu
 besehen,
 Wohin, unwissend wie? ich mich bezaubert
 fand.
 Der Blumenschmelz, die Pracht Mäandrischer
 Alleen,
 Der Boden überall, statt Sand,
 Mit Perlen überstreut, kurz, jeder Gegenstand
 Bewies den Ort bewohnt von Feen;
 Und ein Palast, von dem das Funkeln kaum
 Erträglich war, liefs keinem Zweifel Raum.

85.

Doch, wunderbarer noch als alles war die Stille,
 Die auf der ganzen Gegend lag:
 Von Filomelen an zum Laubfrosch und zur
 Grille

War alles hier verbannt, was einen Laut ver-
 mag;
 Kaum rauschte noch ein Blatt. Erst glaubt' ich,
 dafs der Tag
 Sich später im Palast als aufserhalb enthülle;
 Doch endlich wich die Furcht zu kühn zu
 seyn
 Der Ungeduld; ich wagte mich hinein.

86.

Ein Labyrinth von Sählen, Kabinetten
 Und Zimmern, liefs mich sehn, wie weit die
 Feerey
 Die Kunst zurücke läfst. Lack, Schnitzwerk,
 Mahlerey,
 Tapeten, Spiegel, Tische, Betten,
 Kurz, alles war so reich, dafs Uzim-Oschan-
 tey 2)
 Und Gengiskan beym Tausch gewonnen
 hätten.
 Wie? dacht' ich, solch ein Sitz, und von Be-
 wohnern leer?
 Diefs alles machte sich doch nicht von unge-
 fähr?

89.

Ein Faun, dem junger Most und feurige Be-
 gierde
 Die Sehnen schwellt, dafs der, bey Lunens
 Schein,
 Ein Nymfchen, das im wilden Hain
 Auf seiner Urne schläft, nicht schlafen lassen
 würde,
 Gesteh' ich unerröthend ein;
 Der wahren Liebe nur ist Keuschheit
 keine Bürde.
 Sehn, was man liebt, giebt's denn ein gröfser
 Glück?
 Mehr als dem Faun ein Kufs, ist ihr ein blofser
 Blick.

90.

O! die Geliebte sehn, sich neben ihr befinden,
 Den Athem in sich ziehn, der ihrer Brust ent-
 floh,
 Ist eine gröfsre Lust für Seelen, die empfinden!
 Die letzte Gunst entzückt den Faun nicht so.
 Ein Band, das einst sich um ihr Knie zu winden
 So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar,
 wie froh,

Wie reich macht solch ein Tand den, der
wahrhaftig glüht!

Nichts ist ihm Kleinigkeit, was sich auf sie
bezieht.

91.

Noch stand ich aufgelöst in zärtliches Entzücken,
Als sie im Schlaf sich sanft zu mir herüber
wand.

Ihr liebliches Gesicht, das meinen gier'gen
Blicken

In süfser Rosenfarb' itzt völlig offen stand,
Schien plötzlich ein Gefühl von Wonne auszu-
drücken.

Ihr Busen hob die kleine schlaffe Hand,
Die ihn bedeckt', und aus den zarten Leinen
Sah ich das schönste Knie Narcissen über-
scheinen.

92.

Zerbin! O mein Zerbin! — rief sie entzückt,
und schlofs

Den Mund von lebenden Korallen

Gleich wieder, dem der süfse Ton entflofs.

Nun hielt ich mich nicht mehr, die Wonne war
zu grofs!

Wer wäre nicht in vollem Überwallen
 Der Dankbarkeit an ihre Brust gefallen?
 Wer hätte nicht in süfser Trunkenheit
 Solch einen Mund mit Küssen überschneyt?

93.

„Gewifs nicht ich!“ — rief Idris schwär-
 merlich. —

So könnt ihr, was ich that, euch selbst, statt
 meiner sagen.

Doch eben diese Flut von Zärtlichkeit, die mich
 Auf einen Mund und eine Brust verschlagen,
 Um welche noch der Ton von meinem Nahmen
 schlich,

Verwehrte mir, zu viel zu wagen.

Ich liefs dem Herzen nur, nicht der Begier,
 den Lauf.

Doch, was ich auch begann, so wachte sie nicht
 auf.

94.

Bey solchen Küssen unbeweglich!

Sie mufs bezaubert seyn, es ist nicht anders
 möglich!

O Astramond, ich kenne dich hierin!

Bey dir allein ist Lieb' und Grausamkeit ver-
trüglich.

Doch hoffe nicht, du werdest den Gewinn
Von deiner Bosheit ziehn eh' ich vernichtet bin.
Verlaß dich immerhin auf deine Zauberwaffen,
Die Liebe und mein Arm soll Rache mir ver-
schaffen!

95.

Indem zog meinen Blick ein ungeheurer Hahn,
Auf einem Fußgestell von schwarzem Mar-
mor, an.

Er schien zum Flug mit nachgeahmtem Leben
Die Purpurflügel zu erheben,
Und unten ward in Gold dem Leser kund ge-
than:

Wem Amor Muth genug gegeben,
Der schwing' sich, um diese Dame hier
Des Zaubers zu befreyn, auf dieses edle Thier.

96.

Mir schien mit Recht die Sache sehr verdächtig,
Der alte Kabbalist liegt hier im Hinterhalt,
Dacht' ich: vielleicht ist diese Hahnsgestalt,
Zu meinem Untergang, mit Blitz und Donner
trächtig?

Vielleicht — Doch, laß es seyn! Verrätherey,
Gewalt —

Ich scheue nichts, die Liebe macht allmächtig!

Ein Blick auf meine Schläferin

Bestärkte mich in diesem kühnen Sinn.

97.

Noch einmahl warf ich mich zu ihren Füßen,
küfste

Noch einmahl Stirn und Mund, und fühlt' itzt
Muth genug,

Auch wenn ich mich für sie mit Riesen schla-
gen müfste.

Ob Atramond mich überliste,

War das, wofür ich itzt die mindste Sorge trug.

Ich schwang mich auf, der Zaubervogel schlug

Die Wolken schon mit segelgleichem Flügel,

Und plötzlich däuchte mich der Atlas nur ein
Hügel.

98.

Wie damahls mir geschah, scheint itzt mir selbst
ein Traum.

Genug, ich fing schon an die Himmelsluft zu
hauchen,

Und sah, in einer See von Sonnenstrahlen, kaum

So viel als Liebende zu stillen Küssen brauchen.
 Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem leeren
 Raum,
 Als itzt mein Hahn begann sich allgemach zu
 tauchen.
 Drauf schofs er senkrecht wie ein Pfeil
 herab,
 Und warf mich unverhofft in einem Brunnen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu krähen,
 Schwang im Triumph die Flügel und verschwand.
 Wie stutzt' ich, da ich mich am alten Orte
 fand,
 Und alles wieder sah was ich noch kaum ge-
 sehen:
 Den grünen Labyrinth, den Boden, statt mit
 Sand,
 Mit Perlen überstreut, die thürmenden Alleen,
 Und, was an meinem Witz und meinem Da-
 seyn fast
 Mich zweifeln hiefs, den nehmlichen Palast.

100.

Mein Wunder stieg, als sich der kleine Weiher
 Mit einer Schaar von Nymfen ohne Schleier

(Der diese Tracht nicht allzu reizend liefs)
Erfüllt', und jede mich vertraut willkommen
hiefs.

„Willkommen, Herr Zerbin, zu einem Aben-
teuer,

Das weniger gefährlich ist als süfs!“

So sangen sie, und machten im Gedränge
Um mich herum den feuchten Raum zu enge.

101.

Wie schön er ist! rief eine — in der That,
Figuren dieser Art pflegt man nicht sehr zu
hassen —

Es mag ganz hübsch sich von ihm wecken
lassen,

Fiel eine dritte ein. Diefs dau'rte, bis ich bat,
Die Damen möchten nicht so sehr zur Unzeit
spafsen.

Der Herr zieht, wie es scheint, hier die Fysik
zu Rath,

Sprach eine Alte drauf: er könnte sich er-
kälten,

Und, ging' ein Fehler vor, so müßten wir's
entgelten.

102.

Drauf stiefs sie in ein Horn, und plötzlich tru-
gen mich

Die Nymfen im Triumph ans blumige Gestade.

Ich stutzt' in keinem kleinen Grade,

Die Kurzweil däuchte mich nicht halb so lächer-
lich.

Hofft, sprach ich zu mir selbst, der Alte, dafs
er sich

Auf diese Art von mir entlade?

Er denkt doch nicht, durch diese Wasser-
drachen

Mir Lust zum Unbestand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Gestad, als eine andre Schaar
Von Nymfen hinter den Schasminen

Hervor geschlichen kam, die mir, so treu ich
war,

Gefährlicher als ihre Schwestern schienen.

Sie näherten sich tanzend, Paar und Paar,

Und winkten mir herbey. Mit Zittern folgt' ich
ihnen:

Sie sprachen nicht ein Wort und tanzten stets
vqran,

Bis wir das schönste Bad vor uns eröffnet sahn.

104.

Hier (fing ein Nymfchen an mir leis' ins Ohr
zu raunen)
Möcht' unser Dienst vielleicht beschwerlich
seyn ;
Doch sorget nicht, wir lassen euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge
Faunen,
Mit goldnem Horn auf krauser Stirn, herein ;
Denkt euch, Herr Ritter, mein Erstaunen !
Sie kleideten mich aus, ich safs im Bade da,
Und wufste nicht wie mir geschah.

105.

Ist, fing ich endlich an, ist euch so viel zu
sagen
Erlaubt, so bitt' ich, sagt, wohin das alles
zielt ?
Allein sie blieben stumm; ich mochte zehnmahl
fragen,
Ein schalkhaft Lächeln war was ich dafür erhielt.
Nachdem sie mich genug gerieben, ab gespült,
In warme Tücher eingeschlagen,
Beräuchert und gesalbt, dann zierlich angekleid't,
Eröffnete die Thür sich plötzlich angelweit.

106.

Ein Sahl empfing mich itzt, dem in der Geis-
terwelt

An Schimmer gleich worin die Götter speisen,
Auch war die Tafel schon bestellt,
Und eine Symfonie, die Stern' aus ihren
Kreisen

Herab zu ziehn geschickt, und wechselsweis
gesellt

Zum lieblichsten Gesang, fing an das Glück zu
preisen

Das mir beschieden sey. Beglückte Schläferin!
(So schlofs sich jede Strof') und glücklicher
Zerbin!

107.

Nun schien mir's ausgemächt, dafs irgend eine
Fee,

Die meiner Liebe gnädig sey,
Mit meinen Sternen sich zu meinem Glück ver-
stehe.

Diefs machte mich so froh und sorgenfrey
Als ob ich Lila schon an meiner Seite sähe.
Ich setzte mich und afs für ihrer drey:

Denn, laß die Seladons so viel sie wollen
sagen,
Wer liebt sey lauter Herz; man hat auch einen
Magen!

108.

Zwey Ganymede machten sich
Sehr viel zu thun mir fleißig einzuschenken;
Ihr schlaues Lächeln lockte mich
Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken
In einem Nektar zu ertränken,
Der sich wie Öhl den Gaum hinunter schlich:
Vom ersten Glase war mein Blut zu Geist ge-
läutert,
Die Stirn' entwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Rosen, buhlerisch vom Zefyr aufgehaucht,
That sich mein Busen auf; die Wünsche wur-
den freyer,
Die Fantasie, in Wollust eingetaucht,
Weissagte sich die schönsten Abenteuer.
Diefs seelenschmelzende, unkörperliche Feuer,
In dessen süßser Gluth die Weisheit sanft ver-
raucht,

Fing an mit lieblich bangem Sehnen
 Und süßer Ungeduld die Brust mir auszu-
 dehnen.

110.

Doch, wie beschreib' ich euch den Glanz, den
 Lila's Bild

Von Amors Fackel übergöld't
 In meine Augen warf! Diefs kennt nur wer's
 empfunden.

Wie ward ich gegen mich mit Ungeduld erfüllt,
 Dafs ich was dringenders, als sie zu sehn, ge-
 funden!

Sekunden däuchten mich itzt tödtlich lange
 Stunden.

Allein, kaum hatt' ich mich vom Lehnstuhl auf-
 gerafft,
 So war in einem Wink das Gastmahl wegge-
 schafft.

111.

Banket und Saitenspiel, und Nymfen, Sänge-
 rinnen,
 Und Knaben, kurz, den ganzen Speisesahl
 Sah ich in Finsternifs zerrinnen;

Kaum liefs mir noch ein halb erloschner Strahl
 Von ferne zu, die Thüre zu gewinnen.
 Denkt, ob ich andachtsvoll mich meiner Dam'
 empfahl.
 Ich tappte nun so gut ich konnte weiter,
 Und fand zuletzt ein Zimmer wieder heiter.

112.

Ich schlich mich auf den Zehn, nicht ohne
 Furcht, hinein,
 Indefs, beym ungewissen Schein
 Von Rosenöhl, das träg' in goldnen Lampen
 brannte,
 Mein Auge rings umher Kundschaftersblicke
 sandte.
 Allein, der erste Blick, beym Eintritt schon,
 erkannte
 Diefs Zimmer, eben das zu seyn,
 Was mich das erste Mahl zu Lila eingelassen.
 Nun wufst' ich mich vor Freude kaum zu fassen.

113.

Und wie ich bald hernach im gleichen Kabinette
 Ein schlafend Frauenbild mit halb entdecktem
 Knie

115.

In diesem Mittelstand, da, zwischen Tod und
Leben,

Ganz aufgelöst in ideale Lust,

Die Seelen, kaum sich selbst bewußt,

In mystischer Entzückung schweben,

In dieser Trunkenheit, wovon ein Bild zu geben

Unmöglich ist, lag ich an ihrer Brust:

Als meine Schläferin, der ich's zu lange machte

Durch ihrer Küsse Wuth mich zu mir selber
brachte.

116.

Von einem Arme, dem selbst Junons schöner
Arm

An Form und Weifse wich, fühlt' ich so stark,
so warm,

So brünstiglich mich an die halbe Sphäre

Woran ich lag gedrückt, als ob der ganze
Schwarm

Der losen Götter von Cythere

Und Venus selbst in ihn gefahren wäre:

Der andre Arm verbarg ihr abgewandt Gesicht;

Allein, mir gab bereits mein Herz ein traurig
Licht.

117.

So wenig Zärtlichkeit, so buhlerische Küsse,
 So viel Behutsamkeit bey so viel Gluth, bewies,
 Dafs mich die Hoffnung sehr betrogen haben
 müsse.

Der Schutzgeist reiner Liebe blies
 Mir warnend ein: hier sey Gefahr; es wisse
 Die Dame, die sich mir so gütig überliefs,
 Die Rolle, welche sie vermuthlich mit dem
 Alten
 Zu spielen abgeredt, nicht lange auszuhalten.

118.

Ich fuhr bestürzt zurück, beschaute sie genau,
 Und wurde fast zum Stein vor Wunder,
 Mit einer unbekannten Frau
 Mich so verstrickt zu sehn. Der Angstschweifs
 stand wie Thau
 Mir auf der Stirne. Nicht, als hätt' es ihr am
 Zunder
 Zur Üppigkeit gefehlt; denn blendender und
 runder
 Als ihre Brust, und reizender gedreht,
 Hat unter Amors Hand sich keine je gebläht.

119.

Gleich lockend war was unter Nebeldecken
 Zu lauern schien, und was sie mißlich fand
 Aus übertriebner Scham dem Blöden zu ver-
 stecken,
 Der, ängstlich zwar, doch matt, sich ihrem
 Arm entwand.
 Kurz, fehlt' ihr gleich der Glanz vom ersten
 Jugendstand,
 So hatte sie, Begierden zu erwecken,
 Nur allzu viel, genug, die Tugend umzuwälzen,
 Und das Gefühl der Pflicht in Wollust hinzu-
 schmelzen.

120.

Die Tugend umzuwälzen? — rief
 Der Paladin, o Freund, so war sie wohl
 nicht tief
 In eurer Brust gewurzelt! — Mit Erröthen
 Versetzt Zerbin: Es scheint, ihr habt in sol-
 chen Nöthen
 Euch nie gesehn, worin die meine sich verlief.
 Herr Ritter, ungeprüft giebt's tausend
 Epikteten!
 Der Stärkste reitze nicht die Rache der Natur!
 Was unsern Fall verwehrt ist oft ein Zufall nur.

121.

Ich kämpfte, Freund! dießs war mein Unter-
gang.

Vor einem Fall, zu dem ein innerlicher Hang
Die Sinne zieht, kann nur die Flucht uns
retten.

Die Wollust, Spinnen gleich, umwindet ihren
Fang

Im Sträuben selbst mit unsichtbaren Ketten;
Und gaukeln einmahl Amoretten
Und Scherz und Freuden dicht um unser Aug'
und ziehn

Die Schlinge lächelnd zu, dann ist's zu spät
zum Fliehn!

122.

Die Zaubererin! wie wohl war ihr die Kunst zu
siegen

Bekannt! Zu dem gab ihr in einem solchen
Streit

Selbst meine Unerfahrenheit
Den Vorthail über mich. Doch dau'rte das Ver-
gnügen

Sich selbst und mich und Amorn zu betrügen
Nicht länger als bey mir die erste Trunkenheit.

Kaum fing mein Busen an sich matter auszu-
 dehnen,
 So spielte Reu und Zorn die schrecklichste der
 Scenen.

123.

Die Fee selbst erfuhr von meiner Raserey
 Den ersten Sturm. Wie man sich einem Un-
 geheuer
 Entreifst, wie aus Medeens Schleier,
 Durchdrungen bis aufs Mark von unlöschbarem
 Feuer,
 Kreusa — rifs ich mich aus ihren Armen
 frey.
 Wie rast' ich! — Kaum dafs noch die Scheu
 Die dem Geschlecht gebührt, das sie so sehr
 entehrte,
 Sie meiner Wuth zu opfern mir verwehrte.

124.

Vergebens rief sie alle Macht
 Der schlaunen Reitzungen zusammen,
 Die kurz zuvor in mir so starke Flammen
 Vermeinter Liebe angefacht:
 Ich hörte nimmer auf, mein Schicksal zu ver-
 dammen,

Und sie, und mich, und den, der mich zu ihr
gebracht.

Was sprach, was that sie nicht! — wo nicht,
mein Herz zu rühren,
Mich wenigstens noch länger zu verführen!

125.

Durch Überraschung nur, nicht durch Verfüh-
rung, kann

Die Unschuld, ungewarnt — gewarnt nie-
mahls — fallen.

Vergebens schmiegte sie an meine Knie sich an,
Vergebens schmolz ihr Aug' in tröpfelnde Krys-
tallen,

Vergebens war des schönen Busens Wallen!

Das Mitleid fühlt ein Stein, das sie mir ab-
gewann.

Auch da sie endlich ohne Leben

Dahin sank, fiel mir's nur nicht ein, sie auf-
zuheben.

126.

Nun hielt sie sich nicht mehr, denn alles war
versucht,

Natur und Kunst, und alles ohne Frucht.

Die Wuth half bald ihr auf. — Was gleicht der
 Wuth der Feen? —
 Ein Wirbelwind schien ihr die Augen umzu-
 drehen,
 Die kurz zuvor mich noch so schmachkend an-
 gesehen;
 Und was ihr schöner Mund mir Böses ange-
 flucht,
 War fürchterlich genug den Furien der Höllen
 Die Schlangen auf dem Haupt vor Angst empor
 zu schwellen.

127.

Auch dieses half ihr nichts! Gleich unvermö-
 gend war
 Die schmeichelnde und die ergrimnte Miene.
 Das Ärgste was mir Salmacine
 (So hiefs sie) angedroht, der bittere Tod sogar,
 Schien mir nicht mehr als meine That verdiene.
 Ich bot ihr selbst mein Blut zum Opfer dar.
 Nein; rief sie wüthend aus, das hiefse dir ver-
 geben;
 Nichtswürdiger! du sollst für meine Rache
 leben!

128.

In ein morastiges, lichteles Loch gesperrt,
 Umheult, umzischt von Kröten und von Schlan-
 gen,
 Siech von gefäulter Luft, von Kummer ausge-
 dörret,
 Mit hohlem Aug' und eingefallnen Wangen,
 Lag ich viel Tage lang gefangen.
 Die Fee selbst zuletzt fand mich bedauernswerth.
 Sie hofft', ich würde nun, statt gänzlich zu
 verschmachten,
 In ihren Armen mich noch allzu glücklich achten.

129.

Man liefs mich frey; ich sah zum zweyten Mahl
 Von Nymfen mich bedient, die nun ihr Bestes
 thaten
 Mir mehr Gefälligkeit, aus Noth wo nicht aus
 Wahl,
 Für ihre Dame anzurathen.
 Doch, was sie sagten, was sie baten,
 Wie sehr mein Vortheil auch mir ihren Rath
 empfahl,
 Nie wollte sich mein stolzes Herz bequemen
 Um einen solchen Preis das Leben anzunehmen.

Die ganze magische Gewalt
 Von ihren Reitzungen ward auf mich los gelassen;
 Vertumnus wechselte nicht öfter die Gestalt
 Bis ihm's gelang P o m o n e n zu umfassen:
 Doch ihr gelang es nicht. Ich wand mich glücklich
 lich los,
 Und stellt' ein festes Herz gereitzter Rache blofs.

133.

Die schöne Furchtbarkeit kann nur ein Rubens
 mahlen,
 Die ihr der Zorn bey diesem Anlaß gab.
 Ihr rollend Auge schofs erst wüthend Strahl
 auf Strahlen,
 Dann schaut' es stolz auf mich als einen Wurm
 herab.
 Nichtswerther, bebe nicht vor wohl verdienten
 Qualen,
 Rief sie, und hob den schwarzen Zauberstab:
 Du bist zu klein für meine Rache;
 Entfleuch aus meinem Blick, entfleuch und sey
 ein Drache!

134.

Ein Drache sey und bleib' es ewiglich,
 Bis du ein Mädchen findest, das fähig seyn kann,
 dich

Und ich befand mich selbst in einem öden Thal,
 Und nichts rund um mich her als Wald und
 Felsenklüfte.

Mir kam zu Sinn, als ich zum ersten Mahl
 Mich ansah, dafs man sagt, den Basilisk vergifte
 Ein Spiegelglas durch seine eignen Blicke,
 Und nun erbat ich nichts als Spiegel vom Ge-
 schicke.

137.

Ich guckte stundenlang in einen dunkeln Bach,
 Mir den erwünschten Tod zu geben.
 Allein, der Götter Schlufs bestimmte mich zum
 Leben.

Die Zeit versöhnte nach und nach
 Mich mit mir selbst und meinem Ungemach;
 Ich fühlt' in meiner Brust ich weifs nicht was
 sich heben,
 Das mich, so wenig auch mein Zustand Hoff-
 nung liefs,
 Das Ende meiner Noth von Lila hoffen hiefs.

138.

Was bis hierher mit mir sich zugetragen,
 Ist zwar, Herr Idris, euern Fragen
 Genug zu thun noch nicht geschickt;

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 143. Ob das Wort **Gestrüppe** nur in Oberdeutschland gebräuchlich sey, (wie in Adelungs Wörterbuch versichert wird) soll von Rechts wegen keinen Dichter kümmern, sondern ob es mit **Gesträuch** völlig gleichbedeutend sey, oder nicht vielmehr (wie bey nahe alle Synonymen) eine besondere Bedeutung habe, welche eine Beschaffenheit bezeichnet, die nicht allen Gesträuchen zukommt. Nun gilt von diesem Worte das letztere; denn **Gestrüppe** bedeutet ein **struppiges**, d. i. verwachsenes, verwirrtes und verwildertes **Gesträuch**; es ist also ein Wort, dessen die Dichtersprache nicht ohne Nachtheil entbehren kann. Eben diefs ist von allen brauchbaren Wörtern des Oberdeutschen und Niedersächsischen Dia-

lekts zu sagen, für welche der Meifsnische kein gleichbedeutendes hat.

2) S. 178. Ein Prinz, der in einem Märchen in den *Contes Tartares* oder *Mille et un quart d'heure* seine Rolle spielt.

V I E R T E R G E S A N G .

I.

Den Schlummer kann gar leicht, wer ein ge-
liebtes Weib

Zur Seite liegen hat, an ihrem Busen finden.

Ein andres ist's wenn ihr, für eure Sünden,

Bey einer Juno liegt; das ist kein Zeitvertreib!

Das bannt den Schlaf, erhitzt die Galle, schwächt
den Leib,

Und machte selbst den feisten Komus schwin-
den.

Indefs fand Vater Zevs, den dieses Unglück traf,

Bey guten Nymfen oft ein Mittel für den Schlaf.

2.

Allein, wer liebt, und sieht durch Alpen und
durch Meere

Von seiner Dame sich getrennt,
Laut mit ihr spricht als ob er bey ihr wäre,
Und erst, nachdem er lang' manch Ach! und
O! verschwend't,

Gewahr wird dafs sie ihn nicht höre:
Kurz, wer die Liebe nur aus ihren Qualen
kennt,

Den wiegt kein Saitenspiel, kein Wein,
Kein Opiat, kein Feenmärchen ein.

3.

Der gute Paladin, den wir ganz abgemattet
Auf seinen Polstern sehn, macht den Beweis
hiervon.

Indefs Zerbin, so süfs wie ein Endymion,
Bey seiner Lila schläft, von Hymen überschattet,
Wird jenem von Cytherens Sohn
Kein Stündchen Schlaf, kein Morgentraum ge-
stattet:

Unruhig wälzt er sich in einem finstern Meer
Sich selbst bekämpfender Gedanken hin und
her.

4.

Er ändert oft den Platz, wirft bald auf diese
Seite

Auf jene bald sich hin, der Breite,
Der Länge nach, drückt fest die Augen zu,
Und hofft, sie komme nun, die lang' entbehrte
Ruh;

Umsonst! die fänd' er eh' im Bauch der glüh'n-
den Kuh

Als wo die Seele glüht; eh' im erbofsten Streite
Der Winde mit der Flut, zu oberst auf dem Mast,
Als bey empörtem Blut auf Küssen von Damast.

5.

Verdrossen, ohne Schlaf sein Lager zu zer-
wühlen,

Rafft er sich auf, läßt ein zefyrisches Gewand,
Das er auf einem Sofa fand,

Um seine weissen Schultern spielen,
Und schleicht dem Garten zu, um seinen innern
Brand

In frischer Morgenluft zu kühlen.

Kaum athmet er der Blumen süßen Geist,
So fühlt er, dafs sein Blut in sanftern Wellen
fließt.

6.

Aurora sieht ihn durch die Lauben
 In deren Duft er irrt; sie seufzt, und findet ihn
 (Wenn wir der losen Muse glauben)
 So werth als Cefaln einst, ihn heimlich weg-
 zurauben.

Man sah sie wenigstens in ihrem Lauf verziehn,
 Mit Rosen ihn bestreun die im Olympus blühn,
 Und sich herab von ihrem Wagen bücken,
 Ihm, im Entfernen noch, die Augen nachzu-
 schicken.

7.

Wenn sie's, die seinigen auf sich zu ziehn, ge-
 than,
 So war's umsonst: er ging ganz ruhig seine Bahn;
 Was im Olymp geschah liefs ihn in stolzem
 Frieden.

In süfser Träumerey beschäftigt mit Zeniden,
 Dem Gegenstand, der ohne zu ermüden
 Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer an,
 Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräus-
 ten Wogen
 Dahin schwimmt, wundersam gerührt und an-
 gezogen.

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
 Die See zu küssen scheint, glaubt er im Mor-
 genduft
 Ein leicht getuschtes Land zu sehen;
 Bald macht darin die mächtigste der Feen,
 Die Fantasie, ein schimmernd Schlofs entstehen;
 Zuletzt däucht ihn sogar, es ruft
 Ihm jemand zu, es lispeln ihm die Winde
 Dafs seine Göttin sich in diesem Schlosse
 finde.

9.

Ihm ist's unmöglich, diesem Wahn
 Und den Begierden die ihn pressen
 Zu widerstehn; er denkt nicht mehr daran
 Warum er schon so manches Land durchmes-
 sen;
 Orakel, Statue, und alles ist vergessen:
 Er will Zeniden sehn! „O, fänd' ich einen
 Kahn!
 Um einen Augenblick Zeniden anzuschauen,
 Würd' ich dem Ocean in einem Korbe trauen!“

IO.

Kaum hat er diesen Wunsch andächtig ange-
 stimmt,
 So sieht er einen goldnen Nachen,
 Der, einer Muschel gleich, ihm sanft entgegen
 schwimmt:
 Ein Liebesgott, bereit den Steuermann zu
 machen,
 Winkt ihm hinein und scheint ihn anzulachen.
 Der unverzagte Ritter nimmt
 Das Omen freudig an, steigt ein, und über-
 läßt
 In voller Zuversicht sich Amorn und dem West.

II.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdessen
 Dafs ihr die See durchstreicht, vergönnt
 Nach einem Freunde, den ihr leicht errathen
 könnt,
 Uns umzusehn. Seit wir mit ihm zu Nacht
 gegessen
 Und ziemlich hastig uns von ihm getrennt,
 Hatt' Itifall nicht lange still gesessen.
 Er lief wie ein Achill, und sah sich, kurz
 vorm Schlufs
 Des fünften Tags, an einem breiten Flufs.

12.

Der Strom war schnell und tief, und hatte keine
Brücke,

Auch zeigte sich kein Kahn. Nun höret was
geschah!

Er wünscht es nicht so bald, so steht, aus Ei-
nem Stücke

Von adrigem Porfyr, die schönste Brücke da.

Braucht' er ein stärkres Pfand von seinem nahen
Glücke?

Er hielt Zeniden schon in seinen Armen, sah
Sich schon gekrönt, und unumschränkten Meister
Der ganzen Welt der Elementengeister.

13.

Er läßt den Fluß zurück, und tritt in einen Hain,
Den ich, weil Lessing mich beym Ohr zupft,
nicht beschreibe;

Genug, er schien zum Zeitvertreibe

Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gemacht
zu seyn.

Die Sonne schlief bereits; allein, ihr Wieder-
schein,

Mit voller spiegelheller Scheibe

Von Lunen aufgefaßt, gofs einen mildern Tag
Auf die Natur herab, die eingeschlummert lag.

14.

Durch schlangengleich gewundne Pfade
 Ging Itifall, bis er an einen Garten stiefs,
 Der schöner war, als der am Kolchischen Ge-
 stade,
 Wo Jason einst des goldnen Widders Vliefs
 Dem Drachen stahl. Rings um diefs Paradies
 Herrscht eine goldne Balüstrade,
 Worauf in Urnen von Rubin
 Die seltensten Gewächs' und schönsten Blumen
 blühn.

15.

Herr Itifall, von Freuden ganz berauschet,
 Verschlingt bereits sein eingebild'tes Glück;
 Sein schwellend Herz wird noch einmahl so
 dick;
 Er hätte was er hofft in diesem Augenblick
 Um sechs Bengalen nicht vertauschet.
 Indem er nun so steht, und um sich schaut und
 lauschet,
 Schlägt ein vermisch't Getön, wie wenn ein gan-
 zes Kor
 Von Fröschen fernher quakt, an sein betroffnes
 Ohr.

16.

So tönt's wenn eine Schaar Gevatterinnen, Basen,
 Und Ahnfrau'n sich um einen Säugling drängt,
 Ihn schön find't, allerliebste, und zwanzig sol-
 cher Frasen,
 Indefs den Zappelnden die Amm' in Windeln
 zwängt,
 Sein Horoskop ihm stellt, und an der klugen
 Nasen
 Ihm ansieht, dafs er einst den Doktorhut em-
 pfängt;
 Zu schweigen wäre hier Verbrechen,
 Und keine wird gehört, weil alle sprechen.

17.

Der Abenteurer horcht, und steht ein wenig an,
 Was diese Nachtmusik von Elstern und von
 Krähen
 (Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeu-
 ten kann?
 Sie schwatzen was, nur kann er nichts verstehen.
 Das Beste, dessen sich der weise Mann besann,
 War also näher hinzugehen.
 Er schleicht hinzu, und steht euch wie bethört
 Und nebeltrunken da, so bald er deutlich hört.

18.

Du seufzest, Göttliche? ruft jemand ihm entgegen:

O! — Venus seufzte selbst nicht um Adon so schön!

Sieh, wie die Sphären all' in tiefer Stille stehn,
Und Götter weinend sich zu deinen Füßen legen!

Hier war's! hier sah ich sie in Balsamwolken gehn,

Hier seufzte sie, und — ach! — nicht meinetwegen!

Wer war, o sprich, daß ich ihm fluchen mag,
Der Glückliche, der jüngst an deinem Busen lag?

19.

Auf Rosen scherzten wir, (so singen zwey zusammen)

Als aus dem schönsten Traum dein Affe mich geweckt.

Der Eifersüchtige! er hatte sich versteckt,
Und schielt' uns neidisch an als wir im Bade schwammen.

Hier Semele — hier bin ich, Zevs in
Flammen!

Wozu die seidne Luft die deinen Busen deckt?
Wir sehen doch auf ihm die Liebesgötter gau-
keln

Und mit den Grazien sich auf und nieder
schaukeln.

20.

Die Sonn' ist ausgebrannt! (rief eine andre
Stimme)

Und ach! der arme Mond! was half's ihm dafs
er rang?

Sah't ihr, wie ihn der Drach' in seinem Grimme
Gleich einem Frosch hinunter schlang?

Welch allgemeine Nacht! Kein Sternchen das
noch glimme!

Ihr auf der Welt da unten, ist euch bang?

Ihr Thoren, höret auf zu weinen!

Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen
scheinen.

21.

Wie? (schrie es anderswo) bey mir vorüber gehn
Und thun als ob du mich nicht kenntest? O du
Spröde!

Mich, den der Götter Schaar bey dir im Netz
gesehn,

In deinen Arm verstrickt! Nennst du den Un-
dank schön?

Du kennst mich nicht? Warst du nicht meine
L e d e,

Und ich dein S c h w a n? Besorge dafs ich
rede! —

Doch komm nur diese Nacht und sey noch ein-
mahl mein,

So schwör' ich dir beym Styx, ich will's ver-
zeihn!

22.

Bestürzt horcht I t i f a l l mit allen seinen
Ohren.

Wo bin ich? ruft er endlich aus:

Hat sich das grofse Narrenhaus,

Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren

Hierher entladen? wie? was wird zuletzt hieraus?

Ist alles hier verliebt und hat den Witz ver-
loren?

Wo sind die Sprecher denn? Unsichtbar? —
Götter! wie?

Jetzt lache, Itifall, jetzt, oder künftig nie!

23.

Er lachte wirklich so, dafs er den Bauch zu
halten

Genöthigt war — Warum denn? fragt ihr mich:
Was sah er denn? was war so lächerlich?

Wir legen schon den Mund in Falten —

Ihr Herrn, der Spafs verliert durch die Be-
schreibung sich.

Der Ort, woher die Stimmen schallten,

War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings um-
setzt,

An denen Blüth' und Frucht zwey Sinne stets
ergetzt.

24.

An jedem Baume hängt ein grofser Vogelbauer
Von goldnem Draht, und jeder ist das Nest
Von einem Königssohn, der, zärter oder rauher,
Nachdem die Liebesnoth ihm Brust und Gurgel
prefst,

Bey Tag und Nacht sich rastlos hören läfst.

Den kühnen Itifall befiel ein kleiner Schauer,

Indem er die Entdeckung machte,

Und an den Abschiedsgrufs des schönen Idris
dachte.

27.

„I x i o n , sagt man, küfst' an Dame Junons
Statt

Ihr Kammermädchen einst — und war er zu
beklagen?

Gab ihm sein Irrthum nicht das nehmliche Be-
hagen?

War ihre Wange minder glatt,

Ihr Busen minder voll? Es ist vielleicht zu
fragen,

Ob er beym Tausche nicht noch gar gewonnen
hat?

Ich wollte wenigstens für diese Narren schwö-
ren,

Dafs sie durch Niesewurz ihr bestes Glück ver-
lören.

28.

„Doch , was besorg' ich hier? als kennt' ich
nicht den Schlufs

Der Sterne die zu meiner Zeugung schienen,

Und dafs mir jede weichen mufs

Die Blut in Adern hat. Ist dieser Göttin Kufs

Ein Abenteu'r, so wird, uns dessen zu er-
kühnen,

Uns nur zu größerm Ruhme dienen. —
 Ihr Königssöhnchen, gute Nacht!
 Vielleicht, dafs eurer Noth mein Glück ein
 Ende macht!“

29.

So wohl gefafst geht unser Held
 Mit muntern Schritten immer weiter.
 Der Vollmond macht nunmehr die ganze Gegend
 heiter,
 Es schwimmen Bäume, Laub und Kräuter
 In ungewissem Glanz, halb schattig, halb er-
 hellt;
 Das Auge glaubet sich in einer andern Welt;
 Ein zärtlich Herz pocht hier mit sanftern
 Schlägen,
 Ein Faun fühlt doppelt sich verwegen.

30.

So fühlt sich Itifall, als ihn
 Ein klatschendes Geräusch zu einem Brunnen
 führet,
 Um den in weitem Kreis sich Hecken von
 Schasmin,
 Akazien und Amaranthen ziehn.

Ein großer Liebesgott von weißem Marmor
zieret

Den Mittelpunkt, und zeigt der Welt wer sie
regieret;

Er steht, und schwingt zum allgemeinen Brand
Die Fackel lächelnd stolz in seiner rechten
Hand.

31.

Rings um den Brunnen sieht man in den
Hecken

Zwölf Nischen angebracht; zwölf Nymfen lie-
gen drin,

Mit Urnen unterm Arm, und jede Schwim-
merin

Spritzt einen Wasserstrahl auf Amors Fackel
hin,

Die Flamme, die sie scheut und liebt, zu über-
decken;

Das Wasser klatscht herab, von einem großen
Becken

Aus Jaspis aufgefaßt: doch, Amor, lächelnd,
sieht

Der eiteln Arbeit zu, und seine Fackel glüht.

32.

Diefs mochte, denkt ihr, schön zu sehen
 Gewesen seyn; doch wisset, unser Mann
 Sah nichts davon; ihn zog ein andres Schau-
 spiel an:

Auch werdet ihr mir gern gestehen
 Es sey nicht leicht die Augen wegzudrehen,
 Wenn, mit gewebter Luft leicht flatternd an-
 gethan,
 Ein schönes Mädchen euch erscheinet,
 Das baden will und unbelauscht sich meinet.

33.

Sie hatte, wie es scheint, in einem Kahn mit
 Fahren

In diesem kleinen See sich eine Lust gemacht,
 Als ihr die Wärm' und Lieblichkeit der Nacht,
 Da Zeit und Ort der Kurzweil günstig waren,
 Den Einfall, sich zu baden, beygebracht.
 Schon stand sie, nur von ihren langen Haaren
 Umschattet, da, bey deren Schwärze sich
 Die Weifse ihrer Haut dem frischen Schnee
 verglich.

34.

Sie steht mit halbem Leib um Amors Arm
 gekrümmt,
 Und läßt die klatschenden Krystallen
 Um Arm und Brust und einen Rücken wallen,
 Der liliengleich im weissen Mondschein schwimmt.
 So wie sie stand, war Itifallen
 Zwar ihr Gesicht geraubt; doch, was er sieht,
 benimmt
 Die Hoffnung und den Wunsch, was schöners
 zu erblicken,
 Und hemmt dem Lüsternen den Athem vor
 Entzücken.

35.

Hier leih, o Tizian, den Zauberpinsel mir,
 Damit, was unsern Mann so mächtiglich ge-
 rühret,
 Nichts in der Schilderey von seinem Reitz ver-
 lieret:
 Der Sprache Macht ermattet hier;
 Dem Pinsel nur der Grazien gebühret
 Das, was dem offenen Blick der flammenden Begier
 Im höchsten Grad der Idealen
 Vollkommenheit sich darbot, abzumahlen.

36.

Er sah — was lässig — sträubend nur
 Die überwundne Scham dem Blick der Liebe
 wehret.

Was, unverhofft erblickt, die Weisesten be-
 thöret,

Das Meisterstück der scherzenden Natur,
 Wovon uns Lucian den lächelnden Kontur
 An jener Venus preis't, die man zu Gnid
 verehret;

Kurz, was in aller Welt Liebhaber immer
 fand,

Doch einen Tempel nur im alten Griechenland.

37.

Bey Itifalln war Sehn, Entbrennen, Unter-
 nehmen

Und Siegen immer einerley.

Sein Grundsatz war, (und er befand sich wohl
 dabey)

Der Nymfen Blödigkeit durch Bitten zu be-
 schämen

Sey weder klug noch schön. Er raubte sonder
 Scheu,

Und wufst' am Ende stets den Frevel zu ver-
brämen:

Er schob die That auf Amors Ungeduld,
Und Rousseau, wie ihr wifst, vermindert
seine Schuld.

38.

Wie wenig fällt in diesem Augenblicke
Der Nymf' ein Argwohn ein, dafs sie verrathen
ist,

Und dafs, durch Amors Hinterlist,
Was Zefyr nur bisher gesehen und geküfst,
Das unbescheidne Aug' von einem Mann ent-
zücke!

Hier, lieben Leute, zeigt sich eine kleine Lücke
Im Manuskript. — „Warum denn eben hier?“ —
Das weifs ich nicht, allein wer kann dafür?

39.

Dafs was begegnet sey, läfst leichtlich sich
ermessen,

Und, in Schach Bahams Sinn, was rühren-
des vielleicht.

Ob es die Ratten aufgeessen,
Ob der Kopist gefehlt, ist, wie dem Dichter
däucht,

So ein Problem — das manchen andern gleicht,
 Bey denen Nächte durch die Burmann auf-
 gesessen ;

Genug, dafs Ihr das mangelnde Fragment
 Nach eigener Fantasie nunmehr ersetzen könnt.

40.

Sie schrie, und fiel (so fährt die Handschrift
 fort) vor Schrecken

In Ohnmacht rücklings ans Gestad.

Was Angola in gleichem Falle that,

Ist euch bekannt. — Die Schöne zu erwecken,

Wufst' euch der Knabe keinen Rath,

Als dafs er in der Angst ein ganzes Wasser-
 becken

Ihr übern Busen gofs. — Es war sein erstes
 Mahl ;

Doch weifs man wie es ihn der schönen Welt
 empfahl.

41.

Für Itifalln sey niemand bange!

Der wufste, was die gute Lebensart

In jedem Fall erheischt. Er säumte sich nicht
 lange ;

In solchen Dingen war sein Sinn unendlich zart.

Wie viele Zeit, wie viel Ovid'sche Kunst er-
spart'

Ihm diese Ohnmacht nicht! Von wie viel Prunk
und Zwange

Sah er durch diese Ziererey

Der schönen Dame sich mit Einem Mahle frey!

42.

Die Ohnmacht, die er zu besiegen

Für leichter hielt, war ungewöhnlich tief.

Zwar ihrer Röthe nach, und nach den Wellen-
zügen

Der vollen Muskeln schien's, sie schlief;

Doch, unbeweglicher kann keine Säule liegen.

Sie lag nicht anders da, als lief'

Ihr Schatten schon am Stygischen Gestade:

Doch endlich seufzte sie, sah auf, und bat um
Gnade.

43.

Zum Zürnen liefs der Held ihr keine Zeit:

Zürnt, wenn man euch den Mund mit Küssen
schließet!

So sehr euch die Vermessenheit

Die keine Ohren hat verdriefset,

Wie schwer borgt euer Mund den Ton der
 Bitterkeit,
 Wenn ihr, gern oder nicht, zum Schmählen
 lächeln müsset!
 Sie hielt demnach mit ihrem Zorn zurück:
 Doch endlich kam ein günst'ger Augenblick.

44.

Es folgten nun zu beiden Seiten
 Was stets in solchem Fall bey wohl gezogenen
 Leuten
 Der Wohlstand mit sich bringt. Man rifs sich
 von ihm los;
 Man ras'te, dräute, rieb die Augen, und zerflofs
 In Thränen, schwor der Frevel sey zu grofs,
 So was verzeih' sich nicht, und läg' er Ewig-
 keiten
 Zu ihren Füfsen! kurz, man spielte Schmerz
 und Wuth
 Und Unversöhnlichkeit, und — spielte gut.

45.

Doch, da nichts heftig's dau'rt, so war es der
 Natur
 Gemäfs, dafs endlich sich der Zorn der Schönen
 kühlte

Zumahl, da Itifall, ein Meister in der Kur
 Verletzter Sprödigkeit, so schlau mit ihr ver-
 fuhr,
 So gut den Reuigen und den Entzückten
 spielte,
 Dafs sie sich unvermerkt von ihm besänftigt
 fühlte.
 Es wurzeln Haß und Groll in schönen Seelen
 nicht;
 Zudem entstellt der Zorn ein reizendes Ge-
 sicht.

46.

Der Ausgang war, dafs sie, von seinen Schmei-
 cheleyen
 Und Bitten überwunden, sich
 Großmüthiglich entschloß, ihm endlich zu ver-
 zeihen:
 Ein Kufs versiegelte den gütlichen Vergleich.
 Und nun beflifs er sich die Zweifel zu zer-
 streuen,
 Er liebe sie nicht mehr, womit gemeiniglich,
 So bald bey uns der Puls gelafsner schlägt,
 Der Damen zärtlich Herz sich selbst zu quälen
 pflegt.

47.

Du zweifelst noch , mein angenehmstes Leben ?
 Sprach lächelnd Itifall ; das nenn' ich Eigen-
 sinn !

Ein anderer würde dir das nicht so leicht ver-
 geben ;

Doch , stolz , wie ich auf deinen Beyfall bin,
 Find' ich mehr Schmeichelndes als Mühsames
 darin

Bedenken dieser Art zu heben.

Er überzeugte sie mit einem solchen Grad
 Von Nachdruck , daß sie ihn bald um Ver-
 zehung bat.

48.

Nur Eins gestehe mir , sprach sie , doch unver-
 hohlen

Und ohne Schmeicheley — was war es , Freund,
 das dir

Beym ersten Anblick mich empfohlen ?

Gesteh' es sonder Scheu. — Die Frag' , erwie-
 dert ihr

Der Held , ist kitzlich ; doch , es hört uns nie-
 mand hier :

Du bist zwar schön vom Haupt bis zu den
Sohlen,

Doch, ich gesteh', was mich an dir entzückt
Wird nur von Glücklichen erblickt.

49.

Wie, rief sie aus, und warf mit Inbrunst beide
Schneeweisse Arm' um ihn — ist's möglich?

Welche Freude!

Doch, hoff' ich recht? Bin ich zu schnell viel-
leicht?

Erkläre dich. — Madam, mit etwas Kreide,
Und, weil mir diese fehlt, mit einem Kufs ist's
leicht. —

Ist jemand, rief sie aus, der mir an Wonne
gleicht?

O schwöre mir es sey, und nimm dafür die
Krone

Des Geisterreichs und meine Hand zum Lohne!

50.

Herr Itifall, der sich zuvor kaum halten kann
Ihr berstend ins Gesicht zu lachen,

Fängt an beym letzten Wort ein langes Kinn
zu machen,

Und starret sie aus grossen Augen an:

So sieht euch einer aus, der eben itzt begann
 Aus einem Traum noch zweifelnd aufzuwachen.
 Wie? denkt er, ist sie's selbst? Zenide? —
 Welch ein Glück!
 Das nenn' ich, wenn es ist, des Zufalls Meis-
 terstück!

51.

Du zauderst, (fuhr sie fort) du schweigst, du
 bist betroffen?
 Hat falsche Hoffnung mich gewiegt?
 Sag' noch einmahl es sey, und sagst du wahr,
 so liegt
 Die Welt zu deinem Fufs. — Und ich, wofern
 mein Hoffen
 (Ruft Itifall) mich dießmahl nicht betrügt,
 Ich sehe gar den Sitz der Götter offen! —
 „So rede denn!“ — Madam, es ist wie ich
 gesagt.
 Doch, was bedeutet denn, dafs ihr so ernstlich
 fragt?

52.

Für dich, (erwiedert sie) den, wie ich seh',
 die Schlüsse
 Des Götterraths mir zum Gemahl erkiest,

Darf kein Geheimnifs seyn, was in die Finster-
nisse

Der Zukunft jedem Aug' sonst eingewickelt ist.
Du wunderst dich, du staunst? — So wisse,
Dafs auf des Atlas Stirn ein alter Kabbalist,
Des Himmels Nachbar, wohnt, der alles weifs
und siehet

Was je geschehen ist und künftig noch ge-
schiehet.

53.

Er sagt den Sterblichen vorher
Was ihnen widerfährt; ob euch die Sterne
hassen,
Ob sie euch günstig sind. Er braucht dazu
nicht mehr,
Als euch dem Umrifs nach ins Auge scharf zu
fassen.

Nur mufs man ihm ein wenig Freyheit lassen;
Denn, seiner Meinung nach, ist's nicht von
ungefähr,
Dafs sich zwey Nasen nie in allen Stücken
gleichen;
Kurz, jede Muskel hat für ihn geheime Zei-
chen.

54.

Er sah mich wie ihr mich gesehn,
Und fand ich weifs nicht was so wundervoll
und schön,
Dafs nur ein Thron damit erfüllt zu seyn ver-
diene ;
Kurz, so viel Majestät in seiner ganzen Miene,
Dafs selbst die ernste Musseline
Von Astrakan, dem Drachen zu entgehn
Der unverhofft im Baden sie gestöret,
Nichts prächtigers dem Ufer zugekehret.

55.

Ihr haltet mich vielleicht für eitler als ich
bin ;
Doch, was ich sage kommt aus seinem eignen
Munde ;
Und alle Welt gesteht, dafs in der Sternen-
kunde
Ihm keiner gleicht. Genug, er sah darin
Den Anfang und das Glück von unserm Liebes-
bunde.
Ich bin bestimmt der Feen Königin

Zu seyn, so bald durch das, was euch an mir
gerühret,
Der Prinz von Trebisond sein tapfres
Herz verlieret.

56.

Wie? ruft der schlaue Gast; der Prinz von
Trebisond?

Der bin ich selbst. — Ich bin es überzeuget,
Versetzt die Nymf'; es lebet unterm Mond
Kein Sterblicher, zu dem, so bald er sich ge-
zeiget,

Ein inn'rer Zug mein Herz, als wie zu euch,
geneiget.

Ja, Prinz, ihr seyd's, den mir der alte Astra-
mond

Verhiefs. Doch, fühlt ihr auch, erlaubet mir
zu fragen,

Den Muth in euch, um Alles was zu wagen?

57.

Madam, spricht Itifall, (den noch der Wahn
bethört

Dafs sie Zenide sey) wem könnt' an Muth
es fehlen,

Den euer Mund so göttlich hoffen lehrt?
Gebietet mir, den Blitz des Donnerers zu
stehlen;

Wenn eure Augen mich beseelen,
So wag' ich's. — Gut, mein Prinz, so seyd
ihr meiner werth!

(Erwiedert sie) ich liebe dieses Feuer:
Doch, ich bestimm' euch weit ein schön'res
Abenteuer.

58.

Liebt ihr mich, Prinz? Davon hängt alles
ab!

Wie? ruft er, läfst zu einer solchen Frage
Die Königin der Reitze sich herab?
Verdient' ich sie? — Hiermit setzt er sich in
die Lage,
Ihr auf die Art, die ihm die mindste Mühe
gab,
Zu zeigen, dafs sie sich mit eiteln Zweifeln
plage.

Glaubt ihr, erwiedert sie, indem sie sich ent-
reißt,
Dafs dieser Ungestüm viel Zärtlichkeit be-
weist?

Ganz in Entzückungen und Flammen zu zer-
 rinnen;
 Ihr glaubt wohl selbst ihr liebt, so lang' das
 Fieber schäumt;
 Den andern Tag ist's euch ihr habt geträumt.

61.

Mich aller Sorgen zu entheben, پرتو
 Dafs ihr so flatterhaft wie andre Männer seyd,
 Müfst ihr von eurer Zärtlichkeit
 Mir unzweydeutige und neue Proben geben.
 Fürs erste, Prinz, muß euer Leben
 In meiner Hand, und meine Sicherheit
 Für eure Treue seyn! Entflieht ihr meinen
 Ketten,
 So kann euch keine Macht von meiner Rache
 retten.

62.

„Ich schwöre, Königin“ — Ihr schwört? Nein,
 schwöret nicht!
 Fragt euer Herz, versprecht so viel es euch
 verspricht,
 Nicht eine Sylbe mehr; hier gilt kein Über-
 eilen!
 Denn, bey Dianens keuschem Licht!

Ich will dein Herz mit keiner andern theilen.
 Du spieltest sicherer mit Jovis Donnerkeilen,
 Als mit dem Wort das du mir giebst;
 Du stirbst, so bald du mich nicht über alles
 liebst.

63.

Wofern, spricht Itifall, hieran von meinem
 Glücke

Die Dauer hängt, so borget nur für mich
 So bald ihr wollt des alten Tithons Krücke,
 So sterb' ich nie! — Doch sagt, wie nennt die
 Probe sich

Die ich bestehen soll? Sie sey so fürchterlich
 Sie will, was wagt' ich nicht um Einen eurer
 Blicke?

Prinz, spricht sie, lernt mein Herz erst kennen,
 dem vielleicht
 Kein andres in der Welt an hohem Stolze
 gleicht.

64.

Die Damen fordern sonst, 'es soll, wer sie ver-
 ehret,

Für alle andern stumpf und ohne Nerven seyn.
 Für mich ist diese Art von Eitelkeit zu klein:

Der Schönsten Gunst wird euch von mir ge-
währet.

Genießt sie alle, Prinz, nehmt alle stürmend
ein;

Doch, wenn ihr im Triumph aus ihren Armen
kehret,

Bringt euer Herz mir unverletzt zurück,
Und findet grössre Lust an meinem bloßen Blick.

65.

Besiegt Göttinnen selbst! Mir wird's zum Ruhm
gereichen,

Wenn jede dem, der mich bezwungen, wei-
chen muß.

Allein, der reizendste Genuss

Soll eure Sinne nur, nie euer Herz, erweichen;

Er schwäche nie den Reiz von meinem Kufs,

Und diene mir zuletzt zum Siegeszeichen.

Kurz, treibet wenn ihr wollt mit allen euern
Scherz;

Nur Ich allein herrsch' über euer Herz!

66.

Madam, ihr setzt mich in Erstaunen,

Ihr liebet mich, und fordert — „Ja, mein
Freund;

Ich lief're sie euch aus, die Blonden und die
Braunen!

So seltsam diese Probe scheint,
So ist sie, glaubet mir, vernünft'ger als ihr
meint:

Sie unterscheidet Amors Launen
Am sichersten von dieser reinen Gluth,
Die meinem Stolz allein Genüge thut.

67.

„Denkt nicht, es sey so leicht was ich von euch
verlange.

Itzt macht mich der Genuß in euern Augen
schön;

Doch, Prinz, vielleicht bin ich es nur so
lange,

Als euer Taumel dau'rt. — Ich muß es euch
gestehn,

Die Probe, die ich euch bereite, macht mir
bange;

Allein das Schicksal will's: ihr müßt Zeni-
den sehn!“ —

Nun werden Itifalln die Augen aufgezogen;
Doch läßt er Sie nicht sehn, wie sehr er sich
betrogen.

68.

Zeniden? ruft er aus, von welcher Fama
sagt,
Dafs wer sie sieht sogleich den Witz ver-
lieret?

Ich denke, mancher hat das Abenteu'r gewagt
Der den Verlust nicht sonderlich gespüret.
Was mich betrifft, Madam, ich bin nicht so
verzagt.

Die Neugier, ich gesteh's, hat mich hierher
geführt;

Allein, was ich bereits gesehn
Macht jeden andern Wunsch auf ewig mir ver-
gehn.

69.

Ihr seyd ein Schmeichler, Prinz, (versetzt die
schöne Dame)

Doch nein! mein Herz verschmäht den niedri-
gen Verdacht!

Sey dieses Herzens werth, das dir dein edler
Nahme,

Das Schicksal und mein Hang auf ewig eigen
macht!

O könntest du, nach dem was diese Nacht
 Geschah, mich hintergehn, ich stürbe, Prinz,
 vor Grame. —

Dich hintergehn? Ist's möglich, ruft der Held,
 Dafs unser Glück solch eine Furcht vergällt?

70.

Doch, wenn ihr zweifeln könnt, warum von
 mir begehren

Dafs ich Zeniden seh'? — Ich fodre wohl noch
 mehr;

Besiegen sollst du sie! Das Abenteu'r ist
 schwer;

Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklich Un-
 gefähr

Begünstigt, könnt' es leicht die Hoffnung ganz
 zerstören

Die meinen Busen schwellt. — Dir dieses zu
 erklären

Verbeut Aurora mir, die schon den Morgen
 weckt;

Wir sind verloren, Prinz, wenn jemand uns
 entdeckt.“

Ihr glaubt vielleicht, ich scherze oder dichte;
 Allein er kann noch mehr: diefs Stückchen
 Feengold
 Verwandelt mich in welche Form ihr wollt.

73.

Was sagt ihr, Prinz? ruft Rahimu, vor
 Freuden
 Ganz aufser sich: ihr könnt durch euern Ta-
 lisman
 Euch, wie ihr wollt, in fremde Formen klei-
 den?
 Nun können wir uns ohne Kummer scheiden!
 Ich seh', ihr habt den Ring des Königs Ko-
 moran;
 Und nun ist nichts, das uns den Sieg entziehen
 kann!
 Umarme mich, mein Prinz! Eh' jene Sterne
 scheinen,
 Soll dieser Liebesgott uns wieder hier vereinen.

74.

Der Prinz von Trebisond, er wolle oder nicht,
 Muß ihren Armen sich entreißen,
 Und, bis in nächster Nacht die spätern Sterne
 gleißen,

Die Ungeduld der Neugier schweigen heißen,
Die kaum erwarten kann bis ihm der Un-
terricht

Ein Räthsel löst, das vieles zwar verspricht,
Doch wenig Anschein zeigt. Hier lassen wir
ihn gehen,

Um wieder uns nach Idris umzusehen.

FÜNFTER GESANG.



I.

Warum und wie der schöne Paladin,
In einem Überfall von schwärmendem Ver-
langen,
Um seines Herzens Königin
Zu sehn und ihre Knie fufsfällig zu umfängen,
Uneingedenk des Freunds Zerbin,
Früh, da noch alles schlief, zu Schiff davon
gegangen,
Und Amorn sich dabey zum Steuermann er-
wählt,
Hat euch bereits das vierte Buch erzählt.

2.

Es fährt sich schnell und sanft in einem Zaubernachen:

In zehn Minuten stieg Herr Idris schon ans Land.

Doch wie erschrak der Mann, da, statt der schönen Sachen

Die ihn dahin gelockt, er eine Wildnifs fand!

Ein felsiges Geripp', bewohnbar nur für Drachen,

Und öde Gegenden, wo nicht ein Bäumchen stand!

Er sucht das Feenschlofs, das aus der Insel Mitte

Zu steigen schien, und sieht nicht eine Fischerhütte.

3.

Mit jedem neuen Schritt entdeckt

Sich ihm ein Gegenstand der neue Furcht erweckt.

Doch, Idris wandelt fort, obgleich die öde Stille

Ein todtweissagendes Gebrülle

Der Ungeheuer bricht, die diese Wildnifs heckt.

Auf einmahl wirft der Sturmwind eine Hülle
 Von siebenfacher Nacht um den erstickten Tag,
 So dafs der Ritter kaum sich selbst erkennen
 mag.

4.

Erwartungsvoll, was alles diefs
 Am Ende werden soll, doch ohne sich zu
 scheuen,
 Bleibt Idris stehn, als schnell der Schlund der
 Finsternifs
 Entsetzlich gähnt, um Flamm' auf Flammen aus-
 zuspeyen;
 Der Donner ras't, ein allgemeiner Rifs
 Scheint jeden Augenblick des Himmels Fall zu
 dräuen,
 Die Erde schwankt, ein ungeheurer Spalt
 Zerreifst sie, und entdeckt der Schatten Aufent-
 halt.

5.

Und aus dem Abgrund steigt ein Heer von
 Amfisbänen
 Und Höllenlarven auf, grotesker ekelhaft,
 Als durch der Milzsucht Schöpfungskraft

Schlaflose Mütterchen, bethaut vom Zaubersaft
 Der F e e M a b, ¹⁾ zu sehen wännen;
 Sie athmen Flammen aus, und grinsen mit den
 Zähnen.

Man weiß, Herr I d r i s hatte Muth;
 Doch dieses Mahl gerann sein ritterliches Blut.

6.

Was soll er thun? — Den diamantnen Degen,
 Der itzt so nöthig war, liefs er im Schlafgemach
 Beym Freund Zerbin zurück — und nur mit
 O und Ach!

Läfst ein Gespensterheer sich nicht zu Boden
 legen.

In dieser Noth war alles viel zu schwach
 Was Kräfte der Natur vermögen.

Was thut, wenn alles fehlt, ein ächter Ritters-
 mann?

Er ruft den Schutz von seiner Göttin an.

7.

Der Ritter rufet kaum Z e n i d e n, so zerfließen
 Die Ungeheu'r in Luft, der Donner rollt nicht
 mehr,

Es flieht der Stürme wüthend Heer;

Die Wolken hören auf zu gießen,
 Und plötzlich macht der Sonne Wiederkehr
 Des schönsten Anblicks ihn genießen
 Der einem Wanderer sich jemahls dargestellt;
 Kurz, ihn bedünkt, er sey in einer andern
 Welt.

8.

Die Luft, die Yemens bezauberte Gefilde
 Durchwürzt, ist nicht so rein und milde
 Und so balsamisch nicht, als die er in sich
 zieht;
 Der Bäume glänzend Laub, der Schmelz der
 Blumen glüht
 Als ob die Sonne sich in so viel Spiegeln bilde.
 Er steht entzückt und übersieht
 Ein unbegrenztes Feld, das einem Garten glei-
 chet,
 Dem alles, was er noch gesehn, an Schönheit
 weicht.

9.

Gut! — aber doch wird ihm das leichte Nacht-
 gewand,
 Worin er Morgenluft zu schöpfen' ausgegangen,

Ihm in die Arme läuft. — Hier galt's, sich zu
besitzen!

Die Nymfe weiß vor Angst nicht was sie thut
noch sagt;

Doch Idris, eh' er noch sie anzuschauen
wagt,

Fühlt sie bereits bis in den Fingerspitzen.

Wie ward ihm erst zu Muth', als ihn sein
Auge lehrte,

Es sey die nehmliche, die ihn im Bade störte.

14.

Er will sich mit Gewalt aus ihren schwanen-
weisen

Ihn fest umschlingenden gedrehten Armen
reißen:

Sein eigener Arm versagt ihm die Gewalt!

Er schließt die Augen zu, die reizende Ge-
stalt

Nicht mehr zu sehn: doch was an seinem Busen
wallt

Und sympathetisch klopft, kann er nicht ruhen
heissen;

Er will sie sanft zurücke schieben;

Die ungelehr'ge Hand folgt angenehmern Trie-
ben.

15.

Was ihn aus mancher Noth schon rifs,
 Wozu in Fährlichkeit mit Drachen und mit
 Damen

Die Galaor und Amadis
 Und Don Quischotten stets die fromme
 Zuflucht nahmen,
 Diefs Mittel, oder sonst kein andres, hilft
 gewifs!

Sein Schutzgeist raunt ihm's zu. Er ruft Ze-
 nidens Nahmen,
 Und plötzlich fühlt er Kraft; er reifst sich los
 und läuft,
 Dafs Nymfen, die so fliehn, gewifs kein Faun
 ergreift.

16.

Der Lohn der Tugend folgt dem edeln Unter-
 fangen.

Er floh aus diesem Zaubergrund
 Die Hälfte kaum von sieben Parasangen, 2)
 So war er der Gefahr entgangen,
 Und sah auf einmahl sich in einem weiten
 Rund,
 In dessen Mitt' ein Dom von edler Bauart stund,

Doch ohne Schmuck, gestützt auf Jaspissäulen,
An deren Einfalt sich die Augen nicht ver-
weilen.

17.

Wie freudig klopft sein Herz, da er das Ziel
erblickt
Das von Zeniden ihn vertrieben!
O Göttin, ruft er aus, (vielleicht zu früh ent-
zückt)
Ich hoffte nicht umsonst. Du wirst, du wirst
mich lieben!
Hier ist der Ort, den mir dein schöner Mund
beschrieben;
Sein Bild ist allzu tief in meine Brust gedrückt:
Er ist's, ich kann mich nicht betrügen;
Hier soll der Liebe Macht des Schicksals Neid
besiegen!

18.

Zwar kühn und mehr als kühn, unmöglich
scheint was ich
Mich unterfing hier zu erstreben.
Ein Bild, das fühllos ist, beleben?
So etwas nur zu dichten, liefse sich

22.

Doch, wäre dieses Bild auch minder schön ge-
wesen:

In I d r i s Augen war nichts schöner in der
Welt;

Es war Zenidens Bild! — Ist nicht was uns
gefällt

Das lebenswürdigste der Wesen?

Von Amors Zauberlicht erhellt,

Däucht uns an ihm sogar ein Fehler auser-
lesen.

Er steht entzückt, und glaubt, je mehr er
sieht,

Dafs warmes Blut in diesem Marmor glüht.

23.

Sehr selten oder nie betrügt uns, was man
fühlt;

Der Irrthum liegt allein in übereilten Schlüssen.

Der Ritter sieht, dafs Geist in diesen Augen
spielt,

Fühlt durch ihr Lächeln sich versucht sie zu
küssen,

Und wufste nicht, (wie konnt' er's wissen?)

Dafs eine Nymf' im Stein unsichtbar Wache
hielt.

So nenn' ich sie, damit der Reim sich füllen
lasse,

Doch war sie in der That von einer andern
Klasse.

24.

Ihr kennt die Geisterart, womit Graf Gabalis
Den Feuerkreis (wofern ein solcher wäre)
Bevölkert hat? Sie macht, das ist gewifs,
Der Fantasie der Kabbalisten Ehre.

Nichts schöner, zärtlicher, geistreicher über-
diefs

Als (seinem Urtheil nach) die Damen; dieser
Sfäre. 3)

Ihr Blick ist Sonnenschein, ihr Athem Rosen-
duft,

Ihr ganzes Wesen Licht, und ihr Gewand von
Luft.

25.

Von dieser Gattung war Amöne,
In deren Schutze sich Zenidens Bild befand.
Zum Unglück warf die feuerfarbne Schöne

Die Augen kaum auf unsern Mann, so stand
 Durch einen Pfeil von Amors straffer Sehne
 Ihr zärtlich Herz bereits in vollem Brand,
 So fühlte sie den stärksten Trieb erwachen,
 Mit diesem Sterblichen unsterblich sich zu
 machen.

26.

Zenidens Bild war sehr von jenen unterschieden,
 An denen sich die Affen der Natur,
 Die F i d i a s, in hartem Stein ermüden.
 Was unser Aug' an jenen täuscht, ist nur
 Die äußere Form, der wallende Kontur;
 Das Innre bleibet roh: doch dieses glich Ze-
 niden
 Sogar im innern Bau; es hatte Fleisch und
 Bein,
 Die Seele fehlt ihm nur, um ganz sie selbst
 zu seyn.

27.

Ihr wundert euch wie dieses zugegangen?
 Geduld! die Zeit macht alles offenbar.
 Genug, daß dieser Punkt dem zärtlichen Ver-
 langen

Der Salamandrin günstig war.
 Sie macht ihn sich zu Nutz. Schon glühn die
 blassen Wangen,
 Schon spielt der Liebe Geist im blauen Augen-
 paar;
 Die neue Seele macht schon jede Nerve beben,
 Und schwellt die schöne Brust mit jugendlichem
 Leben.

28.

Am öne wufste selbst, als sie diefs alles that,
 Nicht, oder doch nicht deutlich, was sie wollte;
 Sie sah nicht, oder sah zu spat,
 Dafs, was in Idris Augen rollte,
 Am Platze, den sie hier vertrat,
 Vermuthlich Folgen haben sollte.
 Wie leicht geschieht's, wenn Amor euch be-
 rückt,
 Dafs ihr verwickelt seyd eh' ihr das Netz er-
 blickt?

29.

Sie ward es erst gewahr, als Idris, hingen-
 rissen
 Von sympathetischer Gewalt,
 Der eingebildeten Zenide sich zu Füfsen

Vergeistert wirft, und unter feur'gen Küssen,
 Auf ihre Hand gedrückt, gebrochne Sylben lallt.
 Jetzt stutzte sie, erröthete, beschalt
 Sich selbst, und übersah mit innerlichem Grauen,
 Wie übel sie gethan, zu viel sich zuzutrauen.

30.

Ihr flüstert Amor zu: es wäre Seltsamkeit,
 Wenn sie den Vortheil nicht aus seinem Irr-
 thum zöge,
 Den Zufall und Gelegenheit
 Ihr ungesucht so nahe lege.
 Der Anblick seiner Gluth und süßen Trun-
 kenheit
 Benebelt ihr Gesicht, macht ihre Sinne rege.
 Sie scheut und wünschet doch die unbekannte
 Lust,
 Und ein verhaltnes Ach! erhebt die Rosenbrust.

31.

Begeistert, aufser sich, verloren in Entzücken,
 Vergifst der Paladin der Ehrfurcht strenge
 Pflicht,
 Erkühnt sich schon mit liebetrunkenen Blicken
 Sein thränendes Gesicht an diese Brust zu
 drücken,

Der's immer mehr an Kraft zum Widerstehn
gebricht;

Stets lässiger und matter ficht

Die holde Scham mit Amors süßem Triebe:

Zu gutem Glück erwacht der Stolz der Eigen-
liebe.

32.

Er, der so oft der Tugend Schutzgeist ist,
Entreifst sie plötzlich Amors Netzen.

Wie nun? sie sollte sich nicht selber höher
schätzen,

Als sich durch schnöde Hinterlist

An einer andern Platz zu setzen?

„Der schöne Ritter glaubt dafs er Zeniden
küfst,

Und ich — mir graut es nur zu denken —

Ich sollt' an einen mich, der mich nicht liebt,
verschenken?

33.

„Ich sollt' ihm die Gestalt, worin ich sicher
bin

Dafs keine mir den Vorzug raubt, verhehlen,

Und eine Nebenbuhlerin,

Die mir an Reitzen weicht, beseelen?

Auf einmahl seyn. Ihn nahm, die Wahrheit
zu gestehen,
Die Salamandrin mit sich fort.
Erstaunt, wie ihm dabey geschehen,
Find't Idris sich an einer Quelle Bord,
Die, statt gemeiner Flut, ein trinkbar Gold
ergießet,
Und über Perlen hin durch Rosenbüsche fließet.

36.

Durch Rosen zwar, doch denen wenig gleich
Die in der Unterwelt an jungen Busen blühen:
Ein einz'ger Rosenstock, wie hier viel hundert
glühen,
Ein einz'ger gälte wohl bey euch,
Ihr Leutchen unterm Mond, ein kleines König-
reich;
Allein er läßt sich nicht in unsern Grund ver-
ziehen.
Hier, wo die reinste Gluth den Stoff veredelt
hat,
Blüht duftender Rubin, sproßt Türkis und
Granat.

37.

Hier sieht man, was uns Armen kaum in
 Träumen
 Zu sehen wird, die Edelsteine keimen;
 Von Blumen solcher Art vermischt auf jeder
 Flur
 Den farbenreichen Schmelz die chymische Natur;
 Efsbares Gold reift auf smaragdnen Bäumen;
 Der Wein ist trinkbar Feu'r, zu dem Tokayer
 nur
 Wie Wasser sich verhält, worin besorgte
 Schenken
 Die scharfe Jugendkraft des Neckarweins er-
 tränken.

38.

Wie unserm Helden war, vermuthet jedermann,
 Der sich im Geist an seine Stelle,
 In Büsche von Smaragd, an eine frische Quelle
 Von *Aqua d'Oro* setzen kann.
 Er starrt erstaunt die neuen Wunder an,
 Zählt sich die wunderbarsten Fälle,
 Die ihm begegnet, vor, und muß sich selbst
 gestehn,
 Er habe nichts unglaublichers gesehn.

39.

Er hätt' auch seinen eignen Sinnen
 Für dieses Mahl vermuthlich nicht getraut;
 Allein, was er beym ersten Schritte schaut,
 Läßt zu Betrachtungen ihn keine Zeit ge-
 winnen.

Denn plötzlich schimmern ihm die Zinnen
 Des herrlichsten Palasts, den Geister je erbaut,
 In sein geblendet Aug', und aus der Pforte
 gehen

Drey Fräulein, reizender als Feen.

40.

Es mangelt ihnen nichts um Grazien zu seyn,
 Als dafs sie nicht ein wenig nackter waren;
 Denn, das Gesicht des Paladins zu sparen,
 Umschatteten leicht wallende Simaren 4)
 Von himmlischem Azur, durchwebt mit Sonnen-
 schein,

Den schönen Leib; auch hüllt die Stirn ein
 Schleier ein,

Der, wenn er fällt, die dickste Mitternacht
 Durch ihre Blicke gleich zum hellsten Mittag
 macht.

41.

Es walt ein Meer von lieblichern Gerüchen,
 Als die von Ceylons Strand in meilenlangen
 Strichen

Den Schiffenden der Ost entgegen weht,
 Von ihnen her. Mit sanfter Majestät,
 Und Reitzen, die sich schon ins Herz hinein
 geschlichen

Eh' sich das Herz besinnt und widersteht,
 Gehn sie auf I d r i s zu, begrüßen ihren
 Gast,

Und führen ihn zum schimmernden Palast.

42.

Er folgt den unbekanntem Dreyen
 Mit ritterlicher Höflichkeit.

Beym Eintritt in den Hof erwarten ihn zwey
 Reihen

Von Nymfen, alle jung und lauter Lieblichkeit,
 Ihm Blumen in den Weg zu streuen
 Mit Körbchen theils, theils mit Musik bereit,
 Und in der neuen Welt, in die er einge-
 gangen,

Ihn im Triumfe zu empfangen.

Und läßt, auch wenn sie uns verwundet, keine
 Narben:
 Der Geist, die Seele war's, die ihr die Her-
 zen warben,
 Die alldurchdringende Magie
 Die ein gefühlvoll Herz um sich herum er-
 gießet,
 Was ihr nicht nennen könnt und tief empfinden
 müsset.

47.

Herr I d r i s fühlt's — Doch, ein Gedanke bloß
 An seine Statue, 5) an die geliebten Züge,
 An diesen Blick von dem sein Herz zerfloß,
 Macht aus dem magischen unsichtbarn Netz ihn
 los,
 Worin es schien daß sich sein Geist verfliege.
 Du selbst, A m ö n e , hast voreilig dir zum
 Siege
 Den Weg gesperrt! Den Reitz, wodurch er sich
 Vor dir beschützt, erhielt Zenidens Bild durch
 dich!

48.

Gleich unempfindlich war die göttliche Sylfide
 Und ihre Statue. Wie viel verlorne Müh

Verschwendete der Ritter nicht an sie!
 Wie ward er oft der eiteln Arbeit müde!
 Nichts, als die Zauberey von einer Sympathie
 Die ihm zu mächtig war, erhielt ihn bey
 Zenide.

Nie las er das gesehnte Glück
 Geliebt zu seyn in ihrem kalten Blick.

49.

Nur dann, wenn er das Bild beseelen könnte,
 Das Werk der Zauberkunst, woran der Sterne
 Schlufs

Ihr Schicksal band und seines, dann vergönnte
 Die Hoffnung ihm der spröden Schönen Kufs,
 Von der er sich, es aufzusuchen, trennte.

Amöne, die diefs Bild im Dom bewachen
 mufs,

Läfst sich, da Idris kommt, vom Liebesgott
 erhaschen,

Und will, zu beider Lust, den Ritter über-
 raschen.

50.

Aus allem scheint, dafs jene Klausel ihr
 Verborgen war. Doch, dem sey wie ihm wolle,

Der auf der Stirn ihm safs, und welchen zu
 verhehlen,
 So sehr er sich bemüht, ihm oft die Kräfte
 fehlen.

54.

Die Freundschaft beut ihm alles was sie kann,
 Um seinen Unmuth zu zerstreuen,
 Aus ihrem schönen Mund mit so viel An-
 muth an,
 Versichert ihn so oft, es würde sie erfreuen,
 Wofern das was ihn drückt vielleicht ein küh-
 ner Plan
 Zu Abenteuern ist, ihm ihre Macht zu leihen:
 Dafs I d r i s sich zuletzt entschliesst,
 Und sein Geheimnifs ganz in ihren Schoofs
 ergießt.

55.

Unstreitig ist's, dafs euch ein schönes Weib
 Mit ihrem Schoofshund oder Affen
 Weit lieber reden hört, den schalsten Zeitver-
 treib,
 Sogar — euch, pfeifend, selbst im Spiegel an-
 zugaffen,

Ja, auf den Sofa hin mit halbem Leib
 Gelagert, neben ihr zu gähnen und zu schlafen,
 Viel eher euch verzeiht, als eine Litanie
 Von dem was euer Herz erfährt und — nicht
 für sie.

56.

Kein schlechters Mittel ist um seinen Hof zu
 machen,
 Das ist gewifs! — Erzählt so schön ihr wollt,
 Ihr macht die Weil' ihr lang, und sprächt ihr
 lauter Gold;
 Sie gähnt, wenn ihr mit euern schönen Sachen
 Das G e g e n t h e i l von dem, was ihr beweisen
 sollt,
 Ihr noch so stark beweist. Sprecht ihr vom
 grünen Drachen,
 Vom goldnen Pferd, vom blauen Vogel vor;
 Mit fremdem Lobe nur verschont ihr zärtlich
 Ohr!

57.

Herr I d r i s sündigte sehr wider diese Regel;
 Allein A m ö n e macht die Ausnahm' auch von
 ihr.

Aufmerksam sitzt sie da, gerader als ein Kegel,
Mit unverwandtem Aug' und lauschender Be-
gier;
Und unterlag auch oft die sanfte Langmuth
schier,
So nagt sie lächelnd sich die rosenfarbnen
Nägel,
Besieht die Linien in ihrer weissen Hand,
Dreht ihren Ring herum, und spielt mit einem
Band.

58.

Der Ritter spricht ihr von Zeniden
Und seiner Leidenschaft, entzückt wie ein
Poet,
Und mit sich selbst wie ein Poet zufrieden;
Er glaubt, weil ihm dabey die Zeit so schnell
vergeht,
Die schöne Hörerin so wenig zu ermüden
Als sich, und sorget nur, wie schwärmend
und gebläht
Auch seine Sprache tönt, dafs er zu matt
erzähle,
Dafs seinen Farben Kraft, dem Ausdruck Feuer
fehle.

59.

Die stärkste Schwärmerey erschöpft sich zuletzt,
 Und endlich hört auch Idris auf zu sprechen.
 A m ö n e , welche sich inzwischen vorgesetzt,
 So bald er fertig ist, (denn endlich muß es
 brechen)

Für den Roman, womit er sie ergetzt
 Und abgekühlt, vollständig sich zu rächen,
 Rühmt seine Treu', lobt ihren Gegenstand,
 Und zeigt, Zenidens Werth sey ihr nicht un-
 bekannt.

60.

So sehr sie ihn defswegen glücklich preiset,
 So ändert unvermerkt ihr Ton sich in *Be moll*.
 Sie sieht, indem sie ihn mit schwacher Hoff-
 nung speiset,
 Bedenklich aus, sie seufzt, und spricht geheim-
 nifsvoll;
 Kurz so, dafs was sie sagt und nicht sagt ihm
 beweiset

Es sey nicht alles wie es soll.
 Er dringt so stark in sie, sich näher zu er-
 klären,
 Dafs sie genöthigt ist, die Bitte zu gewähren.

Nur Eine, und zum Unglück eine Fee,
 Sah man umsonst nach seinem Beyfall trachten.
 Schön war sie nicht, noch jung, doch jugend-
 lich genug,
 Dafs sie an Stirn und Brust die hellsten Farben
 trug.

63.

Allein, so rosenfarb die gute Frau sich kleid'te,
 So dick sie sich mit Schminke überzog,
 So künstlich ihr Gesicht bey Licht und in die
 Weite
 Sich dreyfsig Jahre jünger log,
 So oft und ernstlich sie den Angriff auch er-
 neute,
 So wenig half es ihr! — Natürlich überwog
 Der ewig frische Reitz der lieblichsten Sylfide,
 Und diese wurde bald zur Mutter von Zenide.

64.

Die Alte wüthet wie ein Drache,
 Kratzt sich die Schminke ab, und rauft ihr
 dünnes Haar;
 Allein was blieb bey so bewandter Sache
 (Da jene nun geliebt und im Besitze war)

Ihr übrig, als die Lust, die eitle Lust der Rache?
 Sie schwor so schrecklich, dafs sogar
 Die Furien vor Angst in ihre Ketten bissen,
 Er soll den Frevel ihr erschrecklich büfsen
 müssen!

65.

Der Alten Macht war grofs, doch gröfser nicht
 Als Astramonds, der ihrer Wuth nur lachte:
 Sie überlegte dies bey kühlern Blut, und
 dachte,
 Der Zorn sey lächerlich, der mit dem Winde
 ficht.
 Die Schlaue zeigte nun ein ruhiger Gesicht,
 Und that so viel, bis sie ihn sicher machte.
 Man glaubte, dafs die Zeit ihr Blut besänftigt
 hätte;
 Und die Sylfide kam nunmehr ins Wochen-
 bette.

66.

Nichts schöner als das Kind von welchem sie
 genas
 Ward, seit es Mütter giebt, geboren.
 Der Weise, der sich selbst vor Freude kaum
 besafs,

Stellt seiner Tochter gleich das Horoskop,
 und las,
 Sie sey zur Königin im Feenland er-
 kahren.
 Der Trude, welche ihr den Untergang ge-
 schworen,
 War nicht im Horoskop gedacht;
 Allein sie blieb nicht aus, und gab auf alles
 Acht.

67.

Als Astramond Zeniden zu begaben
 Nun fertig war, brach sie mit Wuth hervor
 und schrie:
 Ja, ja, diefs alles soll sie haben,
 Und mehr noch, wenn du willst; doch, lie-
 ben soll sie nie!
 Schön sey sie, lauter Reitz, reich an Minervens
 Gaben,
 Und wer sie anschaut, liebe sie,
 Und wer sie anschaut, soll mit Seufzern sie
 betäuben,
 Und sie allein soll unempfindlich bleiben!

68.

Ein jeder sehne sich nach dem fatalen Glück
 Zu ihren Füßen sich zum Schatten abzugrämen;
 Ihr Anblick soll, gefährlich wie der Blick
 Des Basilisk, den Witz des klügsten lähmen,
 Dem die Vernunft, und dem das Leben nehmen!
 Und immer bleib' ihr Herz hart wie ein Fel-
 senstück;
 Und der, den sie allein von andern unter-
 scheidet,
 Sey, der am heftigsten durch ihren Kaltsinn
 leidet!

69.

So sprach sie, sprang auf ihren Drachenwagen,
 Und fuhr im Blitz davon, nach böser Feen Art.
 Nun, Idris, kannst du selbst am allerbesten
 sagen,
 Ob an Zeniden sich der Alten Fluch erwahrt.
 Du liebest sie, und hast vermuthlich nichts
 gespart
 Der Treue Sold bey ihr davon zu tragen.
 Die Freundschaft schmeichelt nicht — allein,
 Wenn Du sie nicht gerührt, so muß sie fühl-
 los seyn.

70.

Ein stiller Seufzer hob , indem ihr diefs entfiel,
 Das Luftgeweb , der Liebesgötter Spiel,
 Das ihren schönen Busen küfste.

Ein I t i f a l l , und wer zu leben wüfste,
 Bedächte sich nicht lang' was er erwiedern
 müfste :

Doch I d r i s merkte nichts. Von seiner Wün-
 sche Ziel,

Dem er sich kaum so nah gesehen,
 So weit entfernt als je , verwünscht' er alle
 Feen.

71.

Indessen wird durch das , was ihm Amön'
 erzählt,

Doch sein Orakel nicht vernichtet.

Mir scheint (erwiedert er) Amöne nicht be-
 richtet,

(Sonst hätte sie es mir vermuthlich nicht ver-
 hehlt)

Dafs ein Orakel mich zu Hoffnungen ver-
 pflichtet.

Wofern mein Kufs das Marmorbild beseelt
 Das sich im Dom des Labyrinths befindet,
 So bricht die Zauberey , die jetzt Zeniden bindet.

74.

Ist's möglich? kann das Herz so sehr uns hin-
tergehen?

Ist's möglich, ruft sie, nicht zu sehen —

Dafs dein Orakelspruch und dein beseeltes Bild
Und deine Fantasie dir eine Nase drehen?

Wenn eine Klausel nur in so fern etwas gilt
Als ihr Beding sich durch ein Wunderwerk
erfüllt,

Ist's nicht so viel als ob sie gar nicht wäre?

Doch, Sie verzeihen mir dafs ich — Sie Logik
lehre!

75.

Die Logik, (ruft er aus) Madam, die Logik
soll

Mir mein Gefühl nicht streitig machen!

Mirakel oder nicht, das sind nicht m e i n e
Sachen!

Genug, ich fühlt' — und war nicht süfsen Wei-
nes voll —

Wie unter meinem Kufs ihr Busen seufzend
schwoll.

„Wir glauben auch im Traum, erwiedert sie,
zu wachen,

Und selbst indem man wirklich fühlt,
Wird unvermerkt uns oft ein Streich gespielt.

76.

„Ich könnte dir davon ein kleines Beyspiel
geben
Das meine Zweifel dir vielleicht
Begreiflich machte — Doch, mir däucht,
Du wirst mich gern des Dienstes überheben:
Wir lieben allzu sehr, in einem Wahn zu
schweben,
Der uns gefällt und unsern Wünschen gleicht!“
Hier schwieg sie, ohne sich darüber zu er-
klären,
Und liefs in seinem Kopf die neuen Zweifel
gähren.

77.

Er fleht umsonst. Amöne bleibt dabey,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er zehrt sich ab mit Gram; sie billigt seine
Treu',
Theilt seinen Schmerz mit ihm, und giebt ihm
tausend Zeichen
Wie sehr sie seine Freundin sey,

Und so gelingt es ihr, sein Herz zu überschleichen.

Er denkt an keine List, indem der Zärtlichkeit
Die Freundschaft ihren Schleier leiht.

78.

Oft schwatzten sie im stillen Hain zusammen,
Und von Zeniden stets, und von der Triebe
Macht

Die aus der Sympathie verwandter Seelen stammen.

Allmählich schmilzt in wollustvollen Flammen
Das weiche Herz dahin; kein warnender Verdacht

Stört seine Sicherheit; der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche Gefühle,
Und der Instinkt spielt auch ganz heimlich
seine Spiele.

79.

Ein zweifelhaftes Licht verdüstert
Unmerklich die Vernunft; sie schlummert, sanft
gewiegt,

Auf Rosen ein — und Amor ist vergnügt!
Wer sieht die Natter nun, die in den Blumen
liegt?

Wer merkt, Er sey's, der in die Seelen
flüstert?

Sie sehn sich staunend an und fühlen sich ver-
schwistert;

Man nimmt indefs, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht wahr, wie zärtlich man die Hand einan-
der drückt.

80.

Wohlan, Madam, wofern es je geschah,
Dafs Ihre Tugend sich in einem stillen Haine,
Von Rosen überwölbt — zur Abendzeit —
alleine —

Mit einem Freund befangen sah —
Vielleicht beym zärtlichen verführerischen Scheine
Des Silbermonds — nicht wahr, es pochte da
Ich weifs nicht was, wozu der Dialekt der
Musen
Noch keinen Nahmen hat, in Ihrem sanften
Busen?

81.

Sie fühlten Sich — und wufsten selbst nicht
wie —
So zärtlich! so gerührt! — tiefsinnig, möcht'
ich sagen,

Wollüstiglich verirrt in Ihrer Fantasie,
 Und doch — wenn's Ihnen einfiel, Sich zu
 fragen:

Was denk' ich wohl? — in Ihrem Leben nie
 Zur Antwort weniger geschickt; geneigt zu
 klagen,

Und doch vergnügt; die Augen thränenvoll,
 Und traurig, selbst durch das, was Sie erfreuen
 soll.

82.

In diesen nehmlichen seltsamen Augenblicken,
 In diesem Mittelstand von Wehmuth und Ent-
 zücken,

Bey diesem schwärmerischen Schwung
 Der Fantasie, in dieser Dämmerung,
 Die in der Seele herrscht, verliert ein Herz, das
 jung

Und fühlend ist, in Amors seidnen Stricken
 Sich gar zu leicht. Es wäre falsche Scham,
 Wenn wir es läugneten, Madam.

83.

Gesteh'n Sie, (unter uns) ein jugendlicher
 Freund

Voll Zärtlichkeit, und der nichts Böses meint,

85.

Dadurch gewann er Zeit, und fragte sich so
 lange
 Warum? und wie? und wo er diefs und das
 empfand?
 Und kurz, er grübelte so tief, bis er die
 Schlange
 In seinem Busen schlummern fand.
 Bestürzt sieht er von diesem süßen Hange,
 Der ihm so schuldlos schien, sich an den jähren
 Rand
 Der Untreu' unvermerkt gezogen.
 So hatte ihn sein Herz noch nie betrogen!

86.

Mit Abscheu schaudert er zurück;
 Es war ihm neu sich vor sich selbst zu schämen.
 Er sucht die Einsamkeit, um über das Geschick,
 Das ihn verfolgt, sich ungestört zu grämen.
 Flich, Unbesonnener, eh' dir Amönens Blick
 Zu fliehen wehrt! Allein woher die Flügel
 nehmen?
 Denn aus dem Feuerkreis, der ihn gefangen
 hält,
 Geht weder Weg noch Steg in diese Unterwelt.

87.

Er weinte, wie man sagt dafs ehmahls A l e -
x a n d e r

Den Mangel einer Brück' ins Himmelreich be-
weint:

Als unverhofft in F l o x, dem schönsten Sala-
m a n d e r,

(Der für Amönen brennt) ein Helfer ihm er-
scheint.

Zwar F l o x war bis hierher des neuen Günst-
lings Feind;

Doch der gemeine Schmerz versöhnt sie mit
einander.

Gleich ist ihr Schmerz, verschieden seine Quelle,
Denn jeder wünscht sich an des andern Stelle.

88.

Dem S a l a m a n d e r zwar däucht's blofse Heu-
cheley,

Wenn I d r i s sich erklärt, ihm gern die Gunst
zu gönnen

Die seinen Neid gereitzt. Wie sollt' er glauben
können,

Dafs sie zu sehn, und nicht wie ein V e s u v zu
brennen,

Als ihn, in Flammen eingehüllt,
 Amöne mit sich nahm. Allein, so schlecht
 vergilt

Das Schicksal seine Treu'! — Weh ihm! Z e-
 n i d e n s Bild

(Das erste, was er denkt und aufsucht) ist ver-
 schwunden.

Dafs man von ihr ihn schon so lange trennt,
 Ist nicht genug; sogar ihr Bild wird ihm mis-
 gönnt!

91.

Um den erhabnen Dom, wo einst Z e n i d e
 stand,

Zieht sich ein halber Mond von lieblichen Ge-
 büschen;

Akazien und Myrtenbäume mischen

Hier Licht und Dunkelheit zu diesem Mittel-
 stand,

Worin, bey schwüler Sonnen Brand,

In sichern dicht verwebten Nischen

Die Nymfe gern dem schmeichelhaften West

Den heifsen Leib entfesselt überläfst.

92.

Hier warf sich , übermannt von Gram,
 Der Ritter hin ins Gras, Die Ungeduld benahm
 Ihm allen Muth sein Glück noch länger zu ver-
 suchen,
 Und er begann die Stunde zu verfluchen,
 In der er auf den Einfall kam,
 Von einem Traum das Urbild aufzusuchen.
 Er zweifelt nun nicht mehr, dafs er, durch
 Zauberey
 Geäfft, der Gegenstand von Amors Kurzweil
 sey.

93.

Im stärksten Anfall seiner Schmerzen.
 Wird selbst Zenide nicht verschont.
 Wie? die ich so geliebt, die ich in meinem
 Herzen
 Als meine Königin und Göttin eingethront,
 Sie hat die Grausamkeit mit meiner Qual zu
 scherzen?
 So täuscht sie mich? So wird die reinste Gluth
 belohnt?
 Diefs ist die Frucht von ihrer falschen Güte?
 Und ich verzehr' um sie der Jugend beste Blüthe?

94.

In ihres Angesichts bezaubertes Oval
Als wie in einen Kreis gebannet,
Zu jedem rühmlichen Bestreben abgesspannet
Und nervenlos, verseufzt in lächerlicher Qual
Mein Geist sich selbst, von Amorn ganz ent-
mannet!

Wo ist mein Ritterschmuck, der goldbeschuppte
Stahl?

Wem dürft' ich, wie ich bin, die feige Stirne
bieten?

Mein blofser Aufzug zeigt schon einen Syba-
riten!

95.

Nein, Amor! länger will ich nicht
Dein niederträchtig Joch ertragen,
Und um ein reizendes Gesicht
Der Tugend meinen Muth und diesen Arm
versagen!

Der Unschuld Rächer seyn, sich mit Tyrannen
schlagen,

Und steuern aller Fehd', ist wahrer Ritter
Pflicht.

Beseele, wer da will, undankbare Zenide,
 Dein Bild, und dich! Ich bin des Abenteuers
 müde.

96.

Er sagt's und rafft sich auf, entschlossen als
 ein Held

Den Dienst Zeniden aufzukünden:

Als aus des Hains Mäandrischen Gewinden

Ihm etwas in die Augen fällt,

Das seinem Heldenthum und allen Weisheits-
 gründen

Der Stoa selbst die Wage hält,

Und was er kaum verachtenswerth geschätzt

In ein bezaubert Licht auf einmahl wieder
 setzt.

97.

Er sieht — die Statue, auf sammetweiches Moos
 Im Schatten hingegossen liegen:

So läßt sich P a f i a mit A m o r n auf dem
 Schoofs

Im Hain zu Amathunt von süßen Träumen
 wiegen.

Sie ist's, von Kopf zu Fufs, mit allen ihren
 Zügen,

Ihr Schleier um sie her, nur Arm und Busen
blofs.

Entzückt erkennt er sie: doch kann er gar
nicht fassen,

Wie es geschah dafs sie den Dom verlassen.

98.

Er denkt: „Sie ist belebt — das lehrt der Au-
genschein,

Amöne sage mir so viel sie will dagegen!

Wo können Bilder sich von ihrem Ort be-
wegen?“

Vollkommen überzeugt zu seyn,

Nimmt er die Freyheit, ihr die Hand aufs Herz
zu legen,

Und unelastisch ist der schöne Busen — Stein.

Er stutzt, er wiederhohlt die Proben, und
befindet

Amönens Logik — ach! nur allzu sehr
gegründet.

99.

Der Erdkreis wäre bald an Narr'n und Helden
leer,

Wenn wir zur Führerin die Logik nehmen
müfsten.

Allein, wohl recht nennt Platon, oder wer?
 Den Liebesgott den größten der Sofisten!
 Erfahrung und Vernunft bestreite noch so sehr
 Was wir recht brünstiglich gelüsten;
 Erfahrung und Vernunft wird nur nicht an-
 gehört;
 Wir nennen falsch, was uns in süßem Irrthum
 stört.

100.

So ging's dem Jüngling hier: er kann und will
 nicht glauben
 Wovon ihn sein Gefühl so lebhaft überführt;
 Er ließe sich den Wahn von heinem Gotte
 rauben,
 Mit dem sein Herz so viel verliert;
 Und weil sich etwas mehr, als sich bey ihr
 gebührt,
 Bey ihrem Bilde zu erlauben
 Ihm billig däucht, gehorcht er ohne Zwang
 (Er ist ja ganz allein) des Herzens süßem
 Drang.

101.

Es wär' an halb so vielen Küssen,
 Als er, um seine Seel' in sie hinein zu gießen,

Auf ihren Mund und starren Busen drückt,
 Die derbste aller Sacharissen,
 So gut sie auch bey Athem wär', erstickt.
 Doch Idris drückt so lang' bis ihm das Mittel
 glückt:

Er schlieset sie so fest in seine Arme,
 Dafs ihn bedünkt, ihr kaltes Herz erwarme.

102.

Dafs Fantasie, von Schwärmerey erhitzt,
 Die Sinne selbst verfälscht, ist längst bemer-
 ket worden.

Man weifs, dafs sonderlich der priesterliche
 Orden

Geheimnisse von dieser Art besitzt.

Der Aberglaube sieht (und läfst sich drauf er-
 morden

Er hab's g e s e h n) ein Bild das Blut ge-
 schwitzt.

Was kann nicht die M a r i e n v o n A g r e-
 d e n 6)

Religion, vermischet mit Liebeswuth, bereden?

103.

Allein was Idris fühlt ist weder Wahn noch
Traum:

Er glaubt den Wolken zu entfallen,
Da unter seinem Kufs, was kaum
Noch Marmor schien, so weich wie Schwanen-
flaum,

Dem Druck itzt nachgiebt, itzt mit vollem
Überwallen

Entgegen drückt, der blasse Mund Korallen
An Röthe gleicht, und (was von einem Bild
Sehr zärtlich war) ihm Kufs mit Kufs vergilt.

104.

Wir kennen S k e p t i k e r, vor denen
Kein Wunder Gnade find't, das nicht begreif-
lich ist;

Und diese Herren werden wännen,
Es stecke ganz gewifs hierunter eine List.
Ihr Argwohn fällt vermuthlich auf A m ö n e n.
Doch, dafs die Statue, so bald sie athmet,
küfst,

Däucht uns, aus dem was wir vorhin gelesen,
Beweis genug, sie sey es nicht gewesen.

105.

Amöne war es nicht, und konnt' es auch
nicht seyn.

Man kann den edlen Stolz nur stufenweis ver-
lieren,

Der rühmlich siegen will, nicht buhlerisch
verführen.

Doch, fällt euch nicht die schöne Nymfe
ein,

Die jüngst, gejagt vom häßlichsten Satyren,
Ihm in die Arme lief? Die dachte nicht so
fein!

Der Einfall schon, dem Ritter nachzureisen,
Scheint gegen sie ein wenig zu beweisen.

106.

Ihr wist, wie Idris einst, nicht ohne Müh,
sich frey

Aus ihren schönen Armen machte;

Und, da sie bald durch Kunst der Feerey

Entdeckte, dafs die Sie, um die er sie ver-
achte,

Nicht eine Göttin, wie sie dachte,

Nur eine Statue, und Er verurtheilt sey

Die Seele, die ihr fehlt, ihr selbst erst mit-
 zutheilen,
 Beschlofs sie ungesäumt dem Flüchtling nach-
 zueilen.

107.

Sie wufste, dafs ein Dom von schwarzem Mar-
 morstein

Die Nebenbuhlerin verwahre,
 Und dafs der Dom in einem Zauberhain
 Auf einer Insel steh' wohin kein Schiffer fahre.
 Die Hoffnung, sie so bald zu finden, war sehr
 klein;

Denn wo? das setzten ihr die Bücher nicht ins
 klare.

Allein Verliebte täuscht gar selten ihr Instinkt;
 Man find't im Dunkeln selbst den Ort, wo
 Amor winkt.

108.

Sie fand ihn — und noch mehr; denn in den
 krummen Büschen

Des Labyrinthes lag, in jungem Most bezechet,
 Ein alter Satyr, alt, doch nicht an Muth ge-
 schwächt

Die Nymfen, die ihn fliehn, im Laufe zu er-
wischen.

Die unsre kommt ihm eben recht

Sich auf den Trunk ein wenig zu erfrischen.

Er setzt ihr nach, sie läuft, er macht ihr
warm,

Und jagt sie, wie ihr wifst, zuletzt in Idris
Arm.

109.

Kaum hatte Der sich von ihr los gewunden,

So ging die Jagd von neuem an,

Bis ihr der Satyr, überwunden

Und athemlos, nicht weiter folgen kann.

Indessen war sie ihm für seine Müh verbunden,

Weil sie allein dabey gewann.

Was sie gewann war werth sich zu ermüden;

Sie fand den Aufenthalt der marmornen Ze-
niden.

110.

Sie säumt sich nicht, von dem fatalen Stein

Eh' Idris kommt Besitz zu nehmen.

Warum, erräth sich leicht. Sie schmieget sich
hinein,

Und denkt gar nicht daran, so delikat zu seyn,
Der Hinterlist, womit sie umgeht, sich zu
schämen.

Sie braucht nicht für sich selbst die Sache zu
verbrämen;

Wird Idris nur in ihren Arm gebracht,
Das Mittel ist was ihr den kleinsten Skrupel
macht.

III.

Sie spielt vollkommen nun den Meister
In ihrem neuen Leib, (ein Vorrecht ächter
Geister!)

Wacht oder schläft, ist wirksam oder still
Im Kopf, im Fufs, im Herzen, wo sie will.
„Ob das begreiflich ist?“ — Vermuthlich kei-
nem Heister:

Doch stehen Paracels und Iben Thofail
Dem Dichter bey. Die Zunft der scharfen Geis-
terseher,

Treibt, wie bekannt, die Sachen oft noch höher.

II2.

Genug, die Nixe lauscht in ihrem neuen Leib,
Entschlossen, wenn er kommt das Abenteu'r
zu wagen,

114.

An welchem Ort und wie Herr Idris sie
 gefunden,
 Ist schon gesagt. Sie hielt sich Anfangs gut:
 Kein Stein ist steinerne; was auch der Ritter
 thut,
 Der sie beseelen will, gefroren bleibt ihr
 Blut.
 Doch endlich giebt sie sich, wie billig, über-
 wunden.
 Sie fühlet nun in wenigen Sekunden
 Bereits so gut, und ist so sehr beseelt,
 Dafs sie vielleicht im Übermase fehlt.

115.

Wenn das ein Fehler heifst, so müssen wir
 gestehen
 Dafs es ein schöner Fehler ist.
 Herr Idris, fest beglaubt Zeniden selbst zu
 sehen,
 Die in Empfindungen an seiner Brust zer-
 fließt,
 Find't nichts zu viel. Sie kann, wie feurig sie
 auch küßt,
 Doch nie zu weit in einer Tugend gehen,

Der (wie ihn däucht, so lang' der Taumel
währt)

Vor allen übrigen der erste Platz gehört.

116.

Was er in diesen Augenblicken
Bey diesem Kufs, bey diesem süßen Drücken
An ihre Brust, was er empfinden muß,
Begreift nur wer geliebt. Der völligste Genuß
Der Liebesgöttin selbst könnt' ihn nicht so be-
glücken

Als nach so langer Qual Zenidens erster
Kufs.

Zenide — ruft er aus, und sinkt zu ihren
Füßen,

Weil Mund und Augen sich entseelt vor Wol-
lust schliessen.

117.

„Zenide — stammelt er, aus dieser süßen
Nacht,

Worin sich stufenweis die Seele sanft ver-
lieret,

Durch ihren Kufs zurück gebracht;

Ist's möglich? bin ich's selbst? bist du es?
Welche Macht

Hat dieses Wunderwerk so unverhofft voll-
führt?

Z e n i d e , neu beseelt, von Sympathie ge-
rührt,

Drückt zärtlich sich an ihres Idris Brust —

Und ich zerfliefse nicht, ich sterbe nicht vor
Lust?

118.

„O sieh mich an, noch einmahl — Würd' ich
nicht

Mit meinem Blut solch einen Blick bezahlen?

Noch einmahl, noch zu tausend Mahlen —

Entzieh mir niemahls mehr diefs himmlische
Gesicht!“ —

Doch, Muse, was Verliebte dahlen.

Rührt niemand als sie selbst. Dafs Idris Unsinu
spricht,

An einem Platze, wo wir selbst wohl gerne
wären,

Ist seine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht —
hören.

119.

Den weisen Leuten, welche nie

Wie unserm Helden war erfuhren,

Nicht den Katonen nur, sogar den Epi-
kuren

Von kaltem Blut und träger Fantasie,

Klingt nichts so schal, als die Figuren

Verliebter Schwärmerey. Gut, ich verschone sie:

Der Pinsel fällt mir willig aus den Händen;

Wer Lust hat mag das Bild und — dieses Werk
vollenden!

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 258. Shakspeares *Queen Mab*, welche Merkuzio in Romeo und Juliet beschreibt.

2) S. 263. Persische Meilen, deren ehemahls fünf und zwanzig auf einen Grad gerechnet wurden

3) S. 268. *Les femmes des Salamandres sont belles et plus belles même que toutes les autres, puisqu'elles sont d'un Element plus pur.*

Entretiens sur les Sciences secretttes, Tom. I. p. 28.

4) S. 276. Simare. Ein aus dem Französischen entlehntes Wort, womit vor etlichen Jahrhunderten eine Art von langem, schlep-penden Kleide vornehmer Damen bezeichnet wurde.

5) S. 280. Wir zweifeln sehr, ob dieses zwar ursprünglich fremde, aber schon so lange bey uns einheimische Wort (ungeachtet wir gelegentlich auch die Wörter, Bild, Steinbild, Marmorbild u. s. w. statt desselben gebrauchen können) dem Deutschen Dichter (dem es oft bequemer als jene ist) mit Recht genommen werden könne. Nur erinnern wir, daß es nicht wie das Französische Statue, sondern als ein Deutsches Wort, das in der Aussprache einen Daktylus hören läßt, ausgesprochen werden müsse.

6) S. 310. Diese durch die seltsamsten Visionen bekannte Spanische Nonne, steht hier für eine jede andere ihres gleichen. Sie lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und ist die Verfasserin eines Lebens der Heiligen Jungfrau, welches ihr (ihrem Vorgeben nach) diese selbst, mittelst einer langen Reihe von Erscheinungen und Offenbarungen, in die Feder diktierte. P. Crozet, ein Mönch ihres Ordens, übersetzte es ins Französische unter dem Titel: *La mystique Cité de Dieu, Miracle de sa Toute - puissance, abyme de la Grace de Dieu, Histoire divine de la Vie de la tressainte Vierge Marie, Mere de Dieu, manifestée dans ces derniers Siecles par la Sainte Vierge à la Soeur Marie de Jesus, Abbesse du Couvent de l'immaculée Conception de la Ville d'Agrede*, und kam zu Brüs-

sel im Jahre 1717 in drey Quart- und acht Oktav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Stärke der Einbildungskraft dieser Spanischen Dame wird folgendes hinlänglich seyn. So bald Maria geboren war, befahl der Allmächtige den Engeln, dieses holdselige Kind ins E m p y r e u m zu tragen, um es den Bewohnern desselben als die Königin des Himmels vorzustellen. Es wurden ihr neun hundert Engel (hundert von jeder der neun Ordnungen oder Köre) zur Bedienung angewiesen; zwölf andere wurden dazu bestellt, ihr in sichtbarer Gestalt aufzuwarten; noch achtzehn vom ersten Rang (die nehmlichen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder steigen sah) richteten die wechselseitigen Bestellungen zwischen der Königin und dem Könige des Himmels aus, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieses ganzen himmlischen Hof-Etats gesetzt, u. s. w.

ENDE DES XVII. BANDES.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

Leipzig,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

